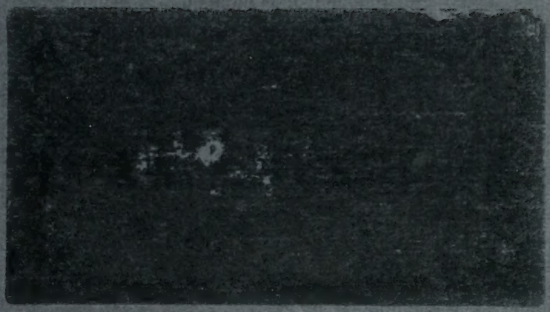
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00625534 3



BL
660
S53
ROBA

Mythologische Bibliothek

herausgegeben von der

Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung

I. Band, Heft 1

Drachenkämpfe

Untersuchungen zur indogermanischen Sagenkunde

von

Ernst Siecke

LEIPZIG

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1907

Innerhalb der mythologischen Forschung hat sich in neuerer Zeit eine wesentlich negative Richtung geltend gemacht. Nach mancherlei vergeblichen Versuchen hat man fast allseitig den Mut verloren, noch weiter aus der Vergleichung der Mythen Schlüsse auf ihr Werden und ihre Bedeutung zu ziehen. Demgegenüber ist der Grundsatz festzuhalten, daß die Urheber mythischer Erzählungen **bestimmten Vorstellungen** Ausdruck verliehen haben, **die in augenfälliger Weise in allen Mythologieen wiederkehren.** Diese Vorstellungen aufzufinden, ist die Aufgabe der vergleichenden Mythenforschung. Bloße Materialsammlungen vom archäologischen, volks- und völkerkundlichen Standpunkte sind nicht Endzweck der Mythenforschung. Die Mythologie ist nicht nur Religionswissenschaft und Erforschung der Riten und Kulte. Auch erschöpft sie sich nicht in bloßer literargeschichtlicher Vergleichung. Ebensowenig genügt Animismus oder Fetischismus oder Totemismus oder Ahnenkult oder Polydämonismus zu voller Erklärung der Mythen. **Die Eigenart des Mythos bedingt eine weitgehende Vergleichung ohne jede zeitliche und örtliche Beschränkung.** — Da es an einer Sammelstelle für Arbeiten aus dem Gebiete der vergleichenden Mythologie mit der Absicht, das Wesen des Mythos zu ergründen, fehlt, ein Interesse für solche aber ohne Zweifel in weiten Kreisen vorhanden ist, so sind die Unterzeichneten am 6. Juni 1906 in Berlin zu einer

Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung

zusammengetreten. Die Gesellschaft wird zur Erreichung ihres Zweckes Abhandlungen aus dem Gebiete der vergleichenden Sagenkunde in zwanglosen Heften erscheinen lassen, jährlich ungefähr 20 Bogen Groß-Oktav mit dem Titel:

Mythologische Bibliothek

herausgegeben von der Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung

für Mitglieder kostenlos gegen den Jahresbeitrag von zehn Mark.

Als geschäftsführender Ausschuß laut Wahl vom 6. 6. 06:

Stadtpfarrer Dr. **Ernst Boeklen,** Groß-Bottwar (Württemberg).
Dr. med. u. phil. **Paul Ehrenreich,** Priv.-Doz., Berlin W. 26, Lutherstraße 29.
Dr. phil. **Georg Hüsing,** Breslau 5, Seydlitzstraße 5.
Pfarrer Lic. Dr. **Alfred Jeremias,** Leipzig, Hauptmannstraße 3.
Oberlehrer Dr. **H. Lessmann,** Charlottenburg 2, Berliner Straße 44.
Professor Dr. **Ernst Siecke,** Berlin NW. 21, Rathenower Straße 75.
Univers.-Prof. Dr. **Hugo Winckler,** Wilmersdorf-Berlin, Binger Straße 80.

Oberlehrer F. Bork, Königsberg (Pr.). Professor A. Döhring, Königsberg (Pr.). Oberlehrer Dr. C. Fries, Berlin. Universitätsprofessor Dr. Otto Gilbert, Halle. Dr. Wilhelm Frhr. v. Landau, Berlin. Universitätsprofessor Dr. Reinhold Frhr. v. Lichtenberg, Berlin. Dr. F. Lütgenau, Dortmund. Bernhard Marr, Dux (Böhmen). Regierungsrat a. D. Preusse, Breslau. Adolf Rost, Leipzig. Hochschulprofessor Dr. Seesselberg, Berlin. Dr. M. Sobernheim, Berlin. Universitätsprofessor Dr. Karl v. d. Steinen, Berlin. Eduard Stucken, Berlin.

Alle Zuschriften (auch Geldsendungen) sind bis auf weiteres an Oberlehrer Dr. Lessmann, Charlottenburg 2, Berliner Straße 44, zu richten.

Drachenkämpfe

Untersuchungen
zur indogermanischen Sagenkunde

von

Ernst Siecke

LEIPZIG
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1907

Mythologische Bibliothek

Herausgegeben von der

Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung

I. Band, Heft 1

LIBRARY
JUN 21 1973
UNIVERSITY OF TORONTO

BL
660
S53

Der Streit um Bibel und Babel hat wenigstens das Gute gehabt, daß er vielen Leuten die Augen für die Wichtigkeit der alten Mythen geöffnet und in weiteren Kreisen die Anteilnahme für eine Besprechung selbst längstverklungener Sagen geweckt hat. Die Gelehrten unter sich hatten selbstverständlich nie daran gezweifelt, daß die richtige Deutung[1] und

[1]) Augenblicklich machen sich zwar mit einer gewissen Aufdringlichkeit Behauptungen geltend, wie die, daß die Frage nach dem Ursprunge des Mythus eine veraltete und die ganze vergleichende Mythologie geradezu ein Unding sei; man spricht fast mitleidig von denen, die jetzt noch nach der eigentlichen Bedeutung der Mythen forschen, besonders lehnen manche mit einer gewissen Vornehmtuerei jeden Versuch einer physikalischen Mythendeutung ab. ‚Gegenwärtig steht der Ritus im Vordergrund der Forschung', sagt man und tut so, als ob hierfür allein sich heutzutage ein Interesse noch rechtfertigen ließe. Ich will nicht in denselben Fehler verfallen, irgend ein Interesse für unberechtigt oder irgend eine ehrliche Forschung für minderwertig oder unfruchtbar zu erklären; doch nehme ich mir die Freiheit zu sagen: Für mich steht die Frage nach Entstehung und Grundbedeutung der Mythen im Vordergrund, und ich weiß, viele Leute teilen diese meine Ansicht und Stimmung. Diese möchten z. B. bei einem Mythus, wie dem biblischen Schöpfungsmythus, vor allem wissen, was er eigentlich bedeuten mag; in Anbetracht gewisser orthodoxer Lehrmeinungen erscheint ihnen die Erkenntnis davon für ihr Gemüt und ihr Leben wichtiger als manches andere. Irgendetwas hat der erste Erzähler bestimmt ausdrücken wollen; warum soll es denn mit einem Male unwissenschaftlich sein, dies erkennen zu wollen? Zumal wenn sich eine einleuchtende Erklärung von selbst an die Hand gibt und fast aufdrängt? Und in einer Zeit, wo auf allen Gebieten der Wissenschaft gerade durch Vergleichung die schönsten Erfolge erzielt werden, soll Mythenvergleichung für einen überwundenen Standpunkt erklärt und zum alten Eisen geworfen werden? (Vgl. hierüber die guten Bemerkungen von H. Leßmann, Die Kyrossage in Europa, Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht d. Städt. Real-Schule zu Charlottenburg, Ostern 1906, S. 5.) — Was aber die physikalische Mythendeutung angeht, so muß sie da geübt werden, wo sie eben am Platz ist. Übertrieben kann ja alles werden, und Irrtümer

Auffassung des alten Mythenstoffes für eine richtige Behandlung und Würdigung der ältesten Dichtwerke sowohl als Religionen von entscheidender Wichtigkeit sei, und daß selbst die Geschichte jüngerer Religionsformen, das Christentum nicht ausgeschlossen, aus mythologischen Untersuchungen reichen Gewinn ziehen könne. So ist denn seit länger als einem halben Jahrhundert die Wissenschaft der vergleichenden Sagenkunde und Religionsgeschichte erblüht und, wenn auch durch vereinzelte Mißerfolge zuweilen aufgehalten, erstarkt. Fernerstehende jedoch mochten vielleicht geneigt sein, derartige Bestrebungen als gelehrten Kram zu betrachten, um den sich die im Strome des Lebens schwimmende Menge der Gebildeten ganz und gar nicht zu kümmern braucht. Diese Ansicht dürfte sich jetzt wohl gewandelt haben, und wir hoffen daher, daß auch die folgende Abhandlung in weiteren Kreisen auf Teilnahme rechnen kann.

Eine bei sehr vielen Völkern in verschiedener Form wiederkehrende Rede — denn das heißt Mythos — ist die vom Kampfe eines Gottes oder Helden mit einem Drachen oder einem vielgestaltigen Ungetüm. Indra, Apollo, Bellerophon, Herakles, Kadmos, Thor, Siegfried sind bekannte Drachenkämpfer. Selbst dem hebräischen Jahve (Jehova) ist diese Rolle nicht fremd; Jes. 51, 9: ‚Warst nicht du es, der Rahab zerhieb, der den Drachen durchbohrte?‘ — 27, 1:

sind überall nur zu leicht möglich. Daß aber eine ganze Anzahl Mythen auf Naturvorgänge zurückgeht, das muß m. E. jeder, der nicht blind ist, sehen. Zeigen dies doch auch die Mythen der sogenannten Naturvölker, was freilich wieder nur der sehen kann, der solche Vergleichung nicht verschmäht. (Vgl. Paul Ehrenreich, Die Mythen und Legenden der Südamerik. Urvölker. Berlin, Asher, 1905.) Wie bei diesen Naturvölkern, so haben sich in ganz ähnlicher Weise bei den zu Kulturvölkern entwickelten die religiösen Begriffe aus sinnlichen, rohen und kindlichen Anschauungen herausgebildet. Diesen Standpunkt werde ich, wie bisher, weiter zu verteidigen suchen. Mögen andere ihren abweichenden ebenfalls verteidigen. Bis jetzt haben sie noch keine überzeugenden Beweise dafür erbracht, daß wichtige und weitverbreitete Göttermythen oder gar die Götter selbst aus Toten- und Heroenkult oder aus Träumen hervorgewachsen sind; und was die rituelle Seite anbetrifft, so meine ich, erst müssen Vorstellungen von Göttern überhaupt dagewesen sein, ehe es Riten ihrer Verehrung gab. Ich vertraue der Logik und der Macht des Wortes.

‚An jenem Tage wird Jahve mit seinem harten und großen und starken Schwerte den Leviathan, die flüchtige Schlange, und den Leviathan, die gewundene Schlange, heimsuchen und das Krokodil im Nile töten' (Guthe; — Luther: ‚und wird die Drachen im Meer erwürgen') — Psalm 74, 12: ‚Du hast durch deine Macht . . . die Häupter der Seeungeheuer (Drachen) auf dem Wasser zerbrochen. Du hast die Häupter des Leviathan zerschmettert' — 89, 11: ‚Du hast Rahab wie einen Erschlagenen zermalmt'.

Man könnte — und manche Gelehrte haben es getan — an gegenseitige Entlehnung denken; eine solche mag in einzelnen, vielleicht sogar in vielen Fällen nicht abzuweisen sein, wie denn wahrscheinlich babylonische Vorstellungen auf die biblischen vom Drachenkampfe Jahves und persische auf die späteren christlichen von Gottes Widersacher, dem Satan, eingewirkt haben. Allein wenn sich zeigen ließe, daß die ältesten Berichte von Drachenkämpfen der Götter in leichter Weise, ohne bedeutende Schwierigkeit auf eine überall und in allen Weltteilen dem Menschen sich aufdrängende Beobachtung von Vorgängen im Weltenraum zurückzuführen sind, so fiele die Notwendigkeit der Annahme gegenseitiger Entlehnung fort, und es bliebe die Möglichkeit selbständiger Entstehung ganz ähnlicher Sagengebilde bei verschiedenen Völkern bestehen, obwohl daneben vielfach, wir wiederholen es, Entlehnungen auch noch vorgekommen sein werden. Ein Gelehrter, H. v. Wolzogen[1], hat aus der Form der Mythen vom feuerspeienden Drachen beweisen wollen, daß dieselben in einem südlichen Lande (Asiens) entstanden seien. Er ging von der irrtümlichen Voraussetzung aus, daß der Drachenkampf den Kampf gegen die versengende Sommerhitze, welche die regensendenden Wolken gefangen hält, ausdrücke. Es läßt sich nun aber zeigen, daß die wahre Bedeutung der in der Natur sich stetig wiederholende und überall zu beobachtende Kampf eines lichtschaffenden Gottes mit dem den Mond verdunkelnden Dämon

[1]) Ztschr. f. Völkerpsychol. u. Sprachvergl. VIII, 206ff.; vgl. Schrader, Sprachvergl. u. Urgesch.[2] S. 127.

ist, welch letzterer mit dem Mond so eng verbunden ist, daß er eben schließlich der schwarze Mond selber ist. Was der Mond eigentlich ist, was sein Wachsen und Vergehen, sein Zu- und Abnehmen eigentlich verursacht, wußten die Menschen der Urzeit nicht. Und doch erregte ihnen dieses Wesen, welches, wenn es da war, die Schrecknisse der schwarzen Nacht verscheuchte, und nach welchem sie die Zeit einteilten, lebhafte Bewunderung und Anteilnahme. Es hat eine Zeit sprachlichen Ringens gegeben, um das Wesen und die Schicksale des Mondes, sein Werden und Wachsen, sein Hinschwinden und zeitweiliges Verschwinden aus der Welt passend auszudrücken. Die gefundenen sprachlichen Wendungen, Vergleichungen, Bilder sind Versuche ehrlich gemeinter, für zutreffend gehaltener und gerader Bezeichnungen, und dürfen von uns durchaus nicht für Allegorien gehalten werden. Man nannte den Mond ein goldenes Boot, einen Krummsäbel, einen silbernen Bogen, eine Sichel, ein Ziegenhorn, Kuhhörner, einen Hammer ohne Stiel oder eine Axt, ein Krummesser u. s. w., weil man das alles in dem schmalen Monde wirklich zu sehen vermeinte; den Vollmond nannte man Auge des Himmels, Tropfen, Diskus, goldenen Apfel; man hielt ihn für eine mit goldener Flüssigkeit gefüllte Trinkschale, einen gelben Käse u. s. w.; nicht übel, weil der Wahrheit recht nahe kommend, ist die Bezeichnung als eines am Himmel umherwandernden Berges oder einer solchen Insel. Die Zahl der gefundenen Ausdrücke oder sprachlichen Bilder ist geradezu unendlich groß; viele Vergleichungen, wie z. B. die mit einem Boot oder mit Kuhhörnern sind gewiß unabhängig voneinander an verschiedenen Orten gemacht worden. Ob dies auch von der Vergleichung des Mondes mit einer Schlange (oder einem Drachen, denn beides ist zunächst nicht geschieden) gelten mag? Jedenfalls läßt sich die schmalste Form des Mondes als Schlange ansehen und bezeichnen. Es scheint mir, daß dieses einfache sprachliche Bild mit zu den ältesten Anschauungen gehört, welche den geistigen Besitz nicht nur der noch ungetrennten Arier ausmachten, sondern sogar in Zeiten hinaufreichen, für welche wir Arier und Semiten als noch nicht geschieden voraus-

setzen dürfen[1]. Für die weitere Ausgestaltung dieser Auffassung von einer Schlange oder einem Drachen halte ich gegenseitige Beeinflussung später getrennter Völker nicht für ausgeschlossen. Zu solcher reicheren Ausgestaltung trug nun zunächst die Wahrnehmung bei, die man ohne Frage zu machen glaubte, daß dieser wunderbare Mond mit seinem geheimnisvollen Entstehen und Vergehen, mit seinem ruhelosen Umherwandeln am Himmel offenbar ein lebendiger Organismus, ein ζῷον, tier- oder menschenartig, aber freilich doch

[1]) Ob nicht auch die ägyptische Uräusschlange auf Mondanschauung und Mondmythen zurückzuführen ist, und ob die angebliche Sonnenscheibe, an deren Spitze diese Schlange dargestellt wird, nicht von Hause aus die Mondscheibe ist, will ich hier nur als bescheidene Frage aussprechen. Obwohl nicht Ägyptologe, erkenne ich doch in einer großen Zahl von ägyptischen Mythen, welche gewöhnlich für Sonnenmythen ausgegeben werden (vgl. z. B. Ed. Meyer, Gesch. des Alt. I, § 54 ff.), nach der Ähnlichkeit der Mythen bei anderen Völkern deutliche Mondsagen. Es wird zugegeben, daß in den späteren Texten alle Götter nach dem Schema der Sonnengottheiten behandelt sind (Ed. Meyer I, § 58 Anm.). Auch in Griechenland und anderswo herrschte die Neigung, die Rolle des Sonnengottes auf Kosten des älteren Mondes zu erweitern. Wie früh mag dieses Bestreben in Ägypten eingesetzt haben? Immerhin hat sich auch die spätere Zeit noch etliche sehr altertümliche und auch bei anderen Völkern sich findende Vorstellungen von der Macht des Mondnumens bewahrt. Vgl. Ed. Meyer a. a. O., § 58: ‚Wie den Indogermanen ist der Mond auch den Ägyptern der Gott des Maßes, von dem die Zeiteinteilung und dann überhaupt jede Regel und Satzung, ja die gesamte Weltordnung abhängt. So wird er denn der Gott der Intelligenz im allgemeinen, der Erfinder der Schrift, der Lehrer der Künste und Wissenschaften, der Verfasser der heiligen Bücher. Daß sich auch an den Mond zahlreiche Mythen knüpfen, ist natürlich!‘ — Wahrscheinlich eben auch viele, die nachher zu Sonnenmythen umgedeutet sind. Set, ‚der nie völlig besiegte Dämon‘, der an vielen Orten eifrig verehrt wurde, ‚obwohl er den Lichtgöttern verhaßt war‘, ist deutlich Mondgott. Ebenso der in 14 Teile zerrissene Osiris. ‚Set in Gestalt eines Ebers (vgl. Mythol. Br. 157. 186) verwundet das Auge des Horus; dieser reißt ihm die Hoden aus, endlich schreitet der Mondgott Dhuti ein, macht dem Kampf ein Ende und heilt die Wunden‘ (Ed. Meyer, § 55). Allbekannte Bilder! — Daß die goldene Scheibe zwischen Kuhhörnern ursprünglich die Sonnenscheibe und nicht vielmehr die Mondscheibe bedeutet haben soll, ist schwer glaublich. Kuh und Widder (dem das goldene Fell abgezogen wird; vgl. dazu Herod. 2, 42: Ammon als Widder) sind zunächst Bilder für den Mond gewesen. (Isis von Hause aus gewiß der Io wesensgleich, wie das die Griechen erkannten.) Von der Uräusschlange wird vielleicht dasselbe anzunehmen sein.

wieder von ganz besonderer Art ist. Was wächst und sich bewegt, muß eben Leben haben; was stirbt und immer wieder auflebt, noch dazu in himmlischen Regionen, ist göttlich. Aus einer Höhle weit hinten am Ostrande der Erde kommt dieses Tier, das man an dem Tage, an welchem es zuerst sichtbar wurde, als Schlange oder Drachen erkannt hatte, hervor; alle Tage steckt es einen anders geformten Kopf aus der Höhle heraus, somit ist es ein Drache, wie sonst keiner auf Erden gezeugt wird, nämlich mit vielen Köpfen; je nach verschiedener Berechnung der Phasen wird von drei oder von sieben oder von neun, schließlich, nachdem dichterische Freiheit mit dem überlieferten Stoff willkürlicher zu schalten anfing, von hundert oder tausend oder mehr Köpfen gesprochen. Sehr lehrreich ist hierbei für den Sagenforscher die Beobachtung, wie sich aus derselben Grundanschauung, demselben einfachen sprachlichen Bilde heraus oft recht verschieden geformte Sagengebilde entwickelt haben, je nachdem man bald die eine oder die andere Seite als die Hauptsache ansah und weiter fortbildete. Der uralte, als Mondgott nicht zu verkennende Asklepios[1], kein bloßer Heros, hatte die

[1]) ‚der zu den ältesten Gottesbegriffen des Griechenvolkes gehört', (vgl. Asklepios in Roschers Ausf. Lex. I, Sp. 623). Natürlich wurde sehr Verschiedenes von ihm erzählt und geglaubt, vgl. Cic. De nat deor. III, § 57. Asklepios ist vor allem Wiederholung seiner Mutter Koronis, ‚der gekrümmten' oder ‚des Kranzes' (ein solcher ist der Mond). Nach dem Hymnus des Dichters Isyllos, von dem wir durch die Ausgrabungen des Asklepiosheiligtums in Epidauros Kenntnis erhalten haben, hieß sie eigentlich Aigla, d. h. Glanz, wie denn Asklepios selber auch den bedeutsamen Beinamen *Ἀγλαόπης* (neben einem andern *Ὑπάτεος*) führt (Ro. A. L. I, 627). Andere nennen als Mutter Arsinoe, die Tochter des Leukippos. Daß der Name Aigla für eine Mondgöttin passend ist, sieht jeder, auch ohne die ausdrückliche Bestätigung bei Suidas s. v. zu kennen (*Αἴγλη · καὶ ἡ σελήνη οὕτω καλεῖται*). Als des Asklepios Vater galt wohl ursprünglich Ischys (= Valens), ein thessalischer Gott, an dessen Stelle nachher Apollo gesetzt ist; dieser Ischys war vermutlich ein Mondgott oder wie Apollo Sonnengott, der natürlich einen Mondgott zum Sohne hat. Die Erzählung von der Geburt des Asklepios ist ganz ähnlich der von der Geburt des Dionysos und hat denselben Sinn. Apollo (oder seine Schwester Artemis) töten die schwangere Koronis wegen angeblicher Untreue; als ihr Leichnam schon auf dem Scheiterhaufen liegt, eilt Apollo (oder Hermes) herbei, entreißt das Kind der sich vor dem Gott teilenden Flamme und bringt es dem Kentauren Cheiron zur Erziehung

Schlange nicht bloß als sein überall anerkanntes Symbol, — die sogenannten Symbole oder Attribute der Götter erweisen sich überall als ehemalige, abgesetzte Formen der Götter selbst, — sondern erscheint stellenweise geradezu als Schlange, als anguis, in quo ipsum numen esse constabat (Liv. epit. XI), als in serpente deus, wie Ovid (Met. 15, 671) sagt, der diese Schlange als übernatürlich groß und mit goldenem Kamm

(Vgl. Ro., A. L. II, 1387 ff.). Koronis ist wie Semele die im Tode einem Kinde das Leben gebende Mondgöttin, der Sohn ist der neugeborene Mond, das Kind des Sonnen- (oder wieder Mond-) Gottes. Aigle-Koronis ist denn auch als Mondgöttin anerkannt, wenn auch seltsamerweise noch nicht allgemein. (Vgl. A. Döhring im Archiv f. Relig.-Wiss. V, 59 f: ‚Das Flammenmädchen', Tochter der Phlegyas). Manche faßten den Namen Korone, der neben Koronis vorkommt, als Krähe (denn das heißt κορώνη). Das kann sehr wohl alt und echt sein, denn der Mond ist nach volksmäßiger Auffassung nun einmal ein Vogel (Adler, Reiher, Eule, Schwan, Rabe und dgl.; vgl. meine ‚Liebesgeschichte des Himmels' S. 15—27). Dies ist auch deutlich bei einer anderen (d. h. im Grunde genommen doch wieder derselben) Koronis, d. h. Kranzfrau, der Tochter des Koroneus, d. h. Kranzmannes, welche von ihrer Schützerin Athene in eine Krähe verwandelt wurde, als Poseidon sie mit seiner Liebe verfolgte (Ov. Met. 2, 569 ff.) Die mit der Koronis-Sage in Verbindung gebrachte Erzählung, wonach Apollo den Raben, den ihm heiligen Vogel, der ihm die Nachricht von Koronis' Untreue brachte, aus einem weißen in einen schwarzen Vogel verwandelt hat (Ov. Met. 2, 534 f; 632) trägt ebenfalls bekannte Züge einer Mondverwandlungssage an der Stirn. Der Mond ist der weiße Vogel, den der Sonnengott allmonatlich in einen Raben verwandelt. Um zu Asklepios zurückzukehren, so zeugen von seiner Naturbedeutung außer dem Angeführten die Symbole des Hahnes, der Ziege, des Hundes, der Schale, welche sämtlich für Mondwesen charakteristisch sind, der Schlangenstab, vor allem die bei seinem Kultus befragten Traumorakel, (Ro., A. L. I., 626). Letztere kommen nur Mondgottheiten zu, der Pasiphae, der Hemithea (d. h. der halbierten Göttin), dem Hermes, Odysseus, Geryones (vgl. Rohde, Psyche. I, 175). Schließlich ist des Asklepios Tod bedeutsam, denn obwohl ein Gott, kein Heros, wird er von Zeus getötet; natürlich kann das nur als für kurze Zeit geschehen gedacht werden, denn sonst könnte er nicht als Heilgott weiter wirken. Auch dieser sein Tod paßt nur für einen Mondgott, der allerdings allmonatlich stirbt. ‚Zeus vernichtete ihn, entrückte ihn aber zu höherem Dasein' (Rohde, Ps. I², 141 f.). Daß der Mondgott nach uralter Anschauung Heilgott und Arzt ist, ist ebenfalls erwiesen. (Rudra ist bester der Ärzte; die Açvinen sind Ärzte der Götter. ‚Fortdauern macht lange der Mond das Leben' heißt es Rv. 10, 85, 19. Vgl. meine Abhandlung ‚Rudra im Rigveda' im Archiv f. Rel.-Wiss. I, 243. 246. 255; Mytholog. Briefe S. 109, A. 2).

versehen beschreibt. Andere Sagen haben die Drachengestalt des alten Mondnumens fallen lassen und nur die Drei- oder Vielköpfigkeit festgehalten. Die dreileibige oder dreiköpfige Hekate (Dea triformis oder triceps) diene als Beispiel; sie hat menschlich gebildete Leiber oder Köpfe, hat sich aber wenigstens stellenweise den Schlangenfuß oder die Schlange als Attribut gerettet; sie hat oft Schlangen im Haar, oder sie hält eine Schlange in einer ihrer sechs Hände. Ihre Tochter und ihr Abbild Medeia fährt, wie auch andere Mondgöttinnen, auf schlangenbespanntem Wagen. Dieselbe Naturbedeutung wie die dreiköpfige Hekate hat der drei- oder zweiköpfige Hermes, der zweiköpfige Janus, der dreiköpfige Kerberos [1], der zweiköpfige Hund Orthros, die Ungeheuer Chimaera, Skylla, Geryones, die vielköpfige Hydra u. a. m., welche von Göttern getötet werden. Der alte Kampf mit dem Mondwesen führte eben zu dem Schlusse, daß letzteres ein schreckliches und furchtbares Wesen sei, wenn auch nicht immer ein Drache oder eine Schlange, so doch ein mit drei, sieben, neun oder mehr Köpfen versehenes Ungeheuer, jedenfalls von ganz gewaltiger Größe und Furchtbarkeit. Es wird, wie es seiner bösartigen Natur zu entsprechen scheint, von irgend einem göttlichen Helden im Kampfe erlegt. Anderseits ist der Mond mit seinem nachterhellenden Glanze ein freundliches Wesen, seine Vernichtung und sein Verschwinden aus der Welt ein von den Menschen zu beklagendes Ereignis. Bei dieser Auffassung ist der Drache der schwarze Teil des Mondes, der bei abnehmendem Monde die Herrschaft über den lichten Teil erringt und diesen entweder durch einen Biß heimtückischerweise tötet, wie dies z. B. der Eurydice und der von Aesakos verfolgten Nymphe Hesperia (der Abendlichen) widerfährt, oder schließlich verschlingt, dem dann aber der verschlungene Glanzgott wieder aus dem Rachen gezogen

[1]) Bei Horat. c. II, 13, 34: belua centiceps; auch sein Haupt war von Schlangen umgeben: villosa colubris terna Medusaei . . . guttura monstri, Ov. Met. 10, 21; vgl. Verg. Aen. 6, 419; nach Horat. c. III, 11, 17 von 100 Schlangen, doch ist die Strophe wohl unecht; Tib. I, 3, 71; nach Apollod. II, 5, 12 hatte er *τρεῖς μὲν κυνῶν κεφαλάς, τὴν δὲ οὐρὰν δράκοντος, κατὰ δὲ τοῦ νώτου παντοίων ὄφεων κεφαλάς.*

oder aus dem Bauche geschnitten wird; letzteres als Erfolg des siegreichen Kampfes eines Gottes aufzufassen, war wiederum eine naheliegende Vermutung. So haben wir zwei Auffassungen vom Drachenkampf, die wir trennen müssen, obwohl beide ihre gemeinschaftliche Wurzel in der uralten Rede (will sagen dem Mythus) haben, daß der Mond eine Schlange ist. Welche von den beiden Auffassungen die ältere sein mag, wird sich wie bei vielen derartigen Verschiedenheiten sonst ähnlicher Sagengebilde kaum mit Sicherheit entscheiden lassen; möglich, daß sie beide von alters her nebeneinander bestanden. Nach dem vorliegenden Bestande der überlieferten Sagen scheint mir in den älteren Formen immer an den Kampf gedacht zu sein, den ein Lichtgott mit dem schwarzen, den lichten Mond bedrohenden und verschlingenden Ungetüm führt. Der siegreiche Lichtgott ist in diesem Falle der helle Mond, der durch sein neues Erscheinen (als Sichel) seinen Sieg verkündet. Wie allmählich die Macht des Sonnengottes als die stärkere erkannt wurde, stieg seine Verehrung, und die des Mondgottes trat mehr und mehr zurück. In Verbindung damit steht offenbar eine zu einem gewissen Zeitpunkt (etwa unter babylonischem Einfluß?) vorgenommene Kalenderreform, die Einführung der Rechnung nach Sonnenjahren statt nach Mondjahren. Jetzt traten diejenigen Sagen vom Drachenkampf in den Vordergrund, in denen die Mondvernichtung eine dem Sonnengotte (in der Konjunktion) zugeschriebene Heldentat ist; der Gott verrichtet 12 solcher Mondtötungen in einem Jahre.

Eine dritte, von den beiden vorher genannten abzusondernde Form ist durch die Hinzufügung einer Jungfrau entstanden, die in die Gewalt des Drachen gekommen ist und durch Erlegung des Untieres befreit wird. Es ist dies ohne Frage die jüngste Umformung des alten Sagenstoffes, erst entstanden, seitdem der Mond in manchen Sprachen lieber mit einem weiblichen Wort bezeichnet zu werden anfing (*σελήνη* trat für *μήν*, luna für mensis ein), während gleichzeitig die Auffassung der Sonne als eines Gottes fest wurde. In früheren Zeiten war das Geschlechtsverhältnis schwankend gewesen, und so blieb es allerdings lange, doch im allge-

meinen drängte sich die Auffassung vom Sonnengott und von der Mondgöttin in den Vordergrund. Zugleich sagte diese Sagenform einer sentimentaleren und romantischeren Auffassungsweise mehr zu; was Wunder, daß sie in späterer Zeit, besonders in den Volksmärchen, in denen nach Einführung des Christentums das alte Heidentum fortlebte, fast zur alleinigen Herrschaft gelangt ist?

In den aufgezählten drei Grundformen bezieht sich der Kampf, den sie alle behandeln, auf die allmonatlich einmal erfolgende Besiegung und Vernichtung des Mondes in der Konjunktion. Wunderbarerweise sprechen viele Mythologen noch immer von der Vernichtung des Mondes, welche angeblich eintreten soll, wenn die Sonne aufgeht, also täglich, solange der Mond abnimmt. Es kann selbst den gelehrtesten Forschern nur als höchst nützlich empfohlen werden, sich den Himmel, die Sonne und den Mond wiederholt ordentlich anzusehen. Sie werden sehen, daß die Sonne strahlend aufgehen kann, ohne daß der Mond verschwindet; er bleibt oft noch stundenlang am Himmel sichtbar. Manche scheinen dies nicht zu wissen, ebensowenig wie daß nur der zunehmende Mond der Sonne folgt, während bei abnehmendem Mond umgekehrt die Sonne dem voranfliegenden Monde nacheilt, weshalb sie denn die sonderbare Behauptung aufstellen, daß die Mondgöttin wie ein schüchternes verliebtes Mädchen bald vor dem Sonnengott fliehe, bald seiner und seiner Liebe begehrend ihm nachgehe und schließlich im Neumond einhole[1]! Also davon, daß die Mondtötung durch den täglichen Sonnenaufgang herbeigeführt werde, kann keine Rede sein. Kein Mythos geht auf eine solche Naturauffassung, die eben irrig wäre, zurück. Dagegen hat der Vorgang der Sonnenfinsternis allerdings Mythen gezeugt. Es wäre das die vierte Form des Drachenkampfes; andere Beziehungen desselben sind mir, bis jetzt wenigstens, nicht bekannt geworden. Vor allem ist hier der indische Râhu-Mythus zu nennen, in

[1]) Selbst der so verständige Preller sagt II², 38: Die Entführung der Kuh (der Jo) durch Hermes bedeute das zeitweilige Verschwinden des Mondes und seine Wanderung durch unbekannte Gegenden, bis er im Osten als Vollmond wiedererscheint! — Er erscheint im Westen als Sichel wieder!

welchem die Natur des Râhu so deutlich gekennzeichnet ist, daß ein Zweifel unmöglich ist. Râhu (d. h. der Ergreifer) ist ein Dämon mit einem Drachenschweif; er ist unsterblich, weil er bei der Quirlung des Oceans (Bereitung des Amṛítam) vom Amṛítam, dem Unsterblichkeitstrank, getrunken. Sonne und Mond verrieten ihn dem Sonnengott Vishnu, der deshalb sein Haupt vom Rumpfe trennte, worauf beide Teile zum Himmel flogen und dort fortleben. Der unsterblich gewordene Kopf rächt sich nun an Sonne und Mond, indem er sie zu Zeiten verschlingt, wodurch Sonnen- und Mondfinsternisse entstehen. Râhu wird auch zu den Planeten gezählt. Die Anschauung ist eine bis auf den heutigen Tag in Indien lebendige. Sanskritworte wie râhugrasana ‚das von Râhu kommende Verschlingen d. i. Verfinstern der Sonne oder des Mondes', râhugrahana ‚das von Râhu kommende Ergreifen', gleich dem vorhergehenden, râhugrâsa dasselbe, râhubhedin ‚Spalter Râhus' d. i. Vishnu, râhumûrdhabhid ‚der Râhu den Kopf spaltet' = Vishnu, râhumûrdhahara ‚Köpfer Râhus', râhusaṅsparça ‚Berührung mit Râhu', soviel als Sonnen- oder Mondfinsternis, râhusûtaka ‚Râhus Geburt', soviel als Râhus Erscheinen, ‚eine Sonnen- oder Mondfinsternis' sind auch für den Mythologen interessant, weil wir aus ihnen die Art, wie Vischnu den Drachen tötete, ersehen, sowie daß der Drache die Sonne verschlingt. Der Vorläufer des Râhu in der vedischen Zeit ist ‚der Asura' Svarbhânu. ‚Als dich, o Sonne', heißt es in einem Hymnus des Rigveda, ‚der Asura Svarbhânu mit Finsternis schlug, da sahen alle Wesen aus, wie ein Verirrter, der der Gegend unkundig ist' . . . ‚Als du, Indra, des Svarbhânu Zauber (mâyâs), die sich vom Himmel herwendeten, vernichtetest, fand . . . Atri die Sonne, die von bösem Dunkel verhüllt war, auf.' Also Indra und Atri (oder die Atris) befreien die Sonne von dem sie verfinsternden Dämon. Daß dieser ein Drache war, ist zwar nicht notwendig anzunehmen (gesagt wird es nicht), aber doch wegen des späteren Râhu immerhin möglich. Indra, dem es durchaus zukommt, den Monddrachen zu töten[1], d. h. den Dunkelheitsdämon, welcher den

[1]) Vgl. meine Schrift: Indras Drachenkampf. Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht des Lessing-Gymnasiums 1905 (Nr. 66).

Mond verschlingen will, bleibt auch bei Beseitigung einer Sonnenfinsternis in dieser seiner Rolle.

Im allgemeinen kann man sich wundern, daß die Sonnenfinsternisse nicht zu zahlreicheren Mythen Veranlassung gegeben zu haben scheinen. Auf griechischem Gebiete wüßte ich nur die Blendung des Polyphem durch Odysseus anzuführen, sowie die Geburt des Chrysaor und Pegasus.

Lassen wir daher diese vierte Form vom Typus des Râhumythus und wenden wir uns zurück zu den drei übrigen oben festgestellten.

In der ersten also wird an dem Monde, von welchem seit alters her die Rede ging und fest geworden war und zu unumstößlichem Glaubenssatz sich verdichtet hatte, daß er ein vielköpfiger Drache ist, die helle und die dunkle Seite in der Weise voneinander unterschieden, daß sie als zwei sich bekämpfende Wesen aufgefaßt werden[1]. Der dunkle Mond oder die Dunkelheit des Mondes ist das damonische Ungeheuer, welches die Helligkeit verschwinden läßt oder, wie es mit sinnlicher Deutlichkeit heißt, verschlingt. So unterliegt der lichte Gott zeitweilig, aber er siegt immer wieder; mit dem Aufleuchten der Mondsichel ist der Sieg entschieden, dem Ungeheuer der schwarze Kopf gespalten, der Drache getötet. Was Wunder, daß so vielen die Mondsichel Abbild des siegreichen Gottes, zu gewisser Zeit ihres Hauptgottes,

[1]) Hochbedeutsam ist in diesem Zusammenhange die Tatsache, daß die Griechen in verschiedenen Gegenden durch Wettkämpfe den Kampf eines mythischen ‚Schwarzen' mit einem ebenso mythischen ‚Blonden', eines Melanthos mit einem Xanthos feierten. Strabo (IX, C 393) und andere (Schol. zu Aristoph. Ach. 146) berichten: Der messenische König Melanthos, ein Neleide, kam nach Attika und besiegte den böotischen König Xanthos im Zweikampf und wurde König von Attika; sein Sohn ist Kodros. Während des Kampfes erschien Dionysos in schwarzem Ziegenfell (als *Μελαναιγίς*) hinter Xanthos; von seinem Gegner darauf aufmerksam gemacht, daß er nicht allein sei, dreht sich Xanthos um und wird von Melanthos erlegt. — Wahrhaftig ein schöner Mythus, eine deutliche Rede! Der Mondgott Dionysos in schwarzem Ziegenfell hinter dem ‚Blonden', d. h. der blonde Mond, schon stark abnehmend (in der letzten Phase) wird schließlich von dem ‚Schwarzen' erlegt. Über die Göttlichkeit des ‚Blonden' und des ‚Schwarzen', über die Kämpfe zu ihrer Ehrung, über das makedonische Fest der Xandika im Monat Xandikos zu Ehren des Heros Xanthos hat Usener im Archiv f.

und Symbol des Sieges wurde? Der türkische Halbmond, der wohl vom Sassanidenreiche übernommen worden ist, geht höchstwahrscheinlich auf diese uralte Anschauung zurück.

Als älteste für uns, wenigstens auf dem Gebiete der arischen Literaturen, erreichbare Form dieser Auffassung muß der Kampf Indras mit Ahi-Vṛitra gelten. In den indischen Liedern des Ṛig-Veda spielt er bekanntlich eine sehr große Rolle. Ahis = gr. ἔχις, lat. anguis bedeutet Schlange oder Drachen; das Wort vṛitra ist schon von Roth unzweifelhaft richtig als ‚der Einwickeler, der Umhüller' erklärt worden, von der Wurzel var = decken, einhüllen. Es könnte nach der naheliegenden anderen Bedeutung des Wortes (vgl. unser wehren) auch den ‚Absperrer, Abhalter, Verhalter' bedeuten, doch kommt dies dem Begriff des ‚Einschließers' sehr nahe. Die abgeblaßte Bedeutung ‚Feind, Gegner' für vṛitra anzusetzen und Indras alten Ehrennamen vṛitrahan als ‚Feindestöter' aufzufassen statt als ‚der den Drachen schlägt', hindert eben der altberühmte Mythus vom Kampf des Gottes mit dem einen Dämon Ahi-Vṛitra. Aus demselben Grunde glaube ich auch nicht, daß der avestische Verethraghna (armen. Vahakan = vṛitrahan) von Hause aus etwas anderes bezeichnet hat als eben Vṛitratöter und daß deshalb der Mythus selbst in seiner eigentümlich entwickelten Form als indoiranisch anzusehen ist. Es läßt sich zeigen, daß Indra, der selber goldgelb genannt wird, und dessen Haar, Schnurrbart, Helm, Rosse, Wagen und andere Attribute

Rel.-W. VII, 303 ff. gehandelt, ohne den Sinn des Mythos voll zu erkennen, der, wie das nicht selten geschehen, später umgedeutet worden ist. Die Gleichsetzung des makedonischen Xanthos mit dem böotischen, die Anerkennung des ‚Blonden' und des ‚Schwarzen' als altertümlicher, für sich stehender Gottheiten ist berechtigt. Usener erkennt in dem Mythus und den Kultgebräuchen ‚ein Bruchstück vorhellenischer Religionsgeschichte', ‚das uns die Zeit eines Gottesdienstes ohne eigentliche Eigennamen der Götter veranschaulicht'. — Nun, mit irgend welchem Namen mußte der uralte Mondgott immer genannt werden, ja man hatte sogar eine sehr reiche Auswahl. Einige unter vielen waren: Schwarzer (Melas), Melanthos, Melanthios, Schwarzfuß (Melampus); Schwarzhintriger (Melampygos, s. unten), Schwarzhals (Rudra nîlagrîva); vgl. Melaina (Demeter *Μελαίνη*; Aphrodite Melainis. vgl. Drexler in Rosch., A. L. II, 2567; ebenda 2565 f.; 2585); daneben: Blonder, Weißer, Heller u. s. w. Die Mondgöttin ist gewöhnlich *ξανθή*.

ebenfalls golden oder goldgelb sind, ursprünglich der zuerst wieder sichtbar werdende neue Mond ist, der die Finsternis besiegt hat[1]. Er ist dann höchster Himmelsgott, auch Gewittergott, und idealer Vorkämpfer der in Indien vordringenden Arier geworden. Der Drache Ahi-Vṛitra ist nun der von ihm besiegte Dämon der Dunkelheit, der den Mond verschlingt, oder der schwarze Mond. Es ist der höchsten Beachtung wert, daß auch Soma und Brihaspati, beides Mondgötter, vṛitrahan ‚Vritratöter' oder vṛitrakhâdas ‚Vritraverzehrer' heißen. Alles drängt zu dem Schluß, daß die bisherige Auffassung vom Drachenkampf als des Gewitterkampfes irrig war. Ahi ist der Drachen erstgeborner; Indra vernichtet ihn im Somarausch, indem er ihm den Kopf zerschmettert oder abhaut, gerade wie Vischnu dem Râhu den Kopf spaltet. Es wird aber auch wiederholt gesagt, daß Indra den Drachen zerreißt oder in Stücke schneidet, was für das stückweise Vernichten des Mondes besonders passend ist, weshalb das Zerschneiden, Zerstückeln, Zerhacken, Zerpflücken neben dem Kopfabschlagen in vielen Mondsagen eine bedeutsame Rolle spielt[2]. Die Ausdrucksweise der alten Mythen ist eine möglichst zutreffende, gerade und offene; wer an sprachliches Verhüllen und Allegorien glaubt, wird nie zu einer richtigen Auffassung gelangen[3]. Daher müssen wir auch die Rede ganz wörtlich nehmen, daß Vṛitra ein Verschlinger ist, den Indra seinerseits hinunterschlingt; der schwarze Mond verschlingt allmählich den hellen und umgekehrt. Mit erstaunlicher Deutlichkeit drückt eine jüngere Erzählung dies so aus: ‚Durch die Macht der jṛimbhikâ vṛitranâçinî (des vṛitratötenden Gähnens) mußte Vṛitra gähnen, nachdem er Indra verschlungen hatte, und Indra kam wieder zum Vorschein (wurde ausgespieen)'. Ebenso mußte nach einem ägyptischen Mythus Set das Haupt des Osiris, welches er verschlungen hatte, natürlich das Mondhaupt, wieder von sich geben. Wegen der Wichtigkeit, welche gerade dem Ausdruck ‚ver-

[1]) Vgl. meine Abhandlung: Indras Drachenkampf S. 1—7. — [2]) Vgl. meine Mythologischen Briefe (Berlin 1901. Dümmler), S. 155—163. — [3]) Sehr richtig sagt Roth (Z. D. M. G. 6, 67:) ‚Das höchste Altertum kennt die Geheimnisse oder die Geheimtuerei nicht, die man ihnen anmutet'.

schlingen', ‚verschlungen werden' zukommt, weil die zugrunde liegende Anschauung gewiß uralt ist, mögen gleich noch einige andere Verschlingungsmythen angeschlossen werden. Die Griechen reden in diesen Fällen von einer *κατάποσις*, einem *καταπίνειν* (hinuntertrinken, verschlingen); der Hauptverschlucker ist bekanntlich der durch sein Sichelschwert oder seine Harpe als Mondgott deutlich gekennzeichnete Titan Kronos, der alle seine Kinder, sowie den statt des Zeus ihm gereichten Stein verschluckt, nachher aber wieder von sich geben muß. Der Stein ist hier wie in vielen Mythen der verdunkelte Mondkörper; der Dämon verschluckt ihn, aber der neue Mond kommt wieder aus dem alten zum Vorschein. Die Kinder müssen als die lichtgeborenen Erneuerungen des alten Vaters angesehen werden, auch Zeus, wovon nachher mehr. Zuvor seien, als dem Vṛitramythus der Form nach näherstehend, zwei Sagen von Herakles und Jason erwähnt. Der erstere sprang, um die einem Seeungeheuer zum Fraß ausgesetzte Königstochter Hesione, die Tochter des Laomedon, zu befreien, in den Schlund des Drachen hinein, verweilte drei Tage darin, während welcher Zeit er durch die Glut der Eingeweide alle Haare seines Hauptes verlor[1], und schnitt von innen den Bauch des Tieres auf. Die Sage ist ein wundervoll erhaltener Mondmythus; der Drache und die Jungfrau sind natürlich identisch; wir sehen die von uns oben als dritte angesetzte Form mit der ersten verquickt. Herakles, auch sonst als Mondgott gleich dem indischen Indra erweisbar, zeigt hier seine eigentliche Natur noch recht deutlich durch den Haarverlust: der im Bauche des Drachen verborgene Neumond hat seine Strahlen, das sind die Haare, verloren; nach drei Tagen wird er wieder sichtbar, wie der Mondgott Hermes volle drei Tage nach dem Neumond oder am vierten Tage des (d. h. **jedes**) Monats seinen Geburtstag hat. Erwin Rohde nennt mit Recht Hesione ‚ein chthonisches Wesen', denn das ist der Mond, und zwar an erster Stelle. Man hat die Sage von Hesione als eine rhodische Geschichte bezeichnet. Mag

[1]) Vgl. Preller II², 235 A. So ist Rudra ein vyuptakeça ‚dessen Haar geschoren ist'; Myth. Br. 108.

sein! Wo sie zuerst erzählt wurde, ist überhaupt für unsere Untersuchung weniger wichtig: weshalb sie aber einfach eine Übertragung der Perseus-Andromeda-Sage auf Herakles sein soll, ist nicht abzusehen. Von wesensgleichen Göttern und Heroen wurde eben hier und da unabhängig voneinander Gleiches oder Ähnliches erzählt. Hierher zu ziehen ist daher vielleicht auch die Sage vom Jonas, der drei Tage und drei Nächte im Leibe des Fisches war und darauf vom Fische ans Land gespieen wurde. — Der griechische Jason wurde nach einer eigentümlichen Wendung der Sage von dem Drachen, der das goldene Vließ (d. h. das verschwundene Mondlicht) bewachte, verschlungen und durch Athenes Hülfe wieder ausgespieen, wie das auf einer attischen Vase aus Caere sogar bildlich dargestellt ist. — Einen anderen griechischen, höchst durchsichtigen Mythus eines Verschlungenwerdens des Mondhauptes erzählt uns Ovid, im Anfang des 11. Buches seiner Verwandlungen, natürlich nach griechischen Quellen. Orpheus, der in seinem Verhältnis zur Eurydice zwar zum Sonnenheros umgeformt erscheint, erweist sich durch den von ihm berichteten Zerstückelungsmythus als ursprünglichen Mondheros. Sein abgerissenes Haupt und die Lyra (wohl auch eine alte Bezeichnung für die Mondsichel[1]) schwimmen bis nach Lesbos (Osten). Hier will eine Schlange das Haupt verschlingen, Phöbus verhindert es im letzten Augenblick und verwandelt die Schlange in Stein. Als altertümlicher darf man wohl voraussetzen, daß die Schlange das Mondhaupt wirklich verschlingt, daß der Sonnengott sie nachher aber zwingt, es wieder herauszugeben. Die Verwandlung in Stein ist für den dunklen Mondkörper wieder deutlich, wie der von Kronos verschluckte Stein und wie der, in welchen Niobe verwandelt wurde. — Auch Zeus ist ein Verschlucker und gibt sich damit als dasselbe Naturwesen wie sein Vater Kronos zu erkennen. Hesiod singt in der Theogonie (886 f.): ‚Der Götterkönig Zeus machte zu seiner ersten Gemahlin Metis, die an Klugheit die Götter

[1]) Vgl. Hermes als Erfinder der Lyra; Herakles erschlägt seinen Lehrer Linos (einen Bruder des Orpheus) mit der Kithara; s. Liebesgesch. des Himmels S. 36.

und sterblichen Menschen übertrifft. Als sie nun die eulenäugige Göttin Athene gebären sollte, da betrog er sie durch einschmeichelnde Reden und schlang sie in seinen Bauch hinab nach den listigen Ratschlägen der Gaia und des gestirnten Uranos. Denn so rieten sie ihm, damit kein anderer der ewigen Götter statt Zeus königliche Macht habe. Nach dem Geschick nämlich sollte Metis sehr kluge Kinder gebären, zuerst als Tochter die eulenäugige Tritogeneia.' Apollodor fügt hinzu, daß sich Metis in viele Gestalten verwandelte, um nicht Gattin des Zeus zu werden[1]. Nachdem der Gott sie aber verschlungen hatte und die Stunde der Geburt herannahte, ‚spaltete Prometheus oder, wie andere sagen, Hephaistos mit der Axt seinen Kopf und heraus sprang, beim Flusse Triton, Athene in Waffen.' Nur als Naturmythus gefaßt, und zwar in der von uns gefundenen Richtung, geben diese scheinbar wirren Bilder einen vernünftigen Sinn. Über die Bedeutung von Tritogeneia s. unten. Nach der orphischen Theogonie, (die späte, sogenannte orphische Dichtung darf m. E. wegen ihres späten Ursprungs doch nicht für ganz haltlose Erfindung ohne jede Anknüpfung an vorhandene Überlieferung gelten; sie bietet vielmehr großenteils zum Zwecke theologischer Spekulationen umgedeutete alte Mythen) — also nach der orphischen Theogonie verschluckt Zeus auch den aus dem Weltei hervorgekommenen Phanes[2] (auch als Metis und Eros bezeichnet), dessen Name diesen orphischen Spekulationen zufolge den bezeichnen soll, der diese sichtbare Welt zuerst erscheinen ließ; man kann aber auch hier vermuten, daß man zur Begründung theologischer Spekulationen von irgendwoher einen alten Volksmythus, in welchem Phanes natürlich einfach den Sichtbarmacher, Erleuchter, als Mondnamen, bedeutete, ausgegraben oder aufgegabelt hat. Auch Metis (die geistig Messende, die Sinnende) ist wie die verwandten Namen Medeia, Medusa, sowie Mnemosyne und Musa wahrscheinlich uralter Mondname, da man dem Monde von jeher tiefe Einsicht und Weisheit und tiefes Kunstverständ-

[1]) Ganz Ähnliches wird von der rhamnusischen Göttin Nemesis, einer Doppelgängerin der Leda, erzählt; Mondgotth. S. 11. — [2]) Vgl. Lobeck, Aglaoph. I p. 578; Schoemann Opusc. Acad. II, 10 f.

nis zuschrieb [1]. Noch altertümlicher freilich könnte Metis die Messende, geradezu Messer (= Mondsichel) bedeutet haben, (vgl. Kronos ἀγκυλομήτης, mit krummem Messer?). Der Doppelsinn mit dem Abstraktum paßte den Orphikern natürlich vortrefflich für ihre Zwecke. Auch dem orphischen Mythus von der Geburt des Zagreus-Dionysos wird ein irgendwoher, wahrscheinlich aus Thracien, aufgegriffener alter Naturmythus zugrunde liegen. Zeus verschlingt Phanes und die von diesem geschaffene Welt und erzeugt aus sich diese jetzt bestehende Welt, deren Regierung er danach seinem und der Persephone Sohn Zagreus übergibt. Die andern Götter, besonders Here, sind hiermit unzufrieden; auf Heres Betrieb töten die Titanen den Zagreus, zerstückeln seinen Körper (und zwar in sieben Teile!) [2] und verschlingen diesen mit Ausnahme des Herzens, welches Zeus überbracht worden war. Zeus verschluckt das Herz und nimmt so den Hauptteil des Zagreus in sich auf. Darauf erzeugt er mit Semele den Dionysos als einen zweiten Zagreus und als Ebenbild des ersten und als seinen Stellvertreter in der Weltregierung [3]. Man erkennt unschwer, wie alte volkstümliche Erzählungen von Semele und Dionysos benutzt sind; weshalb soll man von Zagreus und seinem Herzen etwas anderes glauben? Zagreus muß als Naturgott dasselbe wie Dionysos bedeutet haben [4], der Zerstücklungsmythus ist deutlich wie der vom Verschlucktwerden; beides sind Urmythen, von ältester Zeit bis in die späteste zäh festgehalten. (Vgl. die jüngere indische Erzählung von Vâtâpi [5], sowie unsere Volksmärchen von Rotkäppchen und von den sieben Gaislein [6], die dem Wolfe,

[1]) S. oben S. 5. Anmerk. — [2]) Lob. Agl. I, 557. — [3]) Lob. a. a. O. 517—593. — [4]) Lobeck a. a. O. S. 690f. wendet sich mit Recht gegen diejenigen, welche unter Anlehnung an Plut. de Is. 69, 197 den Mythus auf das Schlafen der Natur im Winter und ihr Erwachen im Frühling beziehen möchten. Es sei nicht einzusehen, cur eae gentes (Phryger und Paphlagoner), quibus coedum mitissimum, hyems brevissima fuit, statas naturae vicissitudines tam graviter luxerint, ut deos ipsos aut raptos aut interemtos fingerent. — Die Erklärung der Mondmythologie dürfte genügen. — [5]) Vgl. meine Mythol. Briefe (Berlin, Dümmler 1901) S. 169. — [6]) Eine Nebenform dazu bei Grimm, K. H. M. III, 15: Ein Kind wird von einem Gespenst verschlungen; nachher springt das Kind wieder unversehrt heraus; vgl. die Rolle der Lamia bei Horat Ars. poet. 340.

der sie verschlungen, wieder aus dem Bauche geschnitten werden.)

Nunmehr können wir wieder zu Indra zurückkehren und mit größerer Zuversichtlichkeit behaupten: Vṛitra verschlingt Indra und Indra den Vṛitra abwechselnd, nämlich der dunkle Mond den hellen und umgekehrt. —

Eine andere offenbar uralte Anschauung oder Rede war, daß der Mond als verschwundener, schwarzer, unsichtbarer Neumond schlafe. Ganz erklärlich! Nur der glänzende Herr der Nacht oder Sternenherr wacht. Der schlafende Drache und die schlafende Jungfrau spielen daher in vielen Sagen, besonders in jüngeren Märchen, die sich als Mondsagen erweisen lassen, eine bedeutsame Rolle. Perseus findet Medusa schlafend; Argos Panoptes tötet die Echidna, Herakles den Alkyoneus im Schlaf; der Mondgott Odysseus gelangt schlafend in sein Vaterland; Hermes schläfert den Argos Panoptes ein[1] und tötet ihn dann; ebenso schläfert Medea den Drachen ein (Ov. Met. 7, 149. 153). Auch Dornröschen (= der schlafenden Brunhilde) mit ihrer ganzen im verzauberten Schloß schlafenden Umgebung gehört hierher; denn der Mond ist nach alter, schon im Rigveda nachzuweisender Anschauung ein herrliches, von Gold strahlendes Schloß, von himmlischen Künstlern erbaut; der dunkle Mond ist ein verzaubertes Schloß, dessen Insassen schlafen. So ist es denn nicht auffällig, daß auch Vṛitra im Schlafe überrascht wird. ‚Diese Heldentat', so heißt es, ‚o Indra, hast du trefflich vollbracht, daß du den schlafenden Drachen mit dem Schleuderkeile wecktest'; und ferner: ‚Du schlugst den unersättlichen Drachen, den ausgestreckten, nicht wachenden, nicht erweckbaren, schlafenden, den auf den sieben Bergen liegenden'. Die Siebenzahl ist bekanntlich für alle Mondmythen bedeutsam. Altertümlich ist auch die Rede, wonach Vṛitra ein Verschnittener ist: ‚der Verschnittene, der dem Stier gewachsen sein wollte, Vṛitra, lag da zerstückelt hingestreckt an vielen Orten'[2]. Auch in Ägypten herrschte die Vorstellung vom (zunehmenden) Mond als einem

[1]) ‚Nach der Orphischen Theogonie wurde Kronos mit Hilfe der Nacht eingeschläfert, gebunden und wie Uranos verschnitten'. Preller, Gr. M. I[4], 56. A. 3. — [2]) Rv. 1, 32, 7.

feurigen, zeugungskräftigen Stier, der vom Vollmond an sich in einen verschnittenen Stier verwandelt[1].

Welche Erfolge erzielt nun der Gott durch Besiegung des Vritra? Es handelt sich für Indra, von dem es heißt, daß er im Laufe der Nacht die Werke des Tages vollbrachte, bei dem Kampfe um Lichtgewinnung. Wenn mehrfach gesagt wird, daß er durch den Sieg die Sonne zum Schauen hinhielt, so soll dies offenbar bedeuten, daß der Mond wie ein Spiegel das Sonnenlicht zurückwirft, uns also die Sonne in der Nacht schauen läßt. Zugleich spaltet der Gott den Berg oder die Burg oder die Burgen und Steinbollwerke des Vṛitra, oder er öffnet den Kuhstall und befreit die Kuh oder die Kühe und gewinnt damit auch das Madhu, den himmlischen Rauschtrank, den Soma. Alles das sind anerkanntermaßen oft gebrauchte Bilder für das Wiedererscheinen des Mondes nach seiner Vernichtung in der Konjunktion. Weniger allgemein erkannt ist vielleicht, was das Strömenlassen der Gewässer aus dem Berge oder der verschlossenen Höhle, welches zugleich mit dem Vṛitrasiege erfolgt, zu bedeuten hat. Wenn man bedenkt, daß die von Indra befreiten Gewässer ‚mit Himmelsglanz begabt' (svarvatîḥ) heißen und daß ihre Siebenzahl oft hervorgehoben wird, so wird man erkennen, daß ursprünglich Lichtströme gemeint waren; als solche wurden die sieben Phasen bezeichnet. Der goldene Regen der Danaësage bezeugt, daß dies Bild ein naheliegendes ist; zugleich erklärt die Zweideutigkeit des sprachlichen Ausdrucks, weshalb in weiterem Verlauf auch das Befreien irdischer Flüsse, ja das Strömenlassen des Regenwassers aus den Wolken als Verdienst des drachentötenden Gottes gepriesen wurde, der nun allmählich, zum Teil aus diesem Grunde, zum Teil aber auch, weil die Erhabenheit der tropischen Gewitter die Phantasie der immer weiter nach Süden vordringenden Arier immer lebhafter erfüllen mochte, zum Gewittergott sich entwickelt hat.

Neben Indra erscheint im Veda als Drachen- oder Dämonenkämpfer ein Trita, teils als besondere Gestalt, teils

[1]) Brugsch, Rel. u. Mythol. d. alt. Aeg. 360 ff. 496; Roscher, Wurzener Progr. 1895 S. 15; vgl. oben S. 5 A.

geradezu mit Indra verselbigt. Jedenfalls ist der Name uralte Bezeichnung des Mondgottes, von dem sich bei Iraniern und Griechen Erinnerungen oder doch Spuren erhalten haben, denn Thraêtaôna-Feridun gehen, wie gleich genauer entwickelt werden wird, auf Traitana (aus Trita) zurück, und die Namen der Pallas Athene, Tritonis und Tritogeneia, bezeugen, daß als Vater dieser aus dem Haupte ihres (Mond-) Vaters herausgesprungenen Mondgöttin eben ein Tritos, wenn auch nur in verklungenen Sagen, galt. Doch ist möglich, daß den Griechen der Vorzeit, die von der Tritos-entsprossenen Göttin zu erzählen wußten, noch ebenso das Gefühl für die Grundbedeutung von Tritos lebendig war wie den vedischen Indern die von Tritas. Das Wort bedeutet offenbar den Dritten, nämlich den Mond am dritten Tage nach der Konjunktion; dieser Tag kann nach alter Gewohnheit mitgezählt sein, so daß es den Mond, wie er zwei Tage nach der Konjunktion ist, bezeichnet. An diesem Tage ist er noch nicht sichtbar, obwohl schon geboren[1]. Dagegen sahen ihn die Griechen z. T. als noch nicht geboren an, da sie den Geburtstag des Mondgottes Hermes am vierten Tage jedes Monats feierten. Wir dürften dies auch für Indra angemessen erklären, wenn es überliefert wäre, denn Indra ist der für die Menschen sichtbar gewordene, goldglänzende Neumond. ‚Des Himmels Trita'[2] steht ihm sehr nahe, er ist sein unmittelbarer Vorgänger, fast er selbst; und diesem steht dann wiederum Dvita, der zweite, ebenso nahe. Dieser Dvita ist im Rigveda belegt, während der nach der Analogie von Dvita und Trita gebildete Ekata wohl mehr eine künstliche Gedanken-Weiterbildung darstellt. Trita ist die Hauptperson; Dvita und Trita sind Âptyâs, ‚Wassergeborene', wie es dem Monde zukommt (vgl. u. a. Aphrodite und Freyja Mardöll). Das Beiwort hat danach zu genealogischen Difteleien Veranlassung gegeben. Trita ist gleich Varuna[3]; offenbar von dem Mondroß heißt es[4]: ‚Dieses von Yama geschenkte hat Trita angeschirrt, Indra zuerst bestiegen . . . :

[1]) ‚Der Gott (Chonsu) wird am Tage des unsichtbaren Neumondes im Schoße seiner Himmelsmutter Mut empfangen, am Tage des sichtbaren Neumondes findet seine Geburt statt'. Brugsch 495. — [2]) Rv. 5, 41, 4. — [3]) Rv. 8, 41, 6. — [4]) Rv. 1, 163, 2—4.

aus der Sonne habt ihr das Roß gebildet, o Vasus! Du bist Yama, du bist Aditya, o Renner, du bist Trita nach geheimer Ordnung der Götter; du bist in gleicher Weise wie Soma (dreifach) zerteilt; drei Verbindungen, sagt man, sind dir am Himmel; drei in den Wassern, drei im Innern des Meeres; und du scheinst mir dem Varuna dort gleich, wo man deine höchste Geburtsstätte kennt'. Aditya bedeutet, wie ich nicht zweifle, Mondphase; daher ist auch Indra der vierte Aditya[1]. Somit ist alles klar, denn die Dreiteiligkeit alles Mondhaften bedarf keines weiteren Beweises. Trita, als noch nicht sichtbar gewordener Indra, geht in der Nähe der Sonne unter und bezeichnet den Beginn der Nacht. Daher ‚hat Trita die Marut (= Sterne) gleichsam mit dem Rade hergerollt', d. h. mit seinem Rade, da er selber ein solches ist[2]; die Marut fördern seine Kraft und Stärke im Kampf[3]. Böse Träume sollen wie anderes Übel zu Trita und Dvita hinweggefahren werden[4]. Diesem Mondgott Trita kommt nun dieselbe Heldentat der Drachentötung zu wie Indra. ‚Von Indra aufgemuntert griff (Trita) Âptya an; als er den dreiköpfigen, siebenstrahligen getötet, ließ Trita des Tvashṭarsohnes Kühe heraus. Ihn, der viel Stärke sich anmaßte, schmetterte Indra herab; . . . indem er sich aneignete von des allgestaltigen (viçvárûpasya) Tvashṭarsohnes Kühen, hieb er seine drei Köpfe ab'[5]. Daß der Monddrache gemeint ist, beweist einmal die Wesenheit Tvashṭars, dann das immer nur dem Monde zukommende Beiwort allgestaltig (viçvárûpa), ferner eine Parallelstelle, in welcher Agni als Mond dreiköpfig und siebenstrahlig heißt[6]; es sei ferner an die dreiköpfige Hekate und an *Σελήνη τριφυής* und die vielfachen Mondbeziehungen der Zahl sieben erinnert. Das Heraustreiben oder Befreien oder Rauben der Kuh oder der Kühe ist eine mit der Drachentötung gleichwertige Handlung[7]. Daher sagt Indra von sich: ‚Dem Trita schaffte ich die Kühe her von dem Drachen'[8], was zum weiteren Beweise dient, daß der Tvashṭarsohn gleich Ahi-Vritra ist. Dasselbe Ungeheuer ist natürlich in folgender Schilderung bezeichnet:

[1]) Vâl. 4, 7. — [2]) Rv. 2, 34, 14. — [3]) Rv. 8, 7, 24. — [4]) Rv. 8, 47, 13—16. — [5]) Rv. 10, 8, 8—9. — [6]) Rv. 1, 146, 1. — [7]) Vgl. Indras Drachenkampf S. 10 f. — [8]) Rv. 10, 48, 2.

‚Er, der Herr, bezwang den starkbrüllenden Dâsa, den sechsäugigen, dreiköpfigen; durch seine (nämlich Indras) Kraft gestärkt tötete Trita mit dem eisenspitzigen Pfeile den Eber'[1].

Nicht viel verschieden von Trita ist offenbar der nur einmal im Rigveda erwähnte Gott Traitana, der einem Unhold den Kopf spaltet[2]. Wie der Name dieses Gottes ohne Frage mit Trita zusammenhängt, so geht auf ihn die Gestalt des avestischen Thraêtaôna zurück. Übrigens erscheint auch ein Thrita im Avesta, und zwar als vorzüglich heilkundig, was ja zur ursprünglichen Mondbedeutung sehr gut paßt; er ist Stammvater berühmter Helden (der Çâme . ., ‚von welchen der Sâm Kĕrĕçâçpa der berühmteste gewesen zu sein scheint, der sich daher auch, und noch mehr seine Nachkommen Sal und Rustem in der späteren Heldensage erhalten hat')[3]. Thraêtaôna nun ist Sohn Athwyas; ‚er schlug die Schlange Dahâka (ashi dahâka, die verderbliche Schlange), welche drei Rachen, drei Köpfe hatte, sechs Augen, tausend Kräfte; die sehr kräftige, von den Danavas abstammende Druj, die arge für die Welten, die schlechte, welche als die kräftigste Druj hervorgebracht hatte Añgramainyus, hin zu der mit Körper begabten Welt'[4]. — Dies ist die Tat, sagt Roth[5], auf welche der Ruhm Thraêtaônas gegründet ist; sie bildet den Mittelpunkt seiner Geschichte, sie ist seine ganze Geschichte. Solches liegt im Wesen des Naturmythus.

Die Gestalten der Naturmythen, weil früh mit dem religiösen Empfinden verknüpft, haben die Phantasie großer Völker mächtiger ergriffen, als es geschichtliche oder von Dichtern frei erfundene je gekonnt haben[6]; sie leben daher oft Jahrtausende lang im Gedächtnis später Geschlechter. Thraêtaôna, der Sohn Athwyas, ist als Feridun, der Sohn Atbins, einer der Hauptheiden alter Zeit in Firdausis Königsbuch und lebt bis auf den heutigen Tag im Gedächtnis der

---

[1]) Rv. 10, 99, 6; der Mond ist sehr oft ein Eber, s. oben S. 5 A. — [2]) Rv. 1, 158, 5. — [3]) Spiegel, Avesta I, 255. A. 5. — [4]) Yaçn. 9, 25—27. Spiegel. — [5]) Z.D.M.G. II, 218. — [6]) Wie solche großen, weitverbreiteten Mythengebilde aus dem Kultus oder Ritus, oder aus Traum- und Seelenglauben entstanden sein sollen, ist einfach unbegreiflich. Die Annahme ist eine Modekrankheit, die bald wieder verschwinden wird.

Perser fort. Sein Gegner ist der böse Zohak; so ist der Name der Schlange Dahaka verändert. Die Schlangen- oder Drachennatur ist ihm geblieben, und trotz aller Veränderungen im einzelnen schimmert die Urbedeutung des Mythus durch die späte Hülle. Zohak ist der Sohn des frommen Mardas; der Böse verführte ihn zu Fleischgenuß, küßte ihn auf die Schultern, und alsbald wuchs aus jeder Schulter eine schwarze Schlange hervor; abgeschnitten wuchsen sie wieder. Man erkennt die drei Köpfe des alten Monddrachen unschwer wieder; einer ist jetzt allerdings meist menschlich gedacht, um, wie Roth sagt, ‚die Schlange für den Thron Irans einigermaßen brauchbar zu machen'. Vielleicht sind die schwarzen Schlangen auf der linken und rechten Schulter auf uralte, ganz sinnliche Anschauung zurückzuführen, so daß sie ursprünglich die bald links, bald rechts vom glänzenden, aber noch nicht oder nicht mehr ganz vollen Mondhaupt befindliche schwarze Seite desselben bezeichnen sollten[1]. Das Schwarze am Monde ist ja eben der Drache, der Dämon der Verdunkelung. Zohak bemächtigt sich des Thrones der Könige und verjagt zunächst den ehemals guten und ruhmvollen Djemschid, der aber stolz geworden war und sich von Gott abgewandt hatte, ja als Weltschöpfer verehrt werden wollte[2]. Wir wissen, daß die letztgenannte Rolle nach uralter Anschauung, nicht nur der Iranier und Inder, dem Mondgotte, denn das ist Yama-Djemschid[3] von Hause aus, wirklich zukam. Als der ‚Mann mit dem Schlangenantlitz' (‚die unreine Schlange', ‚der böse Drache') nach Iran kam, entfloh Djemschid, und ‚während 100 Jahre sah ihn niemand in der Welt; er war verschwunden aus den Augen der Menschen; aber im hundertsten Jahre erschien er am Gestade des chinesischen Meeres'. Er war also nach Osten geflohen, wir können uns

[1]) Auf eine ganz entsprechende, von nordamer. Indianern stammende Darstellung (im Mus. f. Völkerkde. i. Berl.) machte mich Herr Dr. Ehrenreich aufmerksam.

[2]) Er spricht bei Firdausi (Mohlsche Übersetzung I, 38): ‚J'ai sauvé le monde par les médecines et les remèdes, de sorte que les maladies et la mort n'ont atteint personne . . . Maintenant que vous savez que c'est moi qui ai fait tout cela, il faut reconnaître en moi le créateur du monde.

[3]) Vgl. meine ‚Mythologischen Briefe' (Berlin 1901, Dümmler). S. 125 f.

denken, ins Ostmeer. So flieht in nachvedischen Mythen Indra aus Furcht vor dem bösen Ahi-Vritra in die Wasser oder auch zu Vischnu, dem Sonnengotte. Die 100 Jahre sind nur märchenhafte Erweiterung für ‚eine Zeitlang'. Zohak ergreift Djemschid und läßt ihn in zwei Stücke zersägen, ein für den alten Naturmythus notwendiger Zug. So schneidet Indra den Drachen in Stücke. ‚Djemschid hatte sich einige Zeit vor dem Anhauch der Schlange verborgen, aber schließlich konnte er sich ihm nicht entziehen'. Wir haben also zunächst den Sieg des bösen Drachenscheusals über den lichten Gott, wie Vritra zeitweilig Indra verschlingt. Zuletzt aber muß der Lichtgott doch siegen. Feridun (= Thraêtaôna), der Sohn Atbins (= Âptyas), ein Enkel Djemschids (= Yamas), ist der Sieger. Man fühlt selbst in dem dichterisch ausgeschmückten Bericht Firdausis den Nachhall älterer Wiedergabe des Naturmythus: ‚Feridun wurde von seiner Mutter zur Welt gebracht, und alsbald sollte sich das Schicksal der Erde wandeln . . . Er war der Sonne ähnlich; über seinem Haupte kreisten die Sphären des Himmels' [1]. Wie Indras Mutter die Kuh ist, d. h. der als Kuh gedachte Mond, so wird Feridun von der Wunderkuh Purmajeh in einem Walde, wo man den Knaben vor den Nachstellungen Zohaks verborgen hatte, gesäugt [1]. Dort bleibt er drei Jahre, d. h. gewiß ursprünglich drei Tage, so lange rechnet man ja von der Geburt des Mondgottes bis zu seinem Sichtbarwerden am Himmel. Sechzehn Jahre alt besiegt Feridun den Zohak, d. h. wieder ursprünglich 16 Tage alt, obwohl man eher 15 erwarten sollte; mit dem Vollmondstage ist der Kampf beendet, der Sieg entschieden. Feriduns Waffe ist ‚die Keule mit dem Ochsenkopf', die wie die Sonne am

[1]) Mohl I, 56: Le bienheureux Feridoun fut mis au monde par sa mère, et le sort de la terre allait changer; . . . it était semblable au soleil . . . Au-dessus de sa tête tournaient les sphères du ciel. . . . En même temps parut la vache Purmajeh (la belle), la plus merveilleuse de toutes les vaches. Lorsqu'elle fut mise au monde par sa mère, elle ressemblait à un paon (vgl. den Pfau der Juno!), et chacun de ses poils brillait d'une couleur différente. Les sages, les astrologues et les Mobeds se rassemblèrent pour la voir; car personne dans le monde n'avait jamais vu une vache comme celle-ci, ni n'avait entendu parler de chose semblable par les vieux sages.

Himmel glänzte[1]. Das ist wieder Erinnerung an die Stier- oder Kuhgestalt des Mondes, der nicht bloß der siegreiche Gott als Person gefaßt, sondern auch die siegreiche Waffe des Gottes ist, Indras vajra, Herakles' Keule, Thors Hammer ohne Stiel. War doch dem Zohak geweissagt worden, die herrliche Kuh Purmajeh werde von seiner Hand getötet werden, und um sie zu rächen, werde Feridun die Keule mit dem Ochsenkopf ergreifen[2]. Feridun spaltet mit dieser Stierkeule dem Zohak den Helm, tötet ihn aber nicht, sondern hängt ihn lebend und gefesselt an einem Felsen in einer Höhle des Demavendgebirges auf.

Wir haben hier eine Vereinigung oder Ausgleichung der drei gleich alten Motive oder Reden, daß der siegreiche Mondheld dem Drachen den Kopf spaltet, daß das Untier unsterblich ist und daß es in einer Höhle haust. Wenn es tot zu sein scheint oder schläft, ist er dort wie Prometheus, wie Peirithoos, wie Andromeda, wie Typhaon[3], und die Tochter des Laomedon an einen Felsen geheftet. Im Mythus von der lernäischen Hydra dagegen heißt es, daß Herakles einen schweren Stein auf den abgeschnittenen unsterblichen Kopf legt.

In allen angeführten Zügen sehen wir treu bewahrte Reste des ältesten Mythus; folgender aber ist ohne Zweifel auf Rechnung jüngerer Umdichtung oder Bearbeitung zu setzen, daß Feridun mit seinem Sieg zugleich zwei schöne Frauen, Töchter des Königs Djemschid, aus der Gewalt des bösen Drachen befreit. Hiermit spielt der Mythus in die dritte oben von uns angesetzte Form hinüber, und zwar gleich mit einer für den islamitischen Orient passenden Erweiterung, da statt der einen befreiten Frau, welche der Grundgedanke der Mondsage verlangt, zwei gesetzt sind. Im Rigveda heißt es ohne eine Spur von romantischer Galanterie, daß Indra das ‚Unheil sinnende Weib, des Dyaus Tochter, tötete'[4]. Richtig ist, daß so wie so die Mondjungfrau und der Drache eigentlich dasselbe Naturobjekt bedeuten, nur ist das getötete

[1]) La massue à tête de boeuf (resplendissante comme le soleil dans le ciel, Mohl I, 67). — [2]) Elle aussi sera tuée de ta main, et c'est pour la venger qu'il prendra la massue à la tête de boeuf (Mohl I, 55). — [3]) S. unten S. 38. — [4]) Rv. 4, 30, 8; vgl. Indras Drachenkampf S. 6.

Wesen der schwarze Mond, das befreite die neu erschienene Lichtgestalt.

Es liegt im Wesen des alten Naturmythus, immer in neuer Form wiederholt, immer in neue Schale gegossen und dargeboten und, mit lokalen und historischen Erinnerungen verknüpft, zur Heldensage zu werden.

Die Elemente der alten Mondsage kehren in den persischen Erzählungen von Zāl und Rōdhābe und von ihrem Sohne Rustam[1], dem größten Helden des Schahname, wieder. Von Rustam werden immer sieben Heldentaten gezählt, obwohl ihrer weit mehr waren. Die Zahl ist für Mondsagen charakteristisch. Rustam besiegt einen Drachen und schlägt ihm den Kopf ab; das für diese Sagen so notwendige und deutliche Kopfabreißen übt er danach auch noch bei einem anderen Unhold, dem Div Erschenz, aus.

Zāl und Rustam sind Abkömmlinge des Çâm Kĕrĕçâçpa und weiterhin des oben erwähnten Thrita. Kĕrĕçâçpas Haupttat ist die Tötung einer Schlange: ‚Welcher schlug die Schlange Çruvara, die Pferde und Männer verzehrende, die giftige, grünliche; auf welcher das Gift floß daumesdick, das grünliche'[2]. Nach einer späteren Sage[3] bringt Kĕrĕçâçpa den Dämon (Gandarbhen) Zairipâshna um, d. h. ‚den mit goldner Ferse versehenen', in welchem Namen man einen für das Mondwesen passenden sehen muß, zumal wenn man sich des ehernen Beins der Viçpalâ[4], des früher Podarkes (d. h. starkfüßig) genannten Priamos, der Bezeichnung Goldhand (Hiraṇyahasta[5]) für den Mond und ähnlicher Wendungen erinnert. Nach bestimmter Tradition hält sich Zairipâshna ‚sowohl auf den Bergen als im Meere auf'[6], gerade wie die germanische Göttin Skadhi[7], die ebenfalls Mondwesen ist.

Wir verlassen hiermit Asien, um eine Anzahl europäischer, zunächst griechischer, Beispiele durchzugehen. Hier macht

---

[1]) Vgl. meine Mythologischen Briefe S. 131–142. — [2]) Yaçna IX, 34, 35. Spiegel. — [3]) Im sogen. Zemyâd-yasht (c. VI p. 283 ed. Westerg.), s. Weber, Ind. St. III, 413. — [4]) Rv. 1, 116, 15. — [5]) Rv. 1, 116, 13; 117, 24 u. ö.; s. Archiv f. Rel.-Wiss. V S. 122 u. 124. — [6]) Weber, Ind. Stud. p. 430 f. — [7]) Vgl. meine ‚Liebesgeschichte des Himmels' S. 42 f. Ähnliches gilt von Apâṃ Napât und von Pelops, Mythol. Br. 150 A. 1; 163 f.

sich alsbald ein immer stärker werdendes Schwanken in der Auffassung des Drachentöters bemerkbar, eine immer größere Annäherung der von uns oben als ersten angesetzten Form an die zweite. Der Drache ist und bleibt überall das Mondwesen, aber der tötende Gott oder Held ist nur in einigen Sagen noch deutlich als Mondgott erkennbar, in einigen ist er schon deutlich Sonnengott, in einer größeren Anzahl von Fällen bleibt es ungewiß, für welche von beiden Lichtgottheiten man ihn zu nehmen hat. Die Neigung geht offenbar dahin, die Rolle des Sonnengottes auf Kosten des Mondgottes zu erweitern, was jedenfalls mit zunehmender astronomischer Erkenntnis zusammenhängt, die in bestimmter Zeit dazu führte, vorhandene Mondmythen durch leise Einfügung sonnenhafter Züge bewußt umzudeuten.

Sei auch hier ab Jove principium. Obwohl ich mich lange gegen die Erkenntnis gesträubt habe, so ist sie doch jetzt bei mir durchgedrungen, daß auch dieser uralte Nationalgott aller Hellenen denselben Entwickelungsgang genommen hat wie Indra und Thor, d. h. vom Monde ausgegangen ist, so sehr auch schon in der ältesten uns entgegentretenden Form sein Wesen von der alten Naturgrundlage losgelöst und zur sittlichen, die Welt regierenden Macht vergeistigt erscheint. Um diejenigen zu beruhigen, welche für die Griechen eine ganz besondere Stellung in der Welt, eine mit allen anderen Völkern kaum vergleichbare beanspruchen, füge ich hinzu, daß diese Erhebung und Vergeistigung eben den höchsten Ruhm des Griechenvolkes bildet. Für Zeus' ursprüngliche Mondnatur sprechen außer der Abstammung von Kronos, der ohne Zweifel Mondgott[1] ist, besonders die Mythen von seiner Geburt[2] auf verschiedenen Bergen und die kretische Sage von seinem Tode, bezw. seinem Grabe auf Kreta. Nur von einem Mondgott läßt sich ohne kraftlose und kindische Allegorie sagen, daß er stirbt und wieder geboren wird. ‚Der Kultus dieses geborenen und verstorbenen Zeus berührte sich in verschiedenen Punkten mit dem des Dionysos Zagreus',

[1]) Vgl. meine Mythol. Briefe S. 190. — [2]) Vgl. zu den folgenden Bemerkungen die Behandlung bei Preller, Gr. Myth. I[4], 115—159, für einige auch die früheren unkorrumpierten Auflagen.

der ohne Zweifel Mondgott war. In Attika betonte man den Gegensatz des freundlichen Zeus (*μειλίχιος*) und des Zürnenden (*μαιμάκτης*)[1], wobei besonders merkwürdig ist, daß der Z. *μειλίχιος* als Schlange gebildet wurde[2]. Kronos verschlingt nach Hesiods Theogonie seine Kinder, den Aides und Poseidon; statt des jüngsten, Zeus, verschluckt er einen wie ein Kind gewickelten Stein. Alles Verschluckte muß er wieder ausspeien, gerade wie Vritra den verschluckten Indra, der Drache den Jason, Set das Haupt des Osiris oder das Auge des Horus wieder von sich geben mußten[3]. Bei Homer ist Zeus der älteste der drei Brüder, wir dürfen also annehmen, daß auch Zeus von Kronos verschlungen war. Die Dreiheit der Brüder ist zu beachten, welche den drei Reichen, in denen der Mond herrscht, vorstehen: dem Luftreich, der Unterwelt und dem Meer. Aides heißt in der Ilias *Ζεὺς καταχθόνιος* und bei Aeschylus Poseidon (Neptun = Apâm napât[4]) der Zeus des Meeres. Zeus ist der Dritte, *Τρίτος*, Tritas; aus seinem Haupte (dem Mondkopfe) entspringt Athene Tritogeneia, Zeus' weibliches Gegenbild. Dazu kommt: Ein altes Bild zeigte Zeus mit drei Augen, ein anderes (obwohl nicht unbezweifelt) ohne Ohren, noch ein anderes kahlköpfig[5]. Preller erinnert an Zeus *πανόπτης*[6]; ein solches Beiwort kommt dem Mondgott so gut wie dem Sonnengott zu: *πάντα ἰδὼν Διὸς ὀφθαλμὸς καὶ πάντα νοήσας* sagt Hesiod (Werke u. T. 267). Der Argos *πανόπτης*, der 1000 Augen hat, dem Hermes mit demselben Sichelschwert, mit welchem später Perseus das Medusen-

---

[1]) Vgl. die Unterscheidung der beiden Gestalten oder Formen Rudras, Archiv f. Relig.-Wiss. I S. 251; die zwei verschiedenen (Aussehen) Pûshans, Indras Drachenkampf S. 6. A. 21. — [2]) Preller a. a. O. 131 A. Auch bei den Orphikern erscheint Zeus mehrfach in Schlangengestalt, was unmöglich ganz haltlose Erfindung ohne Anlehnung an alte Sage ist; vgl. Lob. Aglaoph I, 548 f.; (Ovid Met 6, 114). — [3]) Indras Drachenk. S. 14. — [4]) Vgl. Mythol. Br 150 A. 1. — [5]) Preller a. a. O. 155 A.; 135 A. So ist der Mondgott Rudra vyùptakeça d. h. ‚dessen Haar geschoren ist', vgl. Arch. f. Rel.-Wiss. I, 251 und M. Müller, Beitr. z. e. wiss. Myth. [Lüders] I, 95: ‚Die Nyassas sprechen vom Monde als kahlköpfig'. Ein Rätsel bei ihnen lautet: ‚Wer sind die Mutter und die Kinder in einem Hause, die alle kahle Köpfe haben?' Antwort: ‚der Mond und die Sterne'. — Über Herakles' Haarverlust s. oben S. 15, über Sif's Myth. Br. S. 97 ff. — [6]) Vgl. Preller I[4], 396.

haupt abschnitt[1], nachdem er ihn eingeschläfert, den Kopf abschneidet (nach einigen hatte er zwei Häupter wie der Mondgott Janus), ist ganz deutlich der Mond, zu dem das Sternenheer als zugehörig betrachtet wird, weil er tarâpatis d. h. Sternenherr ist. Deshalb sind auch Rudra[2] und Indra[3] und Indu[4] und Osiris (auch Mithra)[5] tausend- oder vieläugig. So zeugt auch des Zeus Beiname *Ἀστέριος* für seine ursprüngliche Mondnatur. Dasselbe tut sein altes Attribut, die Aegis, nach welcher er *ἀιγίοχος* heißt, ferner seine Beziehung zur Ziege Amalthea, das Widderfell ‚ein altherkömmliches Symbol des Zeus *μειλίχιος*'[6], das Doppelbeil und sein Beiname *Χρυσάωρ* oder *Χρυσαορεύς*, seine Ernährung mit Milch und Honig in seiner Kindheit. Seine Beinamen *Ἐπόψιος* und *Λύκαιος*, sein Aufenthalt in Höhlen und seine Verehrung auf Bergspitzen, die ihm heiligen Vögel (Adler, Taube, Hahn), die Anfertigung seiner Waffe durch die Kyklopen, seine Rolle als Patron des ehelichen Lebens und manches andere spricht wenigstens nicht dagegen. Ziege und Widder sind nämlich uralte Formen des Mondes[7], wie wir schon oben bei Besprechung des Asklepios gesehen haben und worauf wir unten bei Erwähnung der Chimaera zurückkommen werden. Die Aegis, das Ziegenfell, kommt Zeus zu wie das Ziegenfell

---

[1]) Die Harpe, welche Gaia erschaffen hatte, damit Kronos seinen Vater damit verstümmele, und die Sichel der Ceres bedeuten natürlich dasselbe. — [2]) Arch. f. Rel.-W. I, 252. — [3]) Rv. 1, 23, 3. — [4]) Rv. 9, 60, 1; 26, 5. — [5]) Mithra ist nach Hüsing (Beiträge zur Kyros-Sage, Berlin, Peiser 1905) ‚in Iran niemals der Sonnengott' (S. 55). — [6]) Preller a. a. O. 144. (*Διὸς κώδιον* oder *δῖον κώδιον*). — [7]) Vgl. Mythol. Briefe S. 168—172; hinzuzufügen: Indra erscheint als méshá, ‚Widder, Schafbock' Rv. 1, 51, 1 u. ö.; Widder oder Bock beliebtes Symbol des Mondgottes Hermes; als Bock Hermes und Pan, Aegipan; Bock dem Dionysos geopfert; Dionysos hilft als *Μελαναιγίς*, ‚der mit dem schwarzem Ziegenfell' dem mythischen Xanthos (Blonden) im Kampfe mit Melanthos (dem Schwarzen); s. S. 12; auf dem Bock reitet Aphrodite Paus. 6, 25, 1. (Gilbert, Gr. G. 80 A. 2); Ziegenfell der Juno Lanuvina; das Ziegenfell, mit dessen Riemen die Luperci die Frauen schlugen (fruchtbarmachende Kraft der Mondgöttin!), hieß amiculum Iunonis, s. Wissowa, Rel. u. Kult d. Römer S. 117—119. — Der Bock ist Opfertier des Mondgottes Pûshan (‚der alle Wesen rings beschaut' Rv. 3, 62, 9) Rv. 1, 162. 2—4. — Die Ziegenhörner des Pan als *ἀπομίμημα σελήνης* aufgefaßt. Schol. Theocr. 1, 3 (Roscher, Wurz. Progr. 1895 S. 34).

der lanvuinischen Juno; sie ist sein Schild, mit dem er zuerst im Titanen- und Gigantenkampfe erschienen sein soll; Hephaistos hat sie geschmiedet (!) (die Ilias nennt sie bald, glänzend (*μαρμαρέην* 17, 594), bald dunkelfarbig (*ἐρεμνήν* 4, 167); sie ist von Schlangen umsäumt[1], das Gorgonenhaupt (*Γοργείη κεφαλή* II. 5, 741) gehört notwendig dazu, denn es ist das abgeschnittene Mondhaupt. Alle diese Züge, besonders auch der von den Schlangen, sind deutlich. Zeus und Athene führen ihrem ursprünglichen Wesen entsprechend notwendigerweise diese Aegis[2]. — Die Ziege kann so gut wie die Kuh[3] Mutter und Ernäherin oder Amme des Mondgottes sein, ja sie ist vielleicht ein noch altertümlicheres Bild[4]. Amalthea ist (als Nymphe, die aber von der Ziege nicht zu trennen ist), Tochter des Okeanos[5]; als Ziege ist sie später an den Himmel versetzt worden[6], weil sie nirgendwoanders hingehört; ihr Wunderhorn (das Horn des alles wachsen und gedeihen lassenden Mondes) geht aus dem Besitz des Achelous in den des Herakles über und kam auch dem Mondgott Dionysos zu. Wenn das Zeuskind außer mit der Milch der Amalthea auch mit Honig genährt wird, so erinnert dies wunderbar an die Rede, daß Indra gleich nach seiner Geburt Madhu (Soma) trank[7]. Bei der uralten Methbereitung spielte Honig eine hervorragende Rolle. Wir wissen nun, daß der Mond eine mit Meth gefüllte Schale ist; die gold-gelbe Farbe des Honigs erleichterte die Vergleichung mit dem goldgelben Monde. Das allmähliche Anwachsen des Mondes wird entweder als allmähliches Füllen der Schale oder als Aufziehen des jungen Mondkindes mit Honig oder daraus bereitetem

[1]) Preller 121. — [2]) Nicht unwichtig scheint auch der von Preller S. 192 A. 1 angeführte Mythus, daß die Aegis das dem Vater der Athene, Pallas, abgezogene Fell sei. — [3]) Die Kuh bei Indra, Rudra, Feredun usw. — [4]) Die diktäische Höhle, in welcher Zeus seine Kindheit verlebte und sich mit Europa vereinigte, lag auf dem Berge Aigaion (Hes. Theog. 484). — [5]) Preller 35 A. 4. — [6]) Preller 133. — [7]) Indras Drachenk. S. 5. — ‚Als Kronos das Zeuskind suchte, um es zu vernichten, hängte seine Amme Amalthea es in einer Wiege an einen Baum, damit das Kind weder im Himmel noch im Meere zu finden wäre.' Hygia Fab. 139. Der Baum ist also nicht auf der Erde; es ist der auch anderswoher bekannte Weltenbaum. Das völlige Verschwundensein des Mondes soll zum Ausdruck gebracht werden.

Meth, wofür in Indien der goldgelbe Soma eingesetzt ist, gefaßt [1].

Eine ganz vorzügliche Bestätigung der Ansicht, daß Gestalt und Kult des höchsten griechischen Gottes auf Mondgestalt und Mondkultus zurückgehen, haben die seit 1899 durch Hogarth unternommenen, höchst ergebnisreichen Ausgrabungen auf Kreta geliefert. Durch Auffindung der uralten diktäischen Höhle und Aufdeckung des Palastes von Knosos (des Labyrinths, des ‚Hauses der Labrys') ist ein vor dem Eindringen der Dorer auf der Insel geübter altachäischer Kult des höchsten Himmelsgottes (Zān, Tān, Dēn [2]) in Verbindung mit sonstigem achäichen Mondkulte [3] nachgewiesen. Der Dienst war bildlos, jedoch wurde der Gott in der Gestalt eines Doppelbeils verehrt; er war der Beilgott; das heilige Symbol findet sich dort überall vor. Es ist ‚die λάβρυς [4] des karischen Zeus von Labranda (*Ζεὺς Λαβράυνδος*), des kyprischen Zeus Labranios, die heilige Waffe, welche noch in der römischen Kaiserzeit der Jupiter Dolichenus mit dem Blitze verbindet. Wie dieser auf dem Stier steht, der an der Stirn eine Rosette trägt, so ist der bekannte silberne Rindskopf von Mykenae mit einer Rosette geschmückt, und auf seinem Nacken hat Gilliéron in seiner Nachbildung mit Recht das Doppelbeil ergänzt'. Mehrfach ist auch die Labrys mit dem Adler verbunden [5]. Beides, der Adler wie die Doppelaxt, sind offenbar Abbilder des Mondgottes, irdische und greifbare

[1]) Auch Honigkuchen hat infolgedessen eine Beziehung zum Monde. In der Abteilung des Erechtheus im Athenetempel zu Athen wurde eine lebendige Schlange unterhalten, welcher monatlich Honigkuchen dargebracht wurden (*τὰ δ' ἐπιμήνια μελιτόεσσά ἐστι* Herod. 8, 41). Der von der Mondgöttin Athene drei Schwestern in einem Kasten übergebene schlangengestaltige Erechtheus oder Erichthonios kann von Hause aus nichts anderes als eine Form des drei Tage lang unsichtbaren Mondwesens gewesen sein, mögen auch die Athener in historischer Zeit etwas anderes dabei gedacht haben. Der Gedankengang war ganz ähnlich dem der Ägypter, denen der Stier Apis (Hapi) das immer wieder auflebende irdische Bild des memphitischen Gottes Ptah-Sokar-Osiris (des Mondgottes) war. Der Apisstier war schwarz mit großenweißen Mondzeichen. (Herod. 3, 28; Plin. VIII, 184. — [2]) Dem Vater *Δῆν* im Himmel entspricht später die *Δημήτηρ*, die Mutter De im Himmel. — [3]) Vgl. Karo im Arch. f. Rel.-W. VII S. 117—154; bes. S. 148 f. — [4]) a. a. O. S. 125. — [5]) a. a. O. S. 130.

Vertreter des göttlichen Wesens im Himmel. Sie bilden eine sehr altertümliche Zwischenstufe zwischen dem der sinnlichen Anschauung entspringenden Gedanken: der Gott da oben ist ein Doppelbeil, ist ein Adler[1] — und dem weiteren: der Gott da oben muß doch menschliche Gestalt haben, er hat nur die Doppelaxt als Waffe und den Adler als Sendboten. Alle sogenannten Attribute der Götter haben sich auf solche Art entwickelt.

Zeus hat auch den Beinamen Chrysaor[2]; durch denselben wird er mit ebenso sinnlicher Anschaulichkeit als der goldene Krummsäbel am Himmel bezeichnet. Sehr merkwürdig und durchaus in dem eben dargelegten Zusammenhang zu würdigen sind gewisse in Kreta gefundene Hörnersymbole (horns of consecration), Doppelhörner, Hörner mit der Labrys verbunden[3] u. s. w. Es sind die Kuh- oder Stier- oder Ziegenhörner des Mondes, ebenfalls uralte und ewige Formen des Gottes.

Das gehörnte Symbol findet sich auch in Verbindung mit einem gezackten Rade, welches Karo[4] für das Sonnenrad hält; es kann auch das Mondrad sein. Jedenfalls ist der Führer der Labrys Mondgott[5]. ‚Sie sollte ja auch das Doppelbeil sein, welches die Amazonenkönigin getragen und Herakles nach deren Erlegung der Omphale geschenkt hatte[6].‘

Die gewonnene Erkenntnis von dem für unser erstes Empfinden so unbedeutenden Ursprunge des Juppiter Optimus Maximus braucht uns nicht zu beängstigen, da in Indra, Thor und andern Hauptgottheiten beruhigende Analogieen vorliegen. Züge des Sonnengottes wurden ohne Zweifel allmählich eingeführt oder aufgepfropft[7]; als solcher erscheint er fast aus-

[1]) Als Adler raubt Zeus Ganymedes und die Aegina und verfolgt die (in eine Wachtel verwandelte) Asteria! (Ov. Met. 6, 108). Bekanntes Bild der einander am Himmel jagenden vogelartigen Weltkörper! Hier ist also Zeus Sonnengott. — [2]) Preller 141. — [3]) Karo S. 127, 141, 143 — [4]) S. 146 f. — [5]) Vgl. Mythol. Br. S. 190 f. über Thors Hammer, S. 204 f. — [6]) Preller a. a. O. 141. — [7]) ‚*Ζεὺς Ἥλιος* auf einer sehr alten Inschrift von Amorgos‘. Preller 136 A. 1. — Sonnengott ist Zeus wohl auch in seiner Form als Stier (im Europa-Mythus) und als Schwan im Leda- (und Nemesis-) Mythus; dieser geht zurück auf die einfache Anschauung von dem den Mondschwan verfolgenden und einholenden Sonnenschwan. S. Mondgotth. S. 11 f. Dafür, daß er auch als Sonnen-Adler gedacht wurde, spricht sein ihn vertretender heiliger Vogel.

nahmslos in den zahllosen Verbindungen mit göttlichen Frauen, die sich als Mondgöttinnen erweisen lassen. Des weiteren erfolgte mit der Entwicklung des griechischen Geistes- und Gemütslebens und der griechischen Sittlichkeit die Erhebung des Gottes zum sittlichen Weltlenker und Erhalter aller staatlichen Ordnung.

Zu den ältesten Vorstellungen von Zeus' Wirksamkeit gehören ohne Zweifel die von seinen gewaltigen Kämpfen mit widerstreitenden Mächten. Der oben erwiesene Ursprung seiner Göttlichkeit und die Vergleichung mit Indra und Thor setzt es außer Zweifel, daß sein ältester Kampf der Vernichtung des den Mond verschlingenden Dämons gegolten haben muß, doch ist dieser Kampf bereits in der ältesten durch Schriftdenkmäler bezeugten Zeit umgedeutet zu einer Bekämpfung der verschiedensten, die ruhige Weltordnung störenden Kräfte; Zeus schwingt zu ihrer Niederwerfung den Blitz und erscheint demgemäß als Gewittergott. Spuren des ursprünglichen Verhältnisses lassen sich jedoch erkennen.

Ich beabsichtige nicht, den Knäuel der Titanen-Hekatoncheiren-Gigantensagen hier zu entwirren, wozu umfangreichere Erörterungen gehörten. Gerade an diese Sagen hat die spätere Zeit allerhand Spekulationen angeknüpft, dem seit alter Zeit her bekannten Kampfe mit verschieden benannten Gegnern wurden neue Deutungen zuteil. Die Titanen, Kinder des Uranos und der Ge, wie auch die Hekatoncheiren und Giganten sind bei Homer überwundene Götter, die jetzt im Tartaros sind, Juno schwört bei ihnen (Il. 14, 279); Kronos ist neben Japetos offenbar die Hauptperson, (*οἱ ἔνερθε θεοὶ Κρόνον ἀμφὶς ἑόντες*, Il. 14, 274; 15, 224). Bei Hesiod dagegen erscheint auf Grund philosophischer Spekulation eine abgerundete Gruppe von 12 Titanen, sechs männlichen und sechs weiblichen; Zeus mit den andern Göttern bekämpft sie, man erfährt kaum den Grund [1], und nach schrecklicher, zehn Enneateriden dauernder Götterschlacht schleudert er sie unter Beihülfe der Hekatoncheiren in den Tartaros. Nun aber werden unter den 12 Titanen mehrere aufgeführt, die offen-

[1]) An anderer Stelle 882 beiläufig erwähnt (*θεοὶ Τιτήνεσσι τιμάων κρίναντο βίηφι*); vgl. Schoemann, Opusc. Acad. II. 93—124; 120.

bar vortrefflichen Charakters sind und ohne in der Unterwelt sich zu befinden noch in der jetzigen Welt wirken, die also Zeus kaum in den Tartaros hinabgeschleudert haben kann, obwohl sie der Dichter nicht ausnimmt. Solche sind Themis, welche als eine Gemahlin des Zeus gilt, und Mnemosyne; auch der Okeanos befindet sich noch heute nicht im Tartaros. Von höchster Wichtigkeit ist, daß mehrfach in Griechenland ein Titan als Einzelgottheit vorkommt, so einer im siykonischen Gebiet, ein Bruder des Helios, nach dem die Stadt Titane benannt war[1]. Als Bruder der Sonne denkt man sich in erster Linie den Mond (vgl. das Verhältnis von Apollon zu Hermes), und fast überall ist, wo einer Mehrheit von Göttern eine Einheit gegenübersteht, diese letztere für die ursprüngliche zu halten; etliche der von Hesiod genannten Titanen sind nun offenbar Mondgottheiten, vor allem die Hauptperson Kronos, auch wohl seine Gemahlin Rheia, dann ‚die mit goldenem Kranze geschmückte' Phoibe[2], die Mutter von Asteria und Leto[3]; ihr Gemahl und Bruder Koios wurde bis in späte Zeit auf der Insel Kos unter die vetustissimos insulae cultores gerechnet und war wohl ehemals dort Hauptgott[4]. Diesem Paar entspricht unter den Titanen Hyperion und Theia, die wohl auch Euryphaessa[5] hieß, ein deutlicher Mondname. Auch von mehreren andern ist dieselbe Wesenheit wahrscheinlich, doch kann die weitschichtige Frage hier nicht eingehend behandelt werden. Auch von den fünfzigköpfigen Hekatoncheiren, welche erst im Tartaros gebunden waren, bis sie Zeus und die andern unsterblichen Götter ‚ans Licht heraufführten' (*ἀνήγαγον ἐς φάος αὖτις*, Theog. 626) läßt sich ein ähnlicher Ursprung ahnen, wenn man bedenkt, daß Vielhändigkeit oft nur ein Ausdruck für die vielen Strahlen der Lichtgötter ist (so z. B. auf ägyptischen Denkmälern dargestellt), oder in diesem Fall einfach aus ihren fünfzig Köpfen (Hes. Theog. 151) erschlossen ist, und daß der Haupthekatoncheir Briareus, der von einigen auch

[1]) Pausan. 2, 11, 5 *ἀδελφὸς τοῦ Ἡλίου*; vgl. Schoem. a. a. O. 121 A. 47. — [2]) *Φοίβην τε χρυσοστέφανον* v. 136, s. oben S. 7 Anm. — [3]) Vgl. meine ‚Liebesgeschichte des Himmels' S. 120—123. — [4]) Tac. Ann. 12, 61; vgl. Schoem. a. a. O. 116. — [5]) Schoem. 111.

unter die Titanen gerechnet wurde[1], den Namen Aigaion[2] d. h. Meerentsprossener führt und sogar für einen Sohn des Poseidon, also ganz wie Polyphem[3], galt. Nach Apollodor tötet Zeus, um die Hekatoncheiren zu befreien, zuerst ein sie bewachendes Ungetüm, die Kampe, die nach alter Angabe ein in Indien (d. h. im fernen Osten) hausender Drache war[4]. — Auf den Kampf mit den erdentsprossenen Giganten näher einzugehen, kann ich mir wohl erlassen, nur sei auf ihre Schlangenfüße hingewiesen; auch Hekate ist schlangenfüßig, wie wir oben sahen[5]. Wichtiger für unsere Untersuchung ist des Zeus Kampf mit dem ebenfalls schlangenfüßigen Typhoeus oder Typhaon (Typhon, Typhos). Die Überlieferung über diesen Unhold, den Hesiod in Familienzusammenhang mit Echidna (als Gemahlin), dem Hund Orthros, Geryones, Kerberos, der Hydra Chimaera und Sphinx, und dem nemeischen Löwen (als seinen Kindern) bringt, was wenigstens nicht gegen die auch von mir angenommene innere Zusammengehörigkeit spricht, ist eine ziemlich verschiedene (die ältere bei Homer, Hesiod, dem Verfasser des sog. homerischen Hymnus auf Apollo, Aeschylus, Pindar, dann besonders bei Apollodor und einigen jüngeren); es hat dies Fabelwesen die Phantasie des Griechenvolkes offenbar seit alter Zeit sehr lebhaft beschäftigt. Bei Hesiod gibt sich der Kampf des Zeus gegen Typhoeus gewissermaßen als Erneuerung, als zweite Auflage des Titanenkampfes, und das ist er m. E. allerdings. Kann sein, daß die jüngere Zeit ihn auf Bekämpfung etlicher andersgearteter, furchteinflößender Naturkräfte bezog, deren Bändigung sich für Zeus zu schicken schien. ‚Typhon läßt den Aetna erglühen', heißt es; also muß man ihn für einen feuerspeienden Unhold, den Vertreter vulkanischer Kräfte halten. ‚Typhon erzeugt glühende Winde'; also war er vielleicht selber ein solcher (Hes. Theog. 307). Allein auch hier ist es mehr als wahrscheinlich, daß spätere Umdeutung den Sinn der alten

[1]) Schoem. 121 A. 47. — [2]) Il. 1, 404. — [3]) Vgl. Arch. f. Rel.-W. I, 233 A.; Sonne und Mond heißen ganz gewöhnlich Kinder des Meeres! — — [4]) Preller, Gr. M. I[4], 57 A. 2; vgl. Thors Ostfahrten, Mythol. Br. S. 209 ff. — [5]) S. 8. Auch Kekrops (d. h. Radauge, Mythol. Br. S. 163) ist schlangenfüßig.

Sage verändert hat. Altberühmt war nun einmal des Zeus Sieg über ein Untier mit zahllosen Schlangenköpfen, auf Bergeshöhen im fernen Osten oder auch im fernen Westen ausgefochten; man wußte, daß er es in den Tartarus hinabgeschleudert hatte, doch war die eigentliche Bedeutung in Vergessenheit geraten. Somit war der Phantasie freie Bahn geöffnet, das Scheusal mit allerhand die Ruhe der Welt störenden Kräften gleichzusetzen. Etymologische Versuche, auch unrichtige, mochten solche Umdeutungen begünstigen. Den Namen Typhon leitete man von τύφω ab (weshalb ihn Gottfr. Hermann mit Vaporinus übersetzt); doch ob diese Ableitung das Richtige trifft, ist mindestens fraglich. Wir glauben den Entwickelungsgang des Mythus zu überblicken[1]. Vorausgeschickt sei die allerdings schon oft ausgesprochene Bemerkung, daß es bei Betrachtung der Mythen nicht richtig wäre, die jüngeren ohne weiteres als Entstellungen anzusehen. Wir wissen, daß aus der Tiefe der Volkserinnerung hier und da plötzlich uralte Sage, die sich lange verborgen hatte, wieder an die Oberfläche tritt. Daß daneben oft auch junge Spekulation grübelnder Köpfe die alte Volksüberlieferung verändert oder verdorben hat, ist allerdings auch wahr. Sache der Kritik ist es, beide Fälle gebührend auseinanderzuhalten. Nach Homer[2] peitscht Zeus zornig um den Typhoeus die Erde (mit seinen Blitzen) im Lande der Arimer, wo, wie man sagt, die Lagerstätte des Typhoeus ist. Das ist nach allgemeiner Annahme in Kilikien, weshalb Prometheus bei Aeschylus Typhon ‚den erdgeborenen Bewohner kilikischer Höhlen'[3] nennt. Mir scheint der homerische Sänger nur den fernen Osten überhaupt bezeichnen zu wollen, was auch die Absicht anderer Lokalisierungen bei diesem Mythus sein dürfte; (bei Apollodor flieht Typhon bis zum Gebirge Kasion, zwischen Arabien und Ägypten oder in Syrien; nach anderen[4] bis zum Kaukasus; oder die Götter fliehen bis nach Ägypten[5]. Anderseits sollte durch die Flucht des Ungeheuers nach

[1]) Vgl. u. a. Schoemann, Opusc. Ac. II, 340—374. — [2]) Il. II, 782. — [3]) Prom. 351. — [4]) Pherecydes; vgl. Schoem. S. 371. — [5]) So Pindar nach Porphyr. de abstin. III, 16 p. 251; Schoem. 373.

Sicilien oder der halbmythischen ‚Affeninsel' (Pithekusa)[1] zunächst nur der ferne Westen bezeichnet werden; das war die Hauptsache, der feuerspeiende Berg ist vielleicht erst nachher um Siciliens willen eingefügt worden. Wußten doch andere, daß Typhaon an den typhaonischen Felsen im Kaukasus angeschmiedet sei[2]; das beweist, daß das Feuerspeien, das vulkanische Element, nicht zu den den Mythus konstituierenden Zügen gehört. Nach Herodot[3] liegt Typhon im serbonidischen See versenkt, was ebenfalls für meine soeben ausgesprochene Behauptung spricht. Bei Apollodor sieht man außerdem, daß das Umherirren oder Umherwandern, welches für das Mondnumen so bedeutsam ist, auch hier eine Rolle spielt. Zeus verfolgt Typhon bis zum Berge Kasion und bis Syrien, während die anderen Götter nach Ägypten fliehen; dann bringt Typhon, zeitweilig Sieger, Zeus nach Kilikien; darauf fährt der Gott auf geflügeltem Wagen zu neuem Kampfe und verfolgt den Unhold bis zum Berge Nysa; dann geht's nach Thracien zum Hämusgebirge, schließlich nach Sicilien. Alles dies ist für den altberühmten Mondkampf bedeutsam und notwendig; für Besiegung des Dämons eines feuerspeienden Berges hätte es kaum Sinn. Zur Ostfahrt beachte man das oben über die Kampe Bemerkte[4], ferner Thors berühmte Ostfahrten[5]; auch daß die Fahrt der Argonauten nach Osten geht, hat alten mythologischen Grund, obwohl historische Gründe (Schiffahrt der Griechen nach dem Pontus Euxinus, Kolonisationsversuche und dgl.) das ihrige zu Formung gerade dieses speciellen Sagenkomplexes beigetragen haben werden. Es liegt ja im Wesen des Mythus, daß er dem Leben der Völker gleichsam nachrückt und sich so äußerlich fortwährend erneuert. —

Wie Hesiod in der Theogonie berichtet, entstand dem Zeus, nachdem er die Titanen besiegt und in den Tartaros hinabgeschleudert hatte, ein neuer Gegner in Typhoeus, dem jüngsten Sohn der Erde und des Tartaros. Nach anderer unverächtlicher Nachricht[6] aber war er der Sohn der Hera,

[1]) Pherecydes im Schol. Ap. Rh. 1, 1210; Strabo 5, 248. — [2]) Ap. Rh. 2, 1211 und Schol., vgl. oben S. 26. — [3]) 3, 5. — [4]) S. 36. — [5]) Mythol. Briefe S. 209 ff. — [6]) Stesichorus nach Etymol. M p. 772, 50; darnach im homer Hymn. auf Apollon 305—355.

die ihn gebar *κατὰ μνησικακίαν Διός* d. h. aus Ärger über die Geburt der Athene aus dem Haupte des Göttervaters; nach dem sogen. homerischen Hymnus auf Apollo übergab Hera — von Hause aus Mondgöttin — den Sohn dem Drachen (oder der Drachin) Python zur Erziehung, was ich für hochbedeutsam halte, weil sich darin ausspricht, daß beide ursprünglich wesensgleich sind. Jedenfalls ist der Unhold Typhoeus ein unsterblicher Gott[1] so gut wie Zeus, ja er heißt bei Hesiod ‚Herrscher'[2]. Nach dem Schol. zur Ilias II, 783 (d. i. nach Porphyrios) war der Same des Kronos zur Erzeugung aus der Erde wirksam[3]. Es liegt im Wesen der Naturmythen, daß alle diese Ausdrücke gleichberechtigt sind; die Erzähler haben alle recht; der eine hat diese, der andere jene Auffassung ausgedrückt. Kronos und Hera und Python sind, woran ich nicht zweifle, ursprünglich Mondwesen. Was die äußere Gestalt des Typhoeus betrifft, so hatte er nach Hesiod auf den Schultern hundert Schlangenköpfe mit feurig glühenden Augen[4]; der Dichter sagt nicht, daß diese Köpfe, um welche schwarze Zungen züngelten, auch Feuer ausspieen, worin manche Erklärer eine grobe Unachtsamkeit finden[5]; aber vielleicht war das eben nicht altüberliefert. Apollodor gibt eine ganz abweichende Schilderung; Typhon hat bei ihm oben die Gestalt eines Mannes, größer als alle Berge, der Kopf berührt ‚oft' die Gestirne[6]; mit den ausgespreizten Händen reicht er teils nach Abend teils nach Sonnenaufgang; aus den Händen ragen (statt der Finger?) hundert Schlangenköpfe hervor; man sieht, diese für ein Mondwesen so wünschenswerte Ausstattung ist nicht übergangen. Von den Hüften abwärts ist der Leib schlangenförmig, die gewaltigen Windungen reichen bis zum Kopf; der Leib ist beflügelt[7], wild flattern die Haare um Haupt und Wangen. Auch in der bildenden Kunst wird ‚Typhon immer schlangenfüßig, meist geflügelt, dargestellt'[8]. Wir erkennen überall bekannte Züge des Mondungetüms. Hesiod sagt, daß die hundert Schlangen-

[1]) Hes. Theog. 824. — [2]) ib. 849. — [3]) Schoem. S. 370. — [4]) Theog. 824 f. daher *ἑκατογκάρανος* bei Aesch. Prom. 353 u. sonst. — [5]) Schoem. S. 356. — [6]) *ἡ δὲ κεφαλὴ πολλάκις τῶν ἄστρων ἔψαυε* 1, 6, 3. — [7]) *πᾶν δὲ αὐτοῦ τὸ σῶμα κατεπτέρωτο.* — [8]) Gemoll, Homer. Hymn. S. 165.

köpfe über verschiedenartige Stimmen geboten; denn bald führten sie eine den Göttern verständliche Sprache, bald brüllten sie wie ein Stier oder wie ein Löwe, bald bellten sie wie Hunde oder zischten (wie Schlangen), daß die Berge widerhallten. Ich halte das ebensowenig für eine Phantasieschöpfung des Dichters ohne Anlehnung an älteren Volksglauben, wie den angeblich von Pindar[1] herrührenden Bericht, die Götter hätten sich, als sie von Typhon verfolgt wurden, in Tiere verwandelt. (Nach Apollodor flohen sie, sobald sie das Untier zum Himmel emporstreben sahen, nach Ägypten und verwandelten sich dort in Tiergestalten.) Die überleitende Verknüpfung und die Lokalisierung mag ja durch den ägyptischen Aberglauben veranlaßt sein, zugrunde liegt aber doch auch wohl griechischer Volksglaube. Der Mond wurde durchaus in vielen Tiergestalten gedacht. Er ist bald ein Stier oder eine Kuh, bald eine Ziege oder ein Widder oder ein Hirsch, bald ein Hund, bald ein galoppierendes Roß, bald ein Vogel (Adler, Schwan, Sperber u. s. w), bald eine Schlange u. s. w.[2]. Hinsichtlich der Ausmalung des schrecklichen Kampfes, von dem der Tartaros erbebt und ‚die im Tartaros befindlichen Titanen, die um Kronos sind', brauchen wir nicht auf alle Einzelheiten großes Gewicht zu legen. Zeus kämpft bei Hesiod mit Donner und Blitz, weil man sich ihn in späterer Zeit gar nicht anders vorstellen konnte: Typhon wehrt sich mit feurigem Hauch, so daß unter beiden Erde und Meer und Himmel erglühen[3]; hier kann er schon als Vertreter vulkanischer Kräfte gefaßt sein, doch ist zu berücksichtigen, daß das Feuerschnauben zum volkstümlichen Ausmalen derartiger schrecklicher Kämpfe gehörte, wie beispielsweise bei der Chimaira (Hes. Theog. 319) und den Rindern des Aietes (Pind. Pyth. 4, 401), und man würde irren, wenn man in diesem nebensächlichen Zuge womöglich die Hauptsache sehen wollte, wie denn allerdings jemand die Chimaira deswegen für einen feuerspeienden Berg erklärt

[1]) Porphyr. de abstin. III. 16 p. 251; Schoem. S. 372 f. — [2]) S. mein Programm ‚Beiträge zur gen. Erkenntnis der Mondgottheit bei den Griechen' Berl. 1885 S. 8: ἡ δ' Ἑκάτη ταῦρος, κύων, λέαινα, Porphyr de abstin. III. 17. — [3]) Hes. Theog. 839—854. — Aesch. Sept. 413; Apollod. 1, 6, 3, 5.

hat. Wichtiger ist, daß bei Hesiod Zeus alle Köpfe des entsetzlichen Scheusals abbrennt, was dem Verhalten des Herakles oder Jolaus im Kampfe mit der Hydra gleichkommt. Der Kampf zieht sich, wie wir oben gesehen haben, über den ganzen Himmels- oder Weltenraum hin, vom äußersten Osten bis zum äußersten Westen der bekannten Welt; daß der Ätna über Typhon gestülpt wird, dazu hat allein die Beschaffenheit des sicilischen Landes Veranlassung gegeben.

Ganz besonders hervorzuheben sind einige wichtige Abweichungen, welche Apollodor bei der Beschreibung des gewaltigen Kampfes bietet. Zeus bekämpft den Typhon außer mit Blitzen auch noch mit der Harpe, dem bei allen Monduntergängen verwandten Instrument, verwundet ihn und verfolgt ihn bis nach Syrien zum Berge Kasion. Hier aber unterliegt Zeus zunächst. Typhon entreißt ihm die Harpe, durchschneidet ihm an Händen und Füßen die Sehnen, trägt ihn auf den Schultern durch das Meer nach Kilikien und legt ihn in der korykischen Höhle nieder; als Wächterin stellt er die Drachin Delphyne dabei, d. i. den pythischen Drachen, der auch oft genug Drachin heißt[1]. Die Sehnen hatte Typhon besonders in ein Bärenfell gewickelt und ebendort niedergelegt; Hermes und Aegipan aber stehlen sie und setzen sie Zeus wieder ein. Da der Gott so seine Kraft wiedererlangt hat, fährt er plötzlich auf einem Wagen mit beflügelten Rossen vom Himmel nieder, schleudert Blitze und verfolgt Typhon bis zum Berge Nysa und von da nach Thrakien, wo Typhon auf dem Hämus ganze Berge gegen ihn schleudert; da diese durch des Gottes Blitze gegen ihn zurückgeworfen werden, so strömt viel Blut aus (αἷμα, davon soll der Berg Hämus heißen). Den Abschluß bildet dann die Darüberstülpung des Ätna.

Das zeitweilige Unterliegen des Göttervaters, das Ausschneiden der Sehnen, deren Einwickelung in ein Bärenfell, die Höhle, der Drache, das Wiedererstarken, die Rolle des

[1]) Des Typhoeus Zugehörigkeit zum delphischen Mythenkreis betont Mommsen, Delphika p. 100', Gemoll, Hom. Hymn. S. 165. Daher die Einschiebung der Typhaonepisode in den Hymnus auf Apollo.

Hermas (nach einem anderen Bericht wurde Zeus von Kadmos[1] beraten) — alles das sind hochbedeutsame Züge, welche zu meiner Gesamtauffassung des Mythus wohl stimmen. Erinnert sei hier noch einmal an Indras Flucht[2] vor Vritra und an sein Verschlungenwerden durch diesen. Das zeitweilige Verschwinden des Gottes[3], sein kraftloses Ausruhen in der Höhle[4] beweist, daß dem ersten Erzähler dieser Sagenform Zeus noch Mondgott war und daß der Typhoeus-Mythus in die erste der von uns oben aufgestellten drei Klassen gehört.

Ob dasselbe auch von Apollos berühmtem Sieg über den Drachen Python (oder die Drachin, später Delphyne genannt) gilt, ist zunächst fraglich. Die Entscheidung hängt davon ab, ob man selbst Apollo, der uns in geschichtlicher Zeit im ganzen deutlich als Sonnengott entgegentritt, Mondursprung zuweisen will. Der kühne Schritt ist in neuerer Zeit getan worden[5], und allerdings spricht für diese Auffassung, daß Apollo Gott der Zeitrechnung, der Jahreszeiten und auch der Monate war, sein Fest am Neumonde und am siebenten Monatstage[6], seine Beinamen Neomenios[7] und Argyrotoxos, und manches andere. Ferner stehen sich in älterer Zeit Apollo und Artemis als Einzelgottheiten gegenüber, noch nicht als latoidisches Zwillingspaar, als welches man später Sonne und Mond faßte. Der siegreiche Kampf mit der Drachin oder dem Drachen war wahrscheinlich Apollos Haupttheldentat, ehe er sich zum Sonnengott entwickelt hatte. Python — der Name ist keineswegs mit Sicherheit zu deuten — war wie sein erdentsprossener Bruder Typhon jedenfalls göttlicher Natur, vielleicht ein in Delphi vor Einführung des apollinischen Kultes in Schlangengestalt (wie Asklepios) verehrtes Mondwesen; es spendete dort Orakel, seine Erlegung mußte Apollo durch Verbannung büßen, an Pythons Grabe wurden Trauerlieder gesungen. Von ganz besonderer Bedeut-

[1]) Vgl. Schoem. S. 374; Crusius bei Roscher A. L. II, 848. — [2]) Vgl. meine Programmabhandlung: Indras Drachenkampf S. 14. — [3]) Vgl. oben S. 24 über Djemschids Flucht. — [4]) oben S. 26. — [5]) Vgl. G. Hüsing in H. Gölls Illustr. Mythologie, Lpz. 1905, S. 87. — [6]) Vgl. auch das Fest der ‚Gotteserscheinung' (*θεοφάνια*) in Delphi, Herod 1, 51. — [7]) Vgl. Welcker, Gr. Götterl. I, 466; Preller, Gr. M. I[4], 238; Roscher im A. L. I Sp. 424.

samkeit ist es, daß Apollo den Drachen am vierten Tage nach seiner Geburt erlegt haben soll[1], was sowohl zu des jungen Indra Vṛitrasieg[2] und Herakles' Schlangenerwürgung als auch zu Hermes' Geburtstag und der unbestreitbaren Tatsache stimmt, daß die neue Mondsichel, mit deren Aufleuchten die Drachenbezwingung entschieden ist, erst drei Tage nach der Konjunktion[3] sichtbar wird. Waren so, wie man nach den Ähnlichkeiten annehmen muß, ‚die beiden Ideen der Geburt und des Drachenkampfes eng miteinander verknüpft'[4], so hatte es die später überarbeitende Sage leicht, den Drachenkampf auch in Verbindung mit der unter allerhand Schwierigkeiten vor sich gehenden Geburt der beiden Letokinder zu bringen, wie sie uns bei Euripides[5] und in zahlreichen bildlichen Darstellungen[6] entgegentritt. Der Drache Python verfolgte, nach Hygin auf Heras Veranlassung, Leto und wurde vom jungen Apollo unmittelbar nach seiner Geburt, als er noch auf den Armen seiner Mutter getragen wurde, getötet. — Wir rechnen also den Pythonkampf ebenfalls zur ersten der oben aufgestellten Klassen, glauben aber, daß von den späteren Griechen mit Bewußtsein ein Hinüberspielen in die zweite Klasse beabsichtigt wurde. Der Drache ist von Hause aus konkret sinnlich der dunkle Mond, nicht etwa ‚Symbol des Winters', wie man wohl erklärt hat. Die ältere Zeit wußte überhaupt nichts von Symbolen; sie erfand keinen Drachen, um eine Idee auszudrücken, sondern sie mußte den Drachen leibhaftig sehen. Eine spätere Zeit konnte dann dazu kommen, in den vorhandenen Mythus neue Ideen hineinzutragen, und für den in solcher Weise überarbeiteten Pythonmythus mag man sich allenfalls die Prellersche Deutung gefallen lassen (obwohl der Ausdruck Symbol immer bedenklich bleibt), Python sei ‚Symbol der sich dem Lichte entgegensetzenden Finsternis'. Als der Gott zum Sonnengott geworden war, mochte man in der Tat solche Phantasieen hie und da hegen. Zum Schluß sei bemerkt, daß die Schindung

[1]) Hygia Fab. 140. — [2]) S. Indras Drachenkampf S. 5 f. — [3]) Curvati ignes tertium lunae referentis ortum! Hor. c. IV, 2, 57. — [4]) Roscher im A. L. I Sp. 428. — [5]) Iphig. Taur. 1250. — [6]) Furtwängler bei Roscher, A. L. I, 467.

des Marsyas durch Apollo Ähnliches zu bedeuten scheint, wie die Erlegung des Drachen[1], aber schon zur zweiten Klasse gehört.

Ganz vorzüglich würde in den Kreis unserer Betrachtung die Vernichtung der Gorgo oder Medusa durch den alten argivischen Heros Perseus passen, wenn Medusa eine wirkliche Schlange, nicht bloß ein von Schlangen umgebener Kopf wäre; aber die stehende Verbindung der geflügelten Gorgonen mit Schlangen[2] spricht für ihre Schlangennatur. Die von Perseus im äußersten Westen getötete Gorgo, das Kind der beiden Meeresgottheiten Phorkys und Keto, war schwarz[3]; sie hatte zwei unsterbliche Schwestern (das Gesicht des zunehmenden und abnehmenden Mondes); der Heros überrascht die Unholdin schlafend (der Mond ward als Neumond schlafend gedacht[4]); nachdem mit dem Sichelschwerte, der letzten Phase des abnehmenden Mondes, das Medusenhaupt abgeschnitten ist, verfolgen die überlebenden Schwestern den eiligst davonfliegenden Perseus. Medusa (die Sinnende, ein schöner Name für den Mond, ‚den Gedankenfreund' [Klopst.][5]), gilt zwar meist als schreckliches Scheusal, daneben aber auch als Typus einer tadellosen, wenn auch kalten und starren Schönheit[6], ja nach einer Nebensage[7] wollte Gorgo sogar um den Preis der Schönheit mit Athene streiten und wurde deshalb von dieser Göttin statt von Perseus enthauptet. Die Sage hat guten Sinn und mythologischen Wert. Wie das Gorgonenhaupt der ägishaltenden Athene (und dem ägishaltenden Zeus) an ihrem Schilde als Abzeichen ordnungsmäßig zukommt, so ist auch der Glaube berechtigt, ja notwendig, daß sie es sich durch Kampf erworben hat. Nach der gewöhnlichen Form der Sage gibt Perseus das Medusenhaupt der Göttin.

An der Naturbedeutung der Gorgonen und der Medusa kann gar kein Zweifel bestehen. Die Rundgesichter, die

---

[1]) Vgl. Mythol. Briefe S. 156. — [2]) Vgl. A. Furtwängler bei Roscher A. L. I, 1709 f. — [3]) Vgl. Roscher im A. L. I, 1696; vgl. III, 1986 ff. — [4]) S. oben S. 19; Indras Drachenkampf S. 15. — [5]) Vgl.: (der Mond ging) Ruhig einher und schimmerte sanfte Gedanken herunter, Klopst. Mess. XV, 482. — [6]) S. in Roscher A. L. I, 1721 f. — [7]) Apollod. 2, 4, 3.

schwarze Gewandung, die Dreizahl, auch die Schweinehauer[1], der ganze, so deutliche, mit Händen zu fassende Sinn des Mythus beweist dies. Er ist der reinste Ausdruck der uralten Anschauung, daß der Mond ein runder Kopf ist, der Neumond natürlich ein schwarzer, der mit dem Sichelschwerte, d. h. der letzten noch sichtbaren Mondphase[2] abgeschnitten und darauf in einen Sack gesteckt wird (die Kibisis), so daß er längere Zeit (3 Tage) unsichtbar bleibt[3].

Wie ist nun des Perseus Rolle in dem Sagengebilde aufzufassen? Es ist Herrn E. Kuhnert, dem Verfasser des Artikels Perseus in Roschers Ausführlichem Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, zuzugeben, daß mit der Deutung ‚Lichtgott' nichts erreicht ist, daß uns damit keine greifbare Gestalt entgegentritt, daß wir rettungslos in diesem Lichtmeer verloren sind[4]. Perseus kann nur entweder Sonnen-

[1]) Apollod. 2, 4, 2: *ὀδόντας μεγάλους ὡς συῶν.* Der Mond in seiner letzten oder ersten Form ist ein Zahn, besonders ein Eberzahn. So erklärt sich das Säen der Drachenzähne, der eine Zahn der Gräen, der von einer zur anderen gegeben wird (in der Zwischenzeit, dem Neumonde, kann sie Perseus überwältigen!), u. s. w. —

[2]) Vgl. meine ‚Liebesgeschichte des Himmels', S. 36.

[3]) In einem ‚Siegfriedmärchen' (Grimm, K. H. M. 60) wird der abgerissene Kopf verkehrt wieder aufgesetzt, was außerordentlich richtig und naiv schön ausgedrückt ist.

[4]) a. a. O. Sp. 2026. Der Begriff ‚Lichtgott' ist eben höchstens so lange entschuldbar, als man bei einer Gestalt noch im unsicheren ist, ob man es mit einem Sonnen- oder Mondgott zu tun hat. Selbst Mithra ist nicht ‚das abstrakte Licht', sondern ganz deutlich von Hause aus Mondgott, der jedoch selbst im Orient schon ziemlich früh zum Sonnengott geworden ist. Wer den Mihir Yasht und Windischmanns sorgfältige Behandlung des Mythus in Bd. I der Abhandlungen f. d. Kunde des Morgenlandes liest, wird sich dieser Tatsache nicht verschließen können, obwohl Windischmann selber zu dieser Auffassung noch nicht gelangt war. Im Mihir Yasht lebt viel alten Volksglaubens. Das Stück nennt den Gott beständig ‚den wachsamen' (jaghaurvâoñhem 7, 12, 25, 28 u. s. w.); er heißt der nicht schlafende und uneingeschläferte' (anavañhabdemno 103); ‚er beschaut alles, was zwischen Himmel und Erde ist 95; der Zehntausendspäher, der starke, allwissende, unbeirrte' 60; der zehntausendäugige 91 (vgl. Argos Panoptes); er ist wie Siegfried ‚mit goldenem Panzer' (zaranyôvârethman 112); er hat eine schöne wohlbeschlagene Keule (vazrem = vajram) mit hundert Warzen, mit hundert Schneiden, männerniederschmetternd, am mächtigen goldenen Griff mit Erz begossen 132; einen prächtigen Wagen 67, 124 ff., dessen Rad

gott sein, und als solchen haben ihn die meisten bisher aufgefaßt, oder Mondgott. Es ist klar, daß sehr viele Züge für beide Auffassungen passen müssen: dazu gehört schon das, was von seiner Geburt erzählt wird. Perseus wird *χρυσόπατρος* ‚der Sohn eines goldenen Vaters' genannt mit Bezug auf die allbekannte Sage, wonach Zeus in Gestalt eines goldnen Regens zur eingesperrten Danae, der Tochter des Akrisios und der Eurydike, kam. In Danae ist die Mondgöttin nicht zu verkennen, Zeus ist hier wie fast immer in seinem Verhältnis zu Heroinen Sonnengott[1]. Sein Sohn konnte gewiß dieselbe Wesenheit widerspiegeln, ich glaube jedoch, daß hier wie bei der Semelesage die Bedeutung der Mutter die ausschlaggebende ist. Dafür spricht, daß er zusammen mit der Mutter von Akrisios in die Kiste eingeschlossen und ins Meer geworfen wird; beide werden so nach der Insel Seriphos getrieben und dort von Diktys in einem Netze gefangen. Das Einpacken in die oft in den Sagen vorkommende Kiste (*εἰς λάρνακα*) paßt nur für den Mond. Ferner wird erzählt, daß Danae zuerst den im Turm geborenen Sohn heimlich aufziehen wollte, daß aber in seinem dritten oder vierten Lebensjahr der Knabe beim Spiel einmal so laut rief, daß es

golden und die Speichen ganz glänzend sind 136; dieser Wagen heißt allgestaltig (vîçpopaêçaṅhem 124, im Sinne von skr. viçvarûpa oder = skr. viçvapêças allen Schmuck enthaltend?) und sternengestaltig oder sternengeschmückt (çtehrpaêçaṅhem 143), was für den Mondgott deutlich ist; der Wagen ist mit vier weißen Rossen bespannt; ihre Vorderhufen sind mit Gold, die hinteren mit Silber beschlagen 125; vor Mithra fährt ein schrecklicher Eber voraus 70—72 (die Sonne?); ein anderer folgt ihm 127: vor ihm zittern die verschiedenen Dämonen 97, 134 (ob darunter nicht drachenartige sind? Aûro mainyus selbst, die langhändige Bûshyâçta?); M. läßt die Wasser strömen und die Bäume wachsen 61. — Der vedische Mitra ist Sohn der Aditi, der persische war Schwurzeuge (Xen. Kyr. 8, 5, 53; Oecon. 4, 24), nach Theopomps Auffassung *μεσίτης*, Mittler (Wi. a. a. O. S. 57); der 16te Monatstag war ihm heilig (Vollmondstag!) S. 58; der Unterschied von der Sonne wird oft hervorgehoben 58; Mithras Stiertötung und Rinderraub erinnert an Herakles' Taten 58, 65; die Magier wußten etwas von einem dreifachen Mithra (*τὸ μνημόσυνα τοῦ τριπλασίου Μίθρου.*) S. 59; M. soll aus dem Felsen geboren sein, *πετρογενής* 61 f.; seine Mysterien wurden in Höhlen gefeiert 62; Genuß von Honig oder Waschungen damit, sowie Honig als Opfergabe spielten eine Rolle 71 f. — Alles sehr deutliche Züge!

[1]) Vgl. Mythol. Briefe S. 196.

der König hörte[1]. Offenbar stehen hier wieder Jahre für Tage; wir wissen ja, daß der neugeborene Mond erst nach drei Tagen bemerkbar wird, des Gottes Hermes Geburtstag daher am vierten jedes Monats gefeiert wurde. Außerdem besitzt Perseus den unsichtbar machenden Helm des Hades und die Tasche (die Kibisis); der erstere bedeutet für ihn dasselbe wie die letztgenannte für Medusa; sie machen beide den Mond zum Neumond d. h. unsichtbar. Auch im Siegfriedmythus hat die Tarnkappe genau die nämliche Bedeutung. Die Harpe, das Sichelschwert, ist ebenfalls bedeutsam, sie ist gleich dem Heros selbst, obwohl sich allenfalls denken ließe, daß sie der in nächster Nähe befindliche Sonnengott in unsichtbarer Faust schwinge. Obgleich uns also Perseus als ursprünglicher Mondgott gelten muß, (seine Gleichsetzung mit dem Titanensohne Perses, dem Gemahl der Asterie, Vater der Hekate, halte ich für durchaus berechtigt), so läßt sich doch auch hier ein bewußtes Hinüberziehen zur Sonnenwesenheit wahrnehmen. Man hat den alten Mythus vom Kopfabschneiden der Medusa auf den Vorgang der Mondfinsternis umgedeutet und den Zusatz gemacht, daß sofort nach der Tat ‚der große Chrysaor' d. h. der große goldene Krummsäbel am Himmel (gleich der Harpe, der Mondsichel), sowie das Roß Pegasos herausspringen[2]. Ich halte Pegasos hier für das Sonnenroß. Perseus, abgewandt d. h. hinter dem Monde (der Medusa) stehend[3] und bei dem Vorgange, obwohl Sonnengott, doch unsichtbar, schneidet den Mondkopf ab; sobald dies geschehen und die völlige Verfinsterung vorüber ist, springt das Sonnenroß seitwärts ab von dem dunklen Mondkörper, aus dem sehr bald auch der goldene Krummsäbel heraus springt. Vater beider ist Poseidon, denn Sonne und Mond steigen aus dem Meer empor. — In dem Andromeda-Abenteuer liegt eine zur dritten Klasse gehörige deutliche Mondsage vor. Das Seeungeheuer (Ketos), in manchen Abbildungen wie ein großer Fisch aussehend, ist natürlich nur

[1]) Schol. zu Apollon. Rhod. 4, 1091 bei Kuhnert a. a. O. Sp. 1986. — [2]) ἐξέθορε, Hes. Theog. 281. — [3]) Der Neumond kehrt uns, den Menschen auf der Erde, sein schwarzes Gesicht zu: die entfernte Sonne tritt in der Konjunktion dahinter

eine Spielart des bekannten Drachenungetüms, die befreite Jungfrau der wieder sichtbar werdende Mond.

Über die dreileibige Chimaira d. h. Ziege, welche nach dem allbekannten Verse vorn ein Löwe, hinten eine Schlange, in der Mitte eine Ziege war, will ich mich kurz fassen. Die Dreigestaltigkeit oder Dreiköpfigkeit setzen ihr Wesen außer Zweifel. Der Mond ist eine Ziege[1]; nach Hesiod[2] hatte Chimaira drei Köpfe: eines Löwen, einer Ziege und einer Schlange; diese Bilder für den Mond treten dem gläubigen Beschauer etwa am dritten, zehnten, dreizehnten Tage nach dem Vollmonde entgegen (Löwenkopf, Ziegenhorn, Schlangenleib!). Ihre Eltern sind nach Hesiod Typhaon und Echidna[3], welche auch andere derartige Ungeheuer (Hydra, Kerberos u. s. w.) gezeugt haben. Daß Chimaira als feuerspeiend bezeichnet wird, halte ich für spätere, nicht ganz berechtigte Ausschmückung. Der korinthische Heros Bellerophontes, der Sohn des Glaukos oder Poseidon, also des Meeres, aus dem Sonne und Mond emporkommen, besteigt zu ihrer Bekämpfung den Pegasos, das von Poseidon mit der Medusa erzeugte Flügelroß, dem wir soeben sonnenhaftes Wesen zuerkannt haben. Da es Bellerophontes' stetiger Begleiter ist, so wird der Held wohl an seinem Wesen Anteil haben, also auch sonnenhaft sein. Freilich spricht die Sage, daß er später, als er auf dem Flügelroß in die himmlischen Behausungen des Zeus vorzudringen versuchte, zur Strafe für diese Selbstüberhebung herabgestürzt und dann blind[4] umhergeirrt sei, wieder sehr für Mondwesenheit. Es

[1]) S. oben S. 30. — [2]) Theog. 319.

[3]) Daß diese Echidna (d. h. Schlange) Mondnumen ist, habe ich schon in meiner Programmabhandlung ‚Beiträge zur genaueren Erkenntnis der Mondgottheit bei den Griechen' 1885 S. 17 ausgesprochen. Sie ist oberhalb ein schönes Mädchen, unterhalb Schlange (bei Aristophanes ein hundertköpfiges Ungeheuer der Unterwelt), haust wie Typhoeus im Lande der Arimer (d. h. im äußersten Osten) in unterirdischer Höhle fern von den unsterblichen Göttern und sterblichen Menschen. So Hesiod (Theog. 295—305), der sie ausdrücklich unsterblich nennt. Nach Apollodor 2, 1, 2 aber tötet Argos Panoptes (s. oben S. 29) sie im Schlaf (*ἐπιτηρήσας κοιμωμένην ἀπέκτεινε*, s. oben S. 19 und 44). Alles wundervoll deutlich!

[4]) Vgl. Rapp bei Roscher A. L. I, 773. — Die Blendung oder Blindheit von Mondgottheiten ist ein bekannter Zug, z. B. bei Rijrâçva (Rv. 1, 116, 16; 117, 17), Isaak, Jacob, Simson, Oedipus, Phineus und dessen Kindern,

liegt also auch hier das mehrfach beobachtete Schwanken zwischen beiden Anschauungen vor. Für das Medusenkind Pegasos ist dasselbe anzunehmen.

Wir kommen zu Kadmos' Drachenkampf, dem wir keine von den oben entwickelten Deutungen abweichende geben können. Wir verweisen auf die im ganzen wohltuend verständige Behandlung der ganzen Kadmossage durch O. Crusius in Roschers Ausf. Lexikon (I, 824—93), obwohl die ‚diplomatisch-literarische Betrachtungsweise' (886), welche dieser Gelehrte vorwiegend übt, doch nicht die wahre Bedeutung des Mythos enthüllt. Ich will jedoch, auf diese Behandlung eingehend, die Gelegenheit benutzen, um einige allgemeine und grundsätzliche, für die Behandlung des alten Sagenstoffes wichtige Gesichtspunkte zur Sprache zu bringen. Wichtig ist mir schon das schließliche Eingeständnis von Crusius (881): ‚Daß aber in der Tat in die Kadmos-Sage verblaßte Reminiscenzen aus Göttermythen eingedrungen sind, soll nicht geleugnet werden'. Freilich, meine ich, muß gesagt werden: die Sage ist von Göttermythen ausgegangen. Es ist undenkbar und unmöglich, daß ein über weite Landstriche hin verbreiteter, dabei aber mit erstaunlichen Abweichungen erzählter Mythos seinen Ursprung von ‚bestimmten literarischen Centren' aus genommen habe. Wenn Crusius gewissen ‚Meteorosophisten' vorwirft, sie ‚faßten die Sage als gegebene Einheit auf und betrachteten nachweislich verschiedenen Zeiten und Orten angehörige Überlieferungen unter einem Gesichtspunkte', so haftet doch solch ein Fehler nicht notwendig der auch von mir vertretenen Richtung an, welche ‚degradierte Götter' in den Gestalten der Heldensage sieht. Eine solche Auffassung scheint mir die Entstehung weitverzweigter Sagen am besten zu erklären. Natürlich haben historische Einflüsse, die man nicht übersehen darf, (dichterische Bearbeitungen gehören auch dazu), dem alten Sagenkern neue Formen, Verbindungen, Beziehungen ge-

Teiresias, Erymanthus u. a. Der Mond, der ja ein Auge des Himmels ist, ist als schwarzer Neumond blind; der Sonnengott kann höchstens bei einer Sonnenfinsternis als blind oder geblendet bezeichnet werden. Vgl. meine Mytholog. Briefe S. 128 f.

schaffen, aber letztere können nur das später Hinzugekommene sein; die Degradierung hat eben Stufen gehabt und eine Geschichte, welche zu schreiben ebenfalls Aufgabe der Wissenschaft ist. Das hat doch noch niemand geleugnet. Wie will man sich denn eine andere Entstehung und Entwickelung denken? Gerade die Kadmossage bietet ein leicht zu behandelndes Beispiel zur Beantwortung der Frage. Gesetzt, Kadmos wäre keine seit uralter Zeit bei den Böotiern und anderen griechischen Stämmen im Volksbewußtsein wurzelnde Gestalt gewesen, dessen Haupttat eben die Tötung der goldkammigen Schlange mit drei, wenn auch nicht Köpfen, so doch wenigstens Zungen[1], war und der Theben gegründet hatte, wie hätte denn die delphische Priesterschaft oder die von ihr beeinflußten Dichter, oder sonst ein Machthaber oder Dichter die Böotier in folgender Weise überreden können? ‚Ihr habt von jetzt an zu glauben, daß es bei euch einen Kadmos gegeben hat, wenn ihr auch bisher von dieser Person noch nie etwas gehört habt. Ihr könnt ja annehmen, er sei aus weiter Ferne zu euch gekommen. Dieser Kadmos hat bei der Quelle, welche da bei eurer Stadt ist, und die ihr von jetzt an Quelle des Ares zu nennen habt, einen seltsam aussehenden, ungeheuren Drachen getötet. Ihr habt zwar solch ein Tier noch nie gesehen, aber darum eben müßt ihr's glauben. Dieser Drache war — wir dekretieren es hiermit — Sohn des Gottes Ares und der Erinye Telphossa; wie ein Gott ein solches Scheusal zum Sohn haben kann, und weshalb wir euch überhaupt diesen unsinnigen Glaubenssatz anbefehlen, darüber habt ihr euch selbstverständlich nicht den Kopf zu zerbrechen. Vorher hatten wir Kadmos über eine Kuh, die ihm den Weg zeigen würde, und über manches andere Aufklärungen und Anweisungen gegeben. Kadmos hat dann eure Stadt gegründet, hat Harmonia, die Tochter des Ares und der Aphrodite, geheiratet — was ist für einen Menschen natürlicher? — und hat — so ist es das Bedürfnis unserer lokrisch-böotischen Heroinenpoesie — vier Töchter gezeugt, deren eine, Semele, ihn zum Großvater eines neuen Gottes

[1]) Tresque vibrant linguae, triplici stant ordine dentes. Ov. Met. 3, 34.

Dionysos machte. Eure Burg habt ihr von jetzt an Kadmeia zu nennen, ein Gemach darin sollt ihr als das der Harmonia und der Semele bezeichnen; hier diese Stelle habt ihr als den Platz anzusehen, wo die ermüdete Kuh ausruhte'. — Die Böotier glauben das alles und tun nach Anweisung. In anderen Städten und Ländern durch ganz Griechenland hindurch findet der Glaube Aufnahme; der göttliche Held wird auch dort eifrig verehrt (in Sparta z. B. gab's ein Heroon des Kadmos); für diese anderen Orte machen irgendwelche Dichter andere Sagen zurecht, welche ebenfalls bereitwillige Aufnahme und Glauben finden, z. B. daß bei Buthroe in Illyrien das Grabmal des Kadmos und der Harmonia sich befinde oder daß da zwei Steine seien, in welche Kadmos und Harmonia verwandelt seien, u. s. w. —

Mir scheint, eine solche Auffassung der Entstehung der Mythen gehört in die Fliegenden Blätter.

Warum sträubt man sich so sehr dagegen, folgenden doch so annehmbaren Entwicklungsgang für den richtigen zu halten? ‚Ein uralter, vielleicht seit Jahrtausenden verehrter, aus der Urheimat mitgebrachter Gott hat bei einem bestimmten Volksstamm oder bei mehreren den Namen Kadmos; er hat als Verwandte ihm nahe stehende göttliche Gestalten; der Glaube an seinen siegreichen Drachenkampf und seine Tätigkeit als Baumeister [1] stand längst schon vor der Ansiedlung fest; auf den Stammesgott als den idealen Führer oder Vertreter des Volkes führte man die Anfänge der Ansiedelung, die Gründung der Landesburg zurück, von ihm leiteten die herrschenden Geschlechter ihren Ursprung ab, an seiner mythischen Heldengeschichte sollten ihre Ahnen irgendwie ehrenvollen Anteil gehabt haben; alles das glaubte man, nicht infolge plötzlicher Beschlüsse oder Erfindungen oder Überredungen, sondern weil durch die stille Arbeit von Jahrhunderten die naive Meinung zahlreicher aufeinander folgender Generationen erstarkte und zu festem, ehrlichem Glauben sich verdichtete. Irgend jemand der Volksgenossen muß ja wohl

[1]) Vgl. Rudra ‚der rote Baumeister', Arch. f. Rel.-Wiss. I, 252; Athene als Erbauerin der Argo und des hölzernen Pferdes; Odysseus Erbauer des Schiffes (vgl. Noah!).

einmal zuerst den Einfall gehabt haben, eine bestimmte Höhle und eine bestimmte Quelle als Aufenthalt des altberühmten mythischen, in einer Höhle hausenden Drachen zu bezeichnen; ein anderer, in bestimmten Felsgebilden der Heimat den mit seiner Gemahlin in Schlangen verwandelten und dann versteinten Landesheros zu erblicken, gerade wie man auf Lesbos die in Stein verwandelte Schlange, welche das Haupt des Orpheus verschlingen wollte, zu entdecken vermeinte; aber anderen Volksgenossen wird es, nachdem ein erster es ausgesprochen hatte, auch so als möglich erschienen sein, und vielleicht schon die Kinder und Enkel mochten es als unumstößliche Tatsache betrachten. Ein ähnlicher Prozeß hat sich überall in der Welt wiederholt vollzogen; aber er erfordert Zeit, viel Zeit; kein Machthaber oder Dichter kann den Glauben an solche Mythen durch einen noch so strengen Befehl, durch ein noch so geniales Kunstwerk plötzlich aus dem Nichts hervorzaubern. Leise Veränderungen mag er allerdings wohl vornehmen können, aber nur unter Anlehnung an den vorhandenen, geglaubten Sagenkomplex, fast unmerklich und so, daß seine Neurede, als innere Überzeugung aufgefaßt, innere Überzeugung schaffen kann. So ward es denn genialen Dichtern, wie einem Pindar, einem Euripides, nicht übel genommen, wenn sie auf eigene Hand weiter mythologisierten; denn das war in Griechenland jedem erlaubt. Aber wir sehen eine bestimmte Grenze: dem bestehenden Glauben durfte nicht geradezu ins Gesicht geschlagen werden; die Hörer mußten das Gebotene für innerlich wahrscheinlich halten, die stille Meinung haben, daß sie unter den obwaltenden Umständen sich ebenso ausdrücken könnten. Dies wird auch besonders für die verschiedenen Genealogieen festzuhalten sein. Die Geschichte dieser leisen Veränderungen zu schreiben, die Scheidung vorzunehmen zwischen dem, was in einer Gegend alter und naturwüchsiger Volksglaube war, und dem, was bis zu einem gewissen Grade, nämlich innerhalb der eben von mir bezeichneten Grenzen, willkürliche Hinzudichtung war, — das ist allerdings eine wissenschaftliche Forderung und Aufgabe; aber weshalb besteht eigentlich bei denen, welche durch ‚diplomatisch-literarische Be-

trachtungsweise' den zweiten Teil der Aufgabe zu lösen suchen, eine Animosität gegen diejenigen, welche durch vergleichende Betrachtung des eigentlichen Mythenkernes bei allen Völkern dem ersten Teil der Aufgabe gerecht werden wollen? —

Um zu Kadmos zurückzukehren, so versichern die diplomatisch-literarischen Gelehrten, daß man in Böotien von des Kadmos Beziehungen zu Europa nichts wußte, sondern nur von seinem Drachenkampf und der Gründung der Kadmeia, der Burg von Theben, sowie seiner Verbindung mit Harmonia, der Tochter des Ares und der Aphrodite. Schön (obwohl die Geschichte von der Kuh, welcher Kadmos folgt, und deren Lagerstätte man in Theben zeigte, Bedenken erregt); jedenfalls erweist sich dieser Mythos in seinem Kern als altes mythisches Gut. Anderwärts wußte man nun, daß Kadmos der Bruder der von Zeus stiermäßig geliebten Europa war, daß er, im fernsten Osten, wohin eben alle Genealogieen weisen, heimisch, weit in der Welt, von Osten nach Westen, umherirren mußte[1], um die verschwundene Schwester zu suchen; daß er zwar die Schwester nicht fand, statt ihrer aber einen Stier oder eine Kuh, mit dem Zeichen des Mondes versehen[2].

An wieder anderer Stelle ging die Rede, daß Kadmos und seine Gemahlin in Schlangen verwandelt[3] worden seien, ferner daß sie ‚ins selige Land' versetzt seien[4].

Der vergleichende Sagenforscher liest in allen diesen Malen der Urjahrhunderte unseres Stammes altbekannte Geschichten, deren Deutung ihm keine Schwierigkeiten macht, weil die Züge überall wiederkehren. Er zieht den Schluß, daß, wenn ihm auch an verschiedenen Stellen nur Teile des Mythos entgegentreten, diese sich doch aus denselben Keimen der Ursage heraus entwickelt haben müssen, daß hier von

---

[1]) Fernübertragungen heimischer Anschauungen mögen da leicht stattgefunden haben, vgl. Crusius a. a. O Sp. 889.

[2]) *τὴν ἤ κεν νώτοισιν ἐπ' ἀμφοτέροισιν ἔχῃσι — λευκὸν σῆμ' ἑκάτερθε περίτροχον ἠύτε μήνης.* Schol. Eur. Phoen. 638, s. Crusius a. a. O. 834. — Vgl. das Aussehen des Apis (unten S. 72 A. 2).

[3]) Vgl. Ovid Met. IV. 563—603; Crus. a. a. O 849 f.

[4]) Crus., Sp. 881.

der halbverlöschten und von ihm zu rekonstruierenden Kreislinie der Ursage Bogenstücke vorliegen, deren Radien alle nach einem Mittelpunkte weisen. Kadmos ist weder[1] ein ‚Winddämon', noch eine ‚ethische Potenz', noch ist der Drache ‚die Schlange der Nacht' (wenigstens ist der Ausdruck seltsam schief), noch die Verwandlung in eine Schlange ein ‚Ausdruck für die täglichen Schicksale des Sonnengottes' — alle diese Meinungen sind vorgebracht worden —, sondern, da Europa wegen ihres Namens und wegen ihrer Schicksale deutlich Mondgöttin ist, so ist ihr Bruder, falls er sich nicht etwa als Sonnenheros entpuppt, dieselbe Naturmacht, männlich gedacht. Er wie seine Schwester irren umher (die Mutter stirbt), die Schwester verschwindet, an ihrer Stelle findet sich eine Kuh mit Mondzeichen, d. h. Europa als Kuh, wieder ein altbekanntes Bild! Der Kampf mit dem Drachen ist der alte Vṛitrakampf, die Verwandlung in die Schlange ist uns nicht im geringsten auffällig; höchst auffällig wäre es aber, daß ein Späterer, der den Schlüssel zu dem Rätsel eben nicht besaß, diesen sonderbaren Zug als Zusatz erfunden haben sollte. Der von uns in seinem wahren Wesen erkannte Gott ist natürlich erstens Geliebter oder Gatte einer Mondgöttin, die er höchst wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Siege über den Drachen erworben hat[2], sodann Vater anderer Mondheroinen, z. B. der Semele, welche in der Konjunktion (dem coniugium mit dem Sonnengotte) einen neuen Mondgott empfängt, oder der Agaue, welche ihrem Sohn Pentheus, (d. h. sich selbst), wie wir dies allmonatlich sehen, den Kopf abreißt; oder der Jno, welche unter dem Namen Leukothea (weiße Göttin) zur Meeresgöttin wird, was allen Seefahrern

[1]) Crus. Sp. 881.

[2]) Crusius a. a. O. Sp. 883 (vgl. 841; 836) sagt: ‚Wenn die zweite Quelle und mit ihr vielleicht ‚Musaios' den Drachenkampf als Bedingung hinstellt, unter der Kadmos die Hand der Göttertochter gewinnt, so verwendet sie ein weit verbreitetes Mythen- und Märchenmotiv in durchaus angemessener Weise; nur läßt sich nicht mit voller Sicherheit ausmachen, ob dieser Zusammenhang zwischen Drachenkampf und Hochzeit (wie man gern annehmen möchte) ursprünglich ist, oder eine nachträgliche Verbesserung.' — Der Zug lag, wie oben auseinandergesetzt, von vornherein in dem Naturmythus; es ist das einer der Keime, die an manchen Stellen aufge-

deutlich vor Augen tritt Ich kann nicht glauben, daß solche Genealogieen auf ganz haltloser, rein tendenziöser Erfindung beruhen; sie müssen im Geiste eines bestehenden Glaubens ausgesprochen sein zu einer Zeit, wo das Bewußtsein von der Naturmacht des Gottes Kadmos noch nicht völlig geschwunden war, und das war vielleicht lange vor dem Beginn aller Literatur. Eine geschichtliche Entwickelung hat, ich wiederhole dies ausdrücklich, stattgefunden, ich begnüge mich hier aber im ganzen mit der Feststellung der eigentlichen Bedeutung des Sagenkernes.

Es wäre der Einwurf denkbar, ob nicht jemand unter Benutzung allbekannter mythischer Motive, die gewissermaßen in der Luft lagen, nach Art gewisser moderner französierender Märchendichter derartige Mythen habe erfinden oder zusammenstellen können, also als ganz neues Gebilde in die Erscheinung treten lassen. Einer solchen Annahme widerspricht erstens, wie mir scheint, der Geist jener alten Zeit, die dem überlieferten Stoff im ganzen mit naivem Glauben und religiöser Stimmung gegenüberstand, die im großen und ganzen das glaubte, was sie sagte, so daß einfache Erfindung ganzer Sagenkomplexe, Neugestaltung vorher nicht vorhandener göttlicher Persönlichkeiten nicht anzunehmen ist; zweitens der Umstand, das diese Sagen eben mit den Gebräuchen und dem Kultus eng verknüpft waren; das konnte durch kein literarisches Werk bewirkt werden. Drittens enthalten die meisten Sagengebilde eine Menge scheinbar völlig sinnloser Züge, in denen der heutige Sagenforscher aber nichtsdestoweniger einen verständigen Sinn entdeckt, selbst oft in der Zusammenstellung. Es ist nun der älteren historischen Zeit eine wissenschaftliche Kritik

gangen sind, an anderen nicht. Irgend jemand, mag er nun Musaios oder anders geheißen haben, muß es auch bei diesem Mythus zuerst ausgesprochen haben (es ist aber durchaus nicht ausgemacht, daß es da, wo es uns in der Literatur zum ersten Male entgegentritt, auch zum ersten Male geschehen ist); er machte damit aber keine durchaus neue Erfindung, sondern sprach nur aus, was unbewußt auf aller Lippen schwebte, weil man wahrscheinlich noch Fühlung mit der ursprünglichen Naturbedeutung des Mythos hatte. Zuzugeben ist, daß besondere Vorliebe für diese Form (die dritte Klasse, s. oben S. 9 f.) erst in verhältnismäßig später Zeit um sich griff.

oder ein tieferes Verständnis des Mythenkernes nicht zuzutrauen. Wenn sie nicht eben alte Überlieferung in Einfalt wiedergäbe, so würde sie entweder das unglaublich Klingende beseitigt oder gemildert haben (an Versuchen dazu hat es übrigens nicht gefehlt), oder sie würde in der Tat völlig absurde und auf keine Weise zu erklärende Sagengebilde geschaffen haben. Diese alten Sagen enthalten mehr mythologischen Sinn, als denen, die sie zuerst niederschrieben, klar sein konnte. Sie wurden geglaubt und weitererzählt wie unsere Volksmärchen. Natürlich rankte sich allmählich allerhand Spekulation um sie herum und veränderte sie, aber ihre Entstehung haben sie nicht in Werken der Literatur. Nur mit der Abschwächung, welche in Crusius' Worten[1] liegt: ‚Von bestimmten literarischen Centren aus sind die Elemente der Sage zusammengefaßt und weitergebildet' — kann man den Satz allenfalls gelten lassen, denn es werden doch Elemente der Sage anerkannt. Auf die Auffindung dieser Elemente ist hier unser Streben vorläufig allein gerichtet. Wenn es an einer anderen Stelle des Kadmos-Artikels[2] heißt: ‚Apollinische (delphische) Legenden-Poesie scheint hier altheimische Mythen aus einem fremden Religionskreise ohne volles Verständnis umgestaltet und neuen Zwecken dienstbar gemacht zu haben', — so habe ich auch dagegen nichts Grundsätzliches einzuwenden, ich möchte aber wissen: Welches sind die altheimischen Mythen?

Außer den schon besprochenen Zügen scheinen mir noch folgende bei der Kadmossage zu dem alten Naturmythos zu gehören:

1. Kadmos soll nach Pherekydes das Harmoniahalsband[3] von Europa zum Geschenk erhalten haben (die es von Zeus bekommen hatte), nach anderen von Hephaistos selbst. Es kommt auf dasselbe hinaus, denn diese Halskette spielt in vielen Mondsagen eine Rolle, sie ist gleich dem goldenen *στέφανος* der Selene und dem nishká des Gottes Rudra[4] und

[1]) Sp. 881. — [2]) Sp. 886.

[3]) *τὸν ἡφαιστότευκτον ὅρμον*, ein *ἄγαλμα*, Apollod. 3, 3, 2.

[4]) Vgl. meine Abhandlung über den Gott Rudra im Rigveda, Arch f. Rel.-Wiss. I, 132; — Roscher im A. L. II, 3133.

Freyjas Brisingamen; sie ist der in dieser Form gedachte Mond selbst. In solchen Dingen hatte die dichterische Phantasie selbstverständlich freies Spiel.

2. Altertümlicher ist wohl, daß Kadmos den Drachen mit einem Stein tötet, statt mit dem Schwerte [1].

3. Kadmos muß für die Erlegung der Schlange dem Ares 8 Jahre lang dienen [2]. Dieser sich mehrfach (bei Apollo [3] und Herakles) findende Zug von der Dienstbarkeit oder der Strafverbannung von Göttern und Heroen kann m. E. nicht allein aus den Bedürfnissen des apollinischen Kultes erklärt werden; er kann unmöglich reine Erfindung sein. Wie hätte ein griechischer Mann einem großen Gotte wie Apollo gegenüber eine solche Gottlosigkeit verantworten wollen? In der altüberlieferten Sage selbst muß vielmehr der Anlaß oder der Keim gelegen haben. Apollos, des Gottes mit dem silbernen Bogen, oben vermutete ursprüngliche Mondwesenheit hinderte ihn, sein Licht unausgesetzt seinem Volke leuchten zu lassen, zwang ihn vielmehr, periodisch abwesend zu sein. Dies ist seine Apodemie. Diesen Keim mag ja dann die delphische Orakelanstalt zu eigener Verherrlichung benutzt haben, und sie mag bestimmte, ihr passende Motive untergeschoben haben; denn die Motivierung gehörte nicht zum Naturmythos, sie war frei; sie ist überall erst nachträglich hineingetragen worden, daher oft sehr verschieden. Von einfacher Erfindung eines Mythos ist das aber jedenfalls himmelweit verschieden. Hinsichtlich der Kadmossage ist nun ebenfalls zu sagen: Der den Mond verschlingende Dunkelheitsdämon (der Drache) wird freilich besiegt und getötet und der Held steigt empor zu glänzender Heldenlaufbahn (Gründung eines herrlich glänzenden Schlosses, des mythischen Vorbildes der Kadmea), nachher aber gerät der Sieger doch wieder in Abhängigkeit; (nach gewisser Rechnung geschah dies 8 oder 9 Tage [4] lang, wofür in der uns überlieferten Form der Apollosage wie so oft Jahre gesetzt sind); er muß fliehen oder außer Landes gehen. Ja noch nicht genug

[1]) Crus. Sp. 827 f. — [2]) Apollod. 3, 3, 2: *ἦν δὲ ὁ ἐνιαυτὸς τότε ὀκτὼ ἔτη.* — [3]) S. oben S. 42; Preller. Gr. Mythol. I[4], 287. — [4]) Vgl. meine Liebesgeschichte des Himmels S. 44 ff.

damit, das Schicksal verlangt seinen Tod: Ares will Kadmos sogar töten[1] und bleibt unversöhnt, denn nach Ovid wird Kadmos, um den Drachenmord zu sühnen, in eine Schlange verwandelt; mit Harmonia geschieht dasselbe. Dem Naturvorgange entsprechend wäre zu sagen: Er wird erst in eine Schlange verwandelt und zuletzt wirklich getötet, natürlich um später wieder aufzuleben. Die Tötung durch Ares ist in den überlieferten Formen unterdrückt.

Die altberühmte und allbekannte Jason-Sage will ich nicht eingehend behandeln, um ermüdende Weitschweifigkeit zu vermeiden. Der Sinn des Drachenabenteuers in Kolchis ist nach dem ganzen Zusammenhang der Sage völlig klar. Jason tötet nach der einen Überlieferung den Drachen, der das goldene Vließ bewacht, nach der anderen wird der Drache durch die Zauberkünste der Medeia nur eingeschläfert[2]. Wir wissen, daß beide Ausdrücke gleichwertig sind. Jason entflieht mit dem goldenen Vließ und der Medeia. Die Bedeutung kann nicht zweifelhaft sein. Medeia, die Enkelin des Helios, ist als Mondgöttin anerkannt. Der goldene oder weiße oder mit Purpurwolle bedeckte Widder und Helle (= Svaryâ) sind als Vertreter des goldenen Mondlichtes nicht zu verkennen[3], die abgezogene Lichthaut des Mondes ist im Haine des Ares aufgehängt, im fernen Osten verschwunden, der Dunkelheitsdämon (Drache) bewacht sie; sie wird natürlich wieder herbeigeholt. Jason könnte für einen Sonnenheros gelten, wenn nicht die höchst merkwürdige Sage, wonach er vom Drachen verschlungen und wieder ausgespieen wurde[4], auch ihn als Mondheros kennzeichnete. Ferner ist die von Athene erbaute Argo nichts anderes als das Mondschiff (Noahs Arche, Odysseus' Blockschiff). Die Ähnlichkeiten des Drachenkampfes mit der Kadmossage springen in die Augen; am bemerkenswertesten ist die von der Drachensaat und den aus ihr hervorgehenden geharnischten Männern. Die Nachricht, Ares und Athene hätten die eine Hälfte der Zähne des Kadmosdrachen dem Kadmos, die andere dem Aietes über-

[1]) Schol. Il. II, 494; Crus. a. a. O. Sp. 852; Ov. Met. 4, 563 f. — [2]) Vgl. Seeliger in Roschers A. L. II, 70. — [3]) Vgl. Mythol. Br. S. 37, 100 A., 171. — [4]) Roscher, A. L. II, 85 und 86; (oben S. 15).

geben[1], könnte ja allerdings die Vermutung nahe legen, daß die Erzählung in der Jasonsage nur eine spätere, willkürliche Übertragung aus der anderen sei. Immerhin aber bleibt es möglich, daß derselbe Zug zweimal selbständig erfunden ist; von Gestalten, denen dieselbe Naturbedeutung zugrunde liegt, konnte hier und da dasselbe erzählt werden. Jedenfalls steckt selbst in dieser sonderbaren Sage ein erkennbarer und zu unserer Gesamtauffassung stimmender Sinn. Die letzte Sichel des Mondes ist mehrfach als der Zahn, oft als der eine letzte Zahn des Mondwesens aufgefaßt worden, so bei den Gräen; aus diesem Grunde ist ja auch der Mond ein Eber; man sieht dessen leuchtenden Hauer am Himmel, das übrige denkt man sich hinzu, wie die Ziege oder die Kuh zu dem Horn oder den Hörnern. Dieser Zahn nun wird, weil der Mond untergeht, in die Erde gesteckt; aus dieser Saat entsteht allmählich (accretione lunae) ein vollständig geharnischter Mann, denn das ist der Mond auch (vgl. den Riesen Hrungnir mit seinem großen, runden und gelben Schilde[2], weshalb er sich überall zum Kriegsgott entwickelt hat; (als gepanzerte Frau erscheint Athene; auch die Amazone ist zu vergleichen). Dieser geharnischte Mann vernichtet sich nun fortwährend selber, und, wie so oft, ist dieses Wesen in der Sage vervielfältigt[3]. In der Kadmossage heißt einer der Sparten Echion, d. h. Sohn der Schlange (ἔχις). —

Möge alles Vorhergehende als Vorbereitung zum Verständnis der Herakles-Sagen dienen, zu denen wir nun übergehen, ohne selbstverständlich den Versuch machen zu wollen, den gewaltigen Stoff ganz durchzuarbeiten und zu bewältigen. Die folgenden Bemerkungen wollen nur zerstreute und abgerissene Beiträge zum Verständnis des ‚Lebenskernes' dieser Mythen sein.

Die Erkenntnis, daß Herakles ursprünglich ein Gott, und zwar ein aus alter Naturverehrung hervorgegangener, ja

---

[1]) S. bei Roscher, A. L. II, 70. — [2]) Vgl. Mythol. Briefe S. 226 ff. — — [3]) Ebenda S. 112. — Ich kann die mehrfach ausgesprochene Behauptung, daß aus einer Vielheit von Göttergestalten eine Einheit sich entwickelt habe, nirgends bestätigt finden; mir sind bisher nur Beispiele für den umgekehrten Entwickelungsgang bekannt geworden.

genauer ein Lichtgott sei, war ja schon längst gewonnen und z. B. in der wenn auch in manchen Einzelheiten fehlgreifenden, im ganzen aber doch richtigen Behandlung von Preller niedergelegt. Ihr gegenüber muß die ältere Auffassung von Buttmann[1], wonach die Absicht des Mythos von Herakles von Hause aus war, das Ideal menschlicher Vollkommenheit im Sinne des heroischen Zeitalters, geweiht dem Heile der Menschen, darzustellen, als dem heutigen Stande der mythologischen Wissenschaft in keiner Weise mehr entsprechend bezeichnet werden. Freilich halten ja noch heute manche Gelehrte an dieser Ansicht fest und glauben etwas von oben herab die für echtes Griechentum unempfängliche Welt belehren zu müssen, daß Herakles ein von einer vorauszusetzenden mächtigen Dichter-Persönlichkeit geschaffenes Idealbild ohne jeden mythologischen Hintergrund sei, ein zur Göttlichkeit idealisierter Kraftmensch, ein ἀνὴρ θεός, eine Verkörperung des dorischen Heldenideals. Diese Auffassung bedeutet, ich wiederhole es, einen Rückschritt und kann in der Tat, wie sie selbst zu fühlen scheint, einpacken. Oder irre ich mich hinsichtlich der Annahme, daß ein mythologischer Hintergrund gänzlich abgeleugnet wird? Es erscheint ja beim ersten Anblick fast unglaublich, daß heute noch jemand sich einbilden könnte, weitverbreitete Mythen können ihre Entstehung der Erfindung eines einzelnen Dichters verdanken, oder daß bei den Griechen die Mythen anders entstanden seien als bei allen übrigen Völkern der Erde. Sollte dagegen der mythische Hintergrund als selbstverständlich anerkannt sein, so ist gegen die Annahme, daß eine vorhandene, aus der Urzeit überkommene Gestalt zu einem Idealbilde entwickelt worden ist, selbstverständlich nichts einzuwenden. Dies ist vielmehr ein ganz natürlicher Gang, den viele Mythen genommen haben. Wer die Sprache des Mythos kennt, weiß, daß sie geradewegs auf Mitteilung ausgeht, ohne Allegorie, nur deshalb in wunderbar scheinenden sprachlichen Bildern, weil man das Wunderbare der angeschauten Naturerscheinung in ältester Zeit nicht physikalisch

[1]) Vorlesung üb. d. Myth. v. Her., gehalten i. d. Kgl. Akad. d. W. zu Berlin. 1818. Mythol. I, 246 ff.

zutreffend, nicht propriis verbis, die eben noch nicht vorhanden waren, auszudrücken vermochte, weil man den Naturwundern, auch denen, die uns heute einfach erscheinen und von jedem Schüler begriffen werden, gewissermaßen ratlos gegenüberstand. Wer da glauben kann, die Erzählung von der lernäischen Hydra beziehe sich auf die Austrocknung eines Sumpfes bei Lerna, hat eben noch nicht gelernt, was mythische Ausdrücke bei allen Völkern leisten wollen und leisten sollen. Selbst die ältesten Bewohner Griechenlands verfügten ohne Zweifel über einen genügenden Wortschatz und Gedankenvorrat, um die Mitteilung, daß Herakles den Sumpf mit Hülfe seines Freundes Jolaos trocken legte und daß er so und so viele Abzugsgräben zog, bestimmt und klar, ohne Umschweife und so, daß sie jeder verstehen konnte, auszudrücken. Diese durchaus bekannten Vorgänge unter dem Bilde einer neunköpfigen Hydra, der die Hälse abgeschnitten und ausgebrannt werden, zu verhüllen, hatten die Leute doch gar keine Veranlassung. Sie müßten verrückt gewesen sein, um das zu tun. Nach Buttmann soll die vielköpfige Wasserschlange gar eine aufrührerische Volksmenge darstellen. Es ist ein Grundirrtum, zu glauben, der mythische Ausdruck sei allegorisch. Ebenso irrig ist die Ansicht, die Götter seien von Hause aus sittliche Persönlichkeiten gewesen. Das gerade Gegenteil war der Fall, mögen auch die ästhetischen Literaturhistoriker, die in der Mythologie lange genug Unheil angerichtet haben, sich nur schwer von dieser falschen Anschauung trennen. Unter den Heraklessagen sind die einfachsten und rohsten, ja die bäurischsten Reden, zugleich aber die von den wunderbarsten und übermenschlichsten Taten die ältesten und ursprünglichsten, so die von seiner Melampygie, seinem Umherwandern, seinem Wahnsinn, die vom Bullen, vom Fellabziehen des Löwen, vom Kentauren, von der Hydra, der goldgehörnten Hindin (mit dem naturgeschichtlichen Fehler), dem Gürtel der Amazone, den goldnen Äpfeln, dem Wegtreiben von Rindern, der Ermordung seiner Kinder und Freunde (Iphitos, Lichas u. a.) sowie anderen Roheiten und Verbrechen; von der Eroberung der mythischen Städte Troja, Oechalia, Pylos, (wobei er seinen Lehrer Eurytos und

dessen Söhne erschlägt), seiner Gefräßigkeit (einem Hirten Theiodamas spannt er einen Ochsen ab und verzehrt diesen) u. s. w. Ein Überwinder des Todes wurde Herakles erst durch die späte Philosophie des religiösen Bedürfnisses.

Die Heroen, wenigstens die, deren Kult sich über ein weites Gebiet erstreckte, sind — an diesem Axiom ist nicht zu rütteln — von ihrer ehemaligen Höhe herabgesunkene Götter; was sie an roher Göttlichkeit eingebüßt haben, können sie allerdings an schöner Menschlichkeit gewonnen haben. Den Athenern war Herakles durchaus ein Gott (‚fast jedes Dorf in Attika hatte sein Heiligtum des Gottes Herakles'[1]); ‚nirgend hat ein Grab des Herakles bestanden'[2]; Herodot[3] tritt mit Recht für seine ursprüngliche Göttlichkeit ein. Freilich glaubten schon im Altertum manche[4], daß sich bei den Athenern die Verehrung eines Heros zu der einer Gottheit gesteigert habe und daß andere Stämme diesem Vorgange gefolgt seien; allein eine solche Annahme, die für das Altertum entschuldbar ist, ist für uns, die wir die Entwickelung der Mythen bei so vielen Völkern überschauen, heute einfach unmöglich und zerfällt bei näherer Betrachtung in sich. Es ist unfaßbar, daß die Athener das Idealbild eines anderen Stammes als ihren Gott verehrt haben sollen, dem sie neben Zeus opferten[5], zu dem sie beteten, bei dem sie schworen; daß sie geglaubt haben sollen, ein dorischer Mann, der früher einmal gelebt hatte, könne ihnen in allen Nöten helfen. Ich halte es für geradezu anmaßend, den Athenern und anderen Griechen den Glauben an ihren Gott Herakles schlankweg umzudrehen und sie zu bedeuten: ‚Ihr habt nicht an einen Gott, sondern an ein Hirngespinnst der Dorer geglaubt, zu ihm gebetet, bei ihm geschworen'.

Der Entwicklungsgang ist vielmehr derselbe wie der in tausend anderen Fällen beobachtete gewesen[6]: die Athener

[1]) U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Eurip. Herakles[2] 1895 I, 36.

[2]) Ebenda S. 46. — [3]) 2, 44. — [4]) Diod. 4, 39; Eurip. Her. 1331 f.

[5]) Ebenso andere Griechen, vgl. Xen. An. 4, 8, 25.

[6]) Vgl. Max Müller, Beitr. z. e. wiss. Mythol. (Lüders) II, 139: ‚Nun frage ich, gibt es irgend einen andern Fall im Veda [von Yama ist die Rede], wo ein Mensch, wirklich oder positulert, in einen Gott verwandelt worden

haben die Göttlichkeit des althellenischen Gottes fester beibehalten, die Dorer ihn zu einem Heros herabsinken lassen. Vor allem dürfen wir doch auch die Ähnlichkeiten mit anderen göttlichen Gestalten anderer Völker nicht unberücksichtigt lassen. Der alte Naturgott Herakles hat außerordentliche Ähnlichkeit mit dem vedischen Indra, zum Teil auch mit Thor; weil er ein Gott war, war er befähigt, mit ähnlichen göttlichen Gestalten des Orients zusammengeworfen zu werden[1]. Daß ihn nicht alle griechischen Stämme gleichmäßig verehrten, daß seine Verehrung hier und da vielleicht erst später eingeführt worden ist, hat seine historischen Gründe; doch wollen wir die Untersuchung hier nicht darauf ausdehnen.

Die großen Götter der Hellenen haben als Naturmächte fast alle denselben oder ganz ähnlichen Ursprung; ihre Verschiedenheit beruht auf den Differenzierungen, welche ihnen die verschiedenen Stämme in vorhistorischer oder historischer Zeit gegeben haben.

Herakles ist zunächst, woran im Altertum niemand gezweifelt hat, Sohn des Zeus. Das bedeutet für jeden, der für ungekünstelte Ausdrucksweise Sinn hat, daß er eine himmlische Potenz ist. Weitere Abstammung mag wohl in guter alter Zeit für Menschen (die *διογενεῖς βασιλῆες*) angenommen worden sein, geradezu Sohn des Zeus konnte nur eine göttliche Gestalt genannt werden. Die Geschichte von dem Hintergangenwerden des Amphitryo durch Zeus ist roh und derb und stammt aus einer Zeit, in welcher man noch nicht, wie später Xenophanes[2], daran Anstoß nahm, daß die Götter stahlen und Ehebruch trieben und einander betrogen, obwohl man ohne Frage schon genügend Sinn für das Unmoralische solcher Handlungen hatte. Allein man sah solche Handlungen der Naturmächte mit Augen, sie ließen sich nicht

---

ist? Es gibt zahlreiche Fälle, in denen Götter auf die Stufe von Sterblichen herabgesunken sind (sogar Agni), allein ich kenne keinen einzigen, wo ein Mensch ein wirklicher Dewa geworden wäre.'

[1]) Wie ständig und gutgläubig dies geschah, beweist u. a. besonders Herod. 2. 43 und 44.

[2]) *οἳ πλεῖστ᾽ ἐφθέγξαντο θεῶν ἀθεμίστια ἔργα κλέπτειν μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν.*

leugnen, so lange man noch das Bewußtsein von der eigentlichen Bedeutung hatte. Ohne ein solches Bewußtsein wäre es für die späteren Geschlechter schlecht und gottlos gewesen, von ihrem höchsten Gott und dem Vater ihres Idealhelden solche Nichtswürdigkeiten zu erfinden. Die alten Naturmythen sind aber keine Erfindungen, sondern die in Worte gekleideten Erkenntnisse wahrgenommener und daher nicht abzuleugnender Vorgänge. Das Abenteuer Amphitryo-Alkmene-Zeus wurde am Himmel geschaut wie das von Siegfried-Brunhilde-Gunther, welches ganz ähnlichen Sinn hat. Daß der himmlische Vorgang in Tiryns oder in Theben lokalisiert worden, muß seine historischen Gründe haben, die zu untersuchen für andere Fragen von großer Wichtigkeit sein mag; für die Urbedeutung des Mythos ist die Frage nach den Gründen einer bestimmten Lokalisierung minder wichtig. Irgendwo sind so ziemlich alle Mythen lokalisiert worden, die meisten lange vor Beginn einer Literatur.

Amphitryon ist ohne Zweifel ursprünglich ein Gott, ein anderer Zeus. Schon seine Zugehörigkeit zum Perseidengeschlecht (sein Vater Alkaios, dessen Bruder Elektryon d. h. der Strahlende, die auch noch eine Schwester Gorgophone — Gorgo durchaus = Mond — haben) setzen dies außer Zweifel. Seine Gemahlin Alkmene (d. G. Glanzmond, $\sqrt{\text{arc}}$ + $\mu\acute{\eta}\nu\eta$), die Tochter seines von ihm getöteten Oheims Elektryon, gehört natürlich derselben Sphäre an. Ebenso bezeugt seine Wesenheit die Sage von seinem Siege über den König der Taphier oder Teleboer Pterelaos, den Mann mit dem goldenen Haare, den Poseidon unsterblich gemacht hatte, den aber der Verrat seiner Tochter Komaitho d. h. Brandhaar doch verdarb[1]. Durch meine früheren Auseinandersetzungen[2], die ich hier nicht wiederholen kann, wird als bewiesen gelten dürfen, daß Abkömmlinge eines Sonnenheros (Perses) mit goldenem oder flammendem Haar kaum eine andere als sonnen- oder mondhafte Natur haben können. Amphitryo ist ohne Frage eine Bezeichnung des Mondes, in seiner Lichtgestalt als Kämpfer gedacht, als Vollmond weit

[1]) Apollod. 2, 4, 5. — [2]) De Niso et Scylla in av. mutatis S. 7 f., 15; Liebesgesch. S. 94; Mythol. Br. 44, 103, 134 f.

entfernt von seiner sonnenhaften Gemahlin (Opposition!). Diese verbindet sich immer nur mit dem dunklen Neumond, der als ein anderer, ein untergeschobener oder als ein Platzhalter, ein Stellvertreter erscheint. So also heißt es, daß Zeus des Amphitryo Gestalt eintauscht[1], ein neuer Beweis für Zeus' ursprüngliche Mondwesenheit; in dieser untergeschobenen, dem eigentlichen Gemahl (Vollmond) zwar ähnlichen und eigentlich wesensgleichen, aber doch wieder von ihm so sehr verschiedenen Form kann er sein Beilager (coniugium = Konjunktion!) mit der Sonnengöttin halten. Dies ist auch der Sinn des deutschen Mythus, wonach der der glänzenden Brunhilde zukommende Gemahl (Siegfried), der für sie bestimmt ist, sich nie mit ihr verbinden kann; nur sein dunkles Gegenbild Gunther, oder er selber, wenn er die Tarnkappe auf hat oder mit Gunther die Gestalt getauscht hat, er als Gunther kann es[2] So Zeus als Amphitryon. Der Mythus muß uralt sein, ist eine der Urmären unseres Stammes, längst bestehend, ehe es ein Tiryns oder ein Theben in der Welt gab. Zeus schenkt der Alkmene einen goldenen Becher, d. h. sich selbst, denn der Mond ist nach alter Anschauung eine Trinkschale oder ein Becher[3]. Hochbedeutsam ist nun auch, daß Zeus drei Tage bezw. Nächte bei der Alkmene ruht[4], was dem Naturvorgange entspricht; es sind die bekannten drei Tage oder Nächte, während welcher der Mond unsichtbar ist und welche wer weiß wie oft ihre Rolle spielen[5],

[1]) *ὅμοιος Ἀμφιτρύωνι γενόμενος*, Apollod. 2, 4, 8.

[2]) Vgl. ‚Üb. d. Bdtg. d. Grimmschen Märchen', S. 26. — Orpheus, deutlicher Mondgott (wegen des Zerstückelungsmythus, Mythol. Br. S. 166 A. 4), heißt Sohn des Apollo oder Oiagros, quia Apollo sub Oeagri figura cum Calliopa concubuit, Gierig zu Ov. Met. X, 16 f. — Vgl. ferner das Unterschieben der Hirschkuh für Iphigeneia, des Widders für Isaak; auch den Kleidertausch vieler Mythen (z. B. des von Omphale).

[3]) Mythol. Br. S. 68.

[4]) *Ζεὺς διὰ νυκτὸς ἐλθὼν καὶ τὴν μίαν τριπλασιάσας νύκτα* Apollod. Ebenso Sigurd und Brunhilde, Sigmund und Signy, s. unten.

[5]) S. oben S. 15. — Nachdem Odysseus 7 Jahre (eingesetzt für Tage) bei Kalypso geweilt, baut er in 3 Tagen das Schiff und sticht am vierten damit in See. — Der junge Phönix kehrt nach drei Tagen nach Phönicien zurück. — Magni befreit drei Nächte alt seinen Vater Thor, Mythol. Br. 203 f.

auch noch einmal bei der Geburt des Herakles. Denn Hera verhindert die Geburt des neuen Lichtgottes drei Tage lang, bis am vierten seine Geburt erfolgt; (ebenso erfolgt die Geburt des persischen Rustam[1] sowie des von uns oben als Mondgottheit erkannten Typhon[2] unter Schwierigkeiten). Aus diesem Grunde war dem Herakles der vierte Tag in jedem Monat geweiht[3], offenbar als sein Geburtstag, wie ja dieser Tag in jedem Monate als Geburtstag des Mondgottes Hermes gefeiert wurde. Daher wurde von einem tüchtigen, heraklesartigen Menschen sprichwörtlich gesagt: *τετράδι γίγονας*[4]. Als Mutter scheint folgerichtigerweise zunächst nur die Sonnengöttin in Betracht kommen zu können; doch bedarf es jetzt kaum noch eines Beweises, daß im Laufe der Zeit bei den Griechen eine Umkehrung des Geschlechtsverhältnisses von Sonne und Mond stattgefunden hat, wodurch der Sinn vieler Mythen arg ins Schwanken geraten ist. Zeus wurde später wesentlich als Sonnengott gefaßt, dessen Gattin die Mondgöttin war. Der alte Zug oder die alte Rede vom Gestaltentausch, welche für einen Sonnengott keinen Sinn hat, wurde trotzdem nicht aufgegeben: sie war eben schon fest und Glaubenssatz geworden. Doch ist denkbar, daß ein jüngerer Mondname (Alkmene) an Stelle eines älteren Sonnennamens getreten ist. Die Alten stimmen darin überein, daß Alkmene die jüngste der von Zeus geliebten Frauen[5] (fast ausnahmslos Mondheroinen) war. Es ist denkbar, daß zwei ursprünglich getrennte Reden: 1. Herakles ist Sohn des Zeus-Amphitryon, gezeugt in der oben angegebenen Weise mit einer Sonnengöttin; 2. Herakles ist Sohn der Mondgöttin Alkmene, ohne daß der Vater genannt war, — später kombiniert worden sind. Dafür spräche auch, daß sein Name ursprünglich Alkaios gewesen sein soll, wovon gleich nachher. Ein Mond-

---

[1]) Mythol. Br. 138.

[2]) Plut. de Is. 12: *τῇ τρίτῃ δὲ Τυφῶνα (γενέσθαι) μὴ καιρῷ μηδὲ κατὰ χώραν, ἀλλ' ἀναῤῥήξαντα πλευρᾶς ἐξαλέσθαι.*

[3]) Pape-Benseler citiert: Schol. Ar. Plut. 1126; ‚nach der Vorschrift des Pythagoras sollte ihm am achten jedes Monats geopfert werden' Jambl. vit. Pyth. 152; hier liegt nur eine andere Berechnung vor.

[4]) Preller, Gr. Mythol. II³, 184 f. nach Anton. Lib. 29. — [5]) Diod. 4, 14.

gott kann den Mond sowohl zum Vater als auch zur Mutter haben, je nach der Auffassung des Geschlechtes; so ist Dionysos der Sohn der Semele, Adonis der der Myrrha. Für Alkmenes Mondwesenheit spricht mit großartiger Deutlichkeit für jeden, der seine Ohren nicht künstlich verstopft, die Sage [1], daß Zeus durch Hermes ihren Leichnam wegnehmen und auf die Inseln der Seligen bringen ließ, wo sie Gattin des Rhadamanthys wurde; statt der Alkmene legte Hermes einen Stein in den Sarg. Der gestorbene Mond ist eben ein Stein [2], außerdem in einen Sarg gepackt [3]. Eine andere Sage, wonach Alkmene auf einem Scheiterhaufen verbrannt werden sollte [4] (wohl ursprünglich wie ihr Sohn wirklich verbrannt wurde), aber von Zeus gerettet wurde (wie ihr Sohn trotz der Verbrennung unsterblich war), unterstützt unsere Auffassung, ebenso wie die schon vorher zum Teil aufgeführten Verwandtschaftsverhältnisse. Nach Diod. 4,9 heißt ihre Mutter Eurydike, Tochter des Pelops; zahlreiche Mondnamen beginnen mit *εὐρύ* — (skr. uru) [5], und an Pelops' Mondwesenheit kann gar kein Zweifel bestehen [6]. —

In Theben wurde ein Hymnus gesungen, in dem man Herakles den Sohn des Zeus und der Hera nannte, (und bei Lykophron wird Hera *δευτέρα τεκοῦσα* des Herakles genannt [7]). Es ist dies kaum als eine Abweichung von der gewöhnlichen Überlieferung anzusehen, und auch diejenigen, welche, den tyrischen Herakles dem griechischen gleichsetzend, diesen wie jenen einen Sohn des Zeus und der Asterie, d. h. des vom Sternenheer umgebenen Mondes, der Sternenfrau, nannten [8],

[1]) Pherekydes bei Anton. Lib. 33.

[2]) Vgl. Niobe; den in Stein verwandelten Kopf des Orpheus; die von Kronos verschluckten Steine; den Wetzstein des Riesen Hrungnir!

[3]) Vgl. u. a. Sneewitchens gläsernen Sarg!

[4]) Vgl. Stoll bei Roscher, A. L. I, 247. — Über Signys und Brunhilds Verbrennung s. unten.

[5]) Europa, Euryphaessa, Urvaçī, s. Liebesgesch. d. H. S. 77 f.; über Orpheus' Eurydike s. ebd. S. 4—6.

[6]) Pelops = Vollauge oder Vollantlitz! Mythol. Br. 162.

[7]) Lykophr. 39. Preller, Gr. Mythol. II² 257 A. 3.

[8]) Sehr merkwürdig ist der Mythus bei Athen. Deipn. IX 392, D: *Εὔδοξος δ'ὁ Κνίδιος . . . τοὺς Φοίνικας λέγει θύειν τῷ Ἡρακλεῖ ὄρτυγας*

trugen damit nichts für den griechischen Gott durchaus Unpassendes hinein. —

Ein anderer, ja früherer Name des Herakles (ich deute diesen Namen = einem skr. svaryaçravas d. h. Glanzberühmter) war Alkaios (so hieß auch der Vater des Amphitryon) oder Alkeides[1], d. h. Glänzender und Glanzsohn oder Sohn des (der) Glänzenden, was vielleicht ein Zeugnis dafür ist, daß die Rede von seiner Mutter Alkmene älter ist als die von seinem Vater, oder wenigstens daß beide Mythen nebeneinander bestanden; der Name der Alkmene entstammt natürlich derselben Wurzel, ark, arć, arj, glänzen, von der auch der Name des indischen Helden Arjuna kommt. Der Zusammenhang der ganzen griechischen Namengruppe mit ἀλκή = Stärke ist zwar möglich, aber weniger wahrscheinlich. Hesychius, (Lob. Agl. II p. 1234): *Ἀλκεῖδαι (Ἀλκῖδαι) θεοί τινες παρὰ Λακεδαιμονίοις*, vermutlich ursprünglich ähnliche Gestalten wie die Dioskuren (Sonne und Mond) und die bei Tacitus in der Germania[2] erwähnten göttlichen Brüder Alces oder Alci. Der megarische Alkathoos[3] (Glanzläufer), der Sohn des Pelops, der Besieger eines Löwen, durch dessen ausgeschnittene Zunge[4] er sich als den wahren Besieger ausweist,

---

διὰ τὸ τὸν Ἡρακλέα τὸν Ἀστερίας καὶ Διὸς πορευόμενον εἰς Λιβύην ἀναιρεθῆναι μὲν ὑπὸ Τυφῶνος. Ἰολάου δ' αὐτῷ προσενέγκαντος ὄρτυγα καὶ προσαγαγόντος ὀσφρανθέντα ἀναβιῶναι. Ein deutlicher Mondmythus, mag er auch unhellenisch sein. Über Wachtel = Mond s. Liebesgesch. S. 122. — Vgl. Cic. De nat. deor. 3, 16, 42: Quartus (Hercules) Jovis est et Asteriae, Latonae sororis, qui Tyri maxime colitur.

[1]) Apollod. 2, 4, 12. — [2]) c. 43. — [3]) Bernhard bei Roscher, A. L. I, 232.

[4]) Das Ausreißen der Zunge ist ebenfalls für den Mondtod oft gebrauchte Bezeichnung und gewiß ein uralter Zug. Die ausgerissene Zunge ist die letzte sichtbare, die vorgezeigte die wieder sichtbare erste Phase. Über Mond als Zunge s. Grimm, Mythol. S. 664 (584) ff.; Liebesgesch. d. H. S. 19 und 101. (Tereus reißt der Philomele die Zunge aus; Juppiter der Nymphe Lara oder Lala, weil sie der Juno anzeigte, daß er die Juturna verfolgte; er läßt sie durch Mercur in die Unterwelt schaffen als infernae Nympha paludis (= Dea Muta oder Tacita), Ov. Fast. II, 563—616, bes. v. 607. — Vgl. Grimm, K. H. M. 60 (Die zwei Brüder): Der Held schneidet dem siebenköpfigen Drachen die sieben Zungen aus und zeigt sie später als Wahrzeichen des Sieges; e. Parallelmärchen bei Raßmann, Heldens. I, 364; Pentamer. I, 7 (Liebrechtsche Übers. S. 99).

der Erbauer der Burg von Megara (wie Kadmos der Kadmeia), der Mörder seines Bruders Chrysippos und seines eigenen Sohnes Kallipolis, ist eine dem Herakles ganz ähnliche Gestalt, natürlich ebensowenig wie Herakles von einem Dichter erfunden.

Herakles hat einen schwächeren Zwillingsbruder Iphikles. Sollte die Sage sehr alt sein, was natürlich schwer zu entscheiden ist, so müßte unter dem schwächeren Zwillingsbruder die schwächere (dunkle) Mondhälfte, die der stärkeren (lichten) als besondere Person entgegengestellt wäre, verstanden werden. Gehörte die Sage dagegen der jüngeren Entwickelungsstufe an, auf welcher Herakles bereits zum Sonnengott umgedacht war, so hätten wir die weitverbreitete Anschauung vor uns, daß Sonne und Mond Brüder oder Geschwister, am liebsten Zwillingsbrüder oder Zwillingsgeschwister sind, die Sonne das stärkere, der Mond das schwächere der beiden Wesen (Apollo-Hermes; Apollo-Artemis; Freyr-Freyja). Herakles könnte also im Verhältnis zu seinem schwächeren Bruder Iphikles Sonnengott sein; in seinem Verhältnis zu Eurystheus (der immerhin auch ein Perside, ein Siebenmonatskind, wohl eigentlich Siebentageskind ist), kommt dies erneut zum Ausdruck; jedoch sind die Dienstbarkeit, die wiederholte Landesflucht, das als Sklave Verkauftwerden Züge, die wieder nur einem Mondgott zukommen. Über ein derartiges Schwanken, über derartige Widersprüche in den alten Sagen braucht man sich nicht zu verwundern; denn die Zusammenstellung ist erst verhältnismäßig spät vorgenommen. Entstanden sind sie ja sämtlich als Einzelsagen ohne Rücksicht auf anderswo Erzähltes, so daß Widersprüche (wie wir sie z. B. schon in den Berichten über Herakles' Abstammung wahrgenommen haben), fast unvermeidlich waren. Dies gilt für die ganzen Lebensschicksale des Helden. Es wäre verkehrt, in der ganzen Masse der Heraklessagen eine konsequent durchgeführte Anschauung nachweisen zu wollen. Die von Herakles gebrauchten Einzelreden (fast alle Mythen sind von kurzen Sätzen ausgegangen) waren zunächst: Der Mond (unter Umständen der Sonnengott) ist ein unvergleichlicher Glanzheld (oder Kraftheld). — Er ist ein

Herakleves d. h. Svaryaçravas. — Er ist ein Zwilling, und zwar der stärkere. — Er kämpft unaufhörlich und mordet einen Dunkelheitsdämon nach dem anderen. So ist er der größte Würger, nach Pisander *δικαιότατος φονεύς*, ‚der allergerechteste Würger', denn er verrichtet diese Morde nach der Ordnung der Natur. Doch ist die Hervorhebung der Gerechtigkeit ohne Frage erst eine spätere Zutat, als man anfing, auch an die Handlungen der Götter den Maßstab menschlicher Sittlichkeit zu legen (der Sonnengott tötet zunächst ganz roh und unbarmherzig seine Gattin und seine Kinder). — Er wird als Kind ausgesetzt oder von Hera oder Hephaistos fortgeschleudert. — Er ist Besitzer eines gewaltigen Bogens, daher Bogenschütz. Wie die den Bogen verachtenden Dorer dazu gekommen sein sollten, einen Idealhelden, der ihre Eigentümlichkeit darstellen sollte, gerade mit dem Bogen, den sie nicht führten, auszustatten, ist nicht abzusehen. Die alten Beigaben (Attribute) der Götter sind vielmehr die Götter, in dieser Form angeschaut. Herakles hat den großen Bogen, weil er als Mondgott der große Bogen am Himmel ist[1]. Dieselbe Mondgestalt ist aber tatsächlich auch als Hammer und Axt und auch als Keule[2] aufgefaßt worden. Deshalb führt Herakles seine Keule. — Er wandert fortwährend, von Osten nach Westen und von Westen nach Osten. Diese Irrwege legen zuweilen den Schluß nahe, daß er von Sinnen sei (vgl. Jo, Agaue, Antiope [Paus. 9, 17, 3], Lykurgos u. a.; auch Herakles' Rinder werden gelegentlich toll wie er selber), was später zur Entschuldigung seiner Untaten benutzt wurde. — Er fährt über die See vom Westen nach Osten im Sonnenbecher[3], d. h. wohl in

[1]) So Apollo *ἀργυρότοξος*, Odysseus und andere Bogenhelden; Janus mit seinen Bögen anderer Art; Artemis; Ull, Thors Stiefsohn; s. Mythol. Br. 189 f., 220.

[2]) Vgl. Indra u. Thor, Mythol. Br. 187 f.; auch in amerikanischen Mondmythen erscheint die Keule statt der Sichel als Waffe, s. Ehrenreich, Mythen u. Leg. der südamerikan. Urvölker (Berlin, Asher 1905) S. 43. — Ceres hat die Sichel, weil sie als Mondgöttin die Sichel ist; Apollo hat den silbernen Bogen, weil er von Hause dieser silberne Bogen ist, u. s. w.

[3]) Dabei hat er die ganze Rinderherde des Geryones bei sich wie Noah die vielen Tiere in der Arche, vgl. Böklen im Arch. f. Rel.-W. VI, 28 f.

dem von alters her als himmlische Trinkschale gefaßten, zugleich sonnenhaften Monde (oder der dafür eingesetzten Sonne), ja er ist auch kühner Seefahrer. — Er verbrennt sich, siech und krank, selbst in seinen Flammen, wie Semele in der Umarmung des Zeus, und wie sich der Vogel Phoenix selbst verbrennt[1]. Eine Zaubersalbe zerstört zuvor seine Haut, gewiß eine sehr alte Rede, da man die allmähliche Verdunkelung des Mondes in vielen Mythen als ein Hautabziehen[2] bezeichnet findet. — Er ist sterblich und unsterblich zugleich, hat ein Ebenbild (*εἴδωλον*) im Hades (d. i. der der Unterwelt verfallene, unsichtbare Mond), während er selbst (nur leuchtend ist er er selbst) im Himmel bei Zeus ist[3] und sich der schönen Hebe freut; im Hades sieht er schrecklich und finster[4] aus, sonst ist er ein *Ἡρακλῆς Χάροψ*[5], d. h. mit (hell-)gelbem Auge oder Antlitz. Ferner wird von ihm gesagt: Feuerglanz strahlte aus seinen Augen[6]. Auch daß er ein Melampygos (mit schwarzem Gesäß versehen) ist, ist als Naturanschauung, etwas derb und spaßhaft ausgedrückt, aufzufassen. So ist der indische Rudra, der auf den Mond zurückzuführen ist, einmal ganz schwarz und dunkelfarbig, wie Memnon und Gorgo-Medusa, bald ganz weißlich und hellglänzend, bald nîlagrîva ‚blaunackig' oder ‚schwarzhalsig'[7]; der Mondgott Brihaspati heißt nîlaprishṭha ‚Dessen Rücken dunkel ist'[8]. Auch der Bauch Rudras wird als blau, sein Rücken als rot beschrieben[9]. Nach einer allerdings späten, aber hoch-

[1]) Vgl. unten Signys und Brunhilds Selbstverbrennung.

[2]) Marsyas! — Basile, Pent. I, 10; vgl. Mythol. Br. 156; auch die Fellabziehung des nemeischen Löwen gehört hierher.

[3]) Odyss. 11, 600 ff. — [4]) So ist Hagen nach der Thidereksage ‚blaß und fahl wie Asche'; s. unten.

[5]) Pausan. 9, 34, 4: *ἀνωτέρω δὲ ἔστιν Ἡρακλῆς Χάροψ ἐπίκλησιν.* — *χάροψ* bedeutet wie *χαροπός* den Griechen vielleicht froh blickend, es schimmert aber die ältere Bedeutung helläugig oder sogar mit gelbem Antlitz versehen noch durch; *χαροπός* entspricht ganz dem skr. haryakshá ‚gelbäugig' (auch Bezeichnung des Löwen und des Affen P. W.; so *χαροποὶ λέοντες* Odyss. 11, 611 und *χαροποὶ πίθηκοι* bei Aristoph.)

[6]) Apollod. 2, 4, 9; vgl. Siegfried.

[7]) S. d. Gott Rudra im Rig-Veda, Arch. f. Rel.-W. I, 251; 258.

[8]) Rv. 5, 43, 12. — [9]) Max Müller, Beitr. (Lüders) II, 268.

interessanten Nachricht war des Mondgottes Hermes Hut halb weiß, halb schwarz[1]. Sonst erscheinen der schwarze und der helle Mond wohl als verschiedene Personen (Gorgonen; — weiße und schwarze Braut; — die goldene und schwarze Jungfrau im Märchen von der Frau Holle u. s. w.[2]. Es gab einen Stein des Herakles Melampygos in der Nähe von Thermopylae[3], und die spaßhaft derbe Rede, die auf alter Naturanschauung beruht, wurde im Kerkopen-Mythus weiter spaßhaft verarbeitet und zugleich gemildert und rationalisiert[4]. —

Die angeführten kurzen Sätze oder Reden sind keine unklaren Bilder oder wirren sprachlichen Ausdrücke, keine Allegorieen, sondern völlig wahre, man kann sagen hausbackene Wendungen, die wir selbst noch heute alle anwenden können. Sie erscheinen als genügende Elemente, um daraus die ganze Ausgestaltung des weitverzweigten Sagengebildes, natürlich als historische Entwickelung, zu begreifen. Daß sittliche Ideen allmählich hineingetragen wurden, daß mancher Zug bewußt allegorisch umgedeutet wurde, daß Erinnerungen an historische Vorgänge sich anknüpften, nachdem der Mythus einmal vom Himmel auf die Erde herabgezogen war, daß manche Taten umgeformt und eigentümlich begründet wurden, um spätere Vorgänge, z. B. Eroberungen, vorzubilden und zu

---

[1]) Albericus De deor. imag. c. 6.

[2]) Mythol. Br. 56 A.; 114; 146 A. 2. Hinzugefügt kann noch werden: Der Apisstier (vgl. oben S. 32 A.) war schwarz mit weißen Mondzeichen (*λευκόν τι τρίγωνον* Herod. 3, 28; insigne ei in dextro latere candicans macula cornibus lunae crescere incipientis. Plin. h. n. VIII, 184. — Pelias ‚der Schwarze' durch Medeias Arglist zerstückelt und gekocht; Weizsäckers Einwurf gegen diese Deutung (Roscher, A. L. III, 1857), daß ‚dann der Tötung notwendig eine Wiederbelebung folgen müßte', ist nicht stichhaltig; in dem Augenblick der Wiederbelebung wäre er nicht mehr der Schwarze, sondern der Weiße; vgl. über Xanthos und Melanthos oben S. 12 A. 1; ferner das schwarzhaarige Sneewitchen; das Roß des Mondes ist in manchen Märchen milchweißhaarig und schwarzmähnig; bei den Slaven ist Perun bald schwarz bald weiß; schwarze und weiße Segel im Theseus-Mythus; der weiße Div, mit dem Rustam kämpft, ist nichtsdestoweniger schwarz (Mythol. Br. 132).

[3]) Herod. 7, 216; Tzetz. zu Lykophr. 91: Suid. u. Hes. s. v.

[4]) Hesychius' Erklärung: *μελαμπύγους τοὺς ἀνδρείους· τοὺς γὰρ ὁασεῖς τὰς πυγὰς ἀνδρείους ἐνόμιζον* ist rationalistisch. Dafür, daß der Mythus auf Naturanschauung beruht, sprechen die oben angeführten Beispiele.

rechtfertigen, dies entspricht dem immer und überall in der Welt beobachteten Entwickelungsgange, und die Art, wie dies bei Herakles geschehen, macht dem griechischen Geiste Ehre. Von Hause aus lagen keine sittlichen Ideen den Erzählungen seiner Kämpfe und Morde zugrunde. Die entschuldigenden Erklärungen traten erst später ein. Ein Pindar meinte, der Kindermord könne Herakles nicht zugetraut werden[1]. Dem Naturgotte jedoch, von dem die Gestalt des Herakles ausgegangen ist, kommt solcher Mord notwendig und unbestreitbar zu. Er ist hierbei wohl schon mehr Sonnengott[2] als ursprünglicher Mondgott. Auch in seinem Verhältnis zu Frauen ist er als Sonnengott anzusehen; diese Frauen sind fast sämtlich als Mondgöttinnen zu erweisen. Ich nenne: Deianeira[3] (ihr Sohn ist Hyllos = svaryas, sûryas ‚leuchtender' d. h. Sonne); die blonde Jole[3] (die Violette), Tochter der Antiope (des Gesichts gegenüber am Himmel); Megara[3], Kreons Tochter, von Herakles getötet; Auge[3], (die Glänzende), die Mutter des Telephus (des Fernleuchtenden), Hesione[4], welche von Telamon Mutter des bogenberühmten Teucer ist; die 50 Töchter des Thespios und der Megamede[3], welche ohne Zweifel wie die 50 Töchter des Endymion und der Selene, die des Danaos u. s. w.[5] fünfzig Monde eines bestimmten Cyklus bedeuten. Unter ihnen erscheinen die Namen[6] Xanthis (Gelbe), Panope (Allsehende, vgl. Argos panoptes), Aglaia (Strahlende), Chryseis (Goldene), Antiope (Entgegenblickende, das Gesicht gegenüber am Himmel, ein sehr bekannter Mondname); dann die mit εἰρυ[7] — und — ιππη[8] zusammengesetzten

[1]) v. Wilam.-Möllend., Der Herakles der Sage[2], S. 88.

[2]) S. Mythol. Br. 133 A. 5.

[3]) Vgl. meine Programmabhdlg. ‚Beiträge zur gen. Erkenntnis der Mondgottheit'. Berlin 1885 (Nr. 84) S. 23—27. — [4]) S. oben S. 15.

[5]) 50 Kinder des Priamos; 50 Nereiden (Töchter des Nereus und der Doris); Hermes stahl 50 Rinder des Apollo; nach einigen haben Kerberos und die Hydra 50 Köpfe; Tydeus erschlägt 50 Jünglinge, die ihm einen Hinterhalt legen; Theseus besiegt 50 starke Söhne des Pallas (Bruders des Aigeus, Vaters des Theseus).

[6]) Apollod. 2, 7, 8. — [7]) S. oben S. 67.

[8]) Amazonennamen sind: Dioxippe, Hippothoe, Hippodame, Plexippe, Melanippe; s. Mondgottheit. S. 22.

Namen, welche bekanntermaßen für Mondwesen passen: Eurybia, Eurypyle, Eurytele, Klythippe, Anthippe, Nikippe, Pyrippe (Feuerpferdige!), Lysippe; dann Toxikrate, deren Sohn Lykios (Lichter, Glänzender) oder Lykurgos (Lichtwirker) heißt; auch Prokris und Euboia sind bedeutsam. Die um ihres Gürtels willen von Herakles bekämpfte Amazone heißt Hippolyte; der Gürtel ist die Amazone selbst, die schmale Sichel des abnehmenden Mondes, als Gürtelband bezeichnet. Einen anderen Amazonenkampf hatte Herakles auf Befehl der Omphale (einer orientalischen kriegerischen Mondgöttin) zu bestehen, wobei er das Doppelbeil eroberte. Das Doppelbeil ist, wie Zeus' Labrys, des Kronos und der Demeter Sichel, wie der Amazonen halbmondförmiger Schild die Gottheit selbst unter der betreffenden Form angeschaut. Unter den übrigen von Herakles geliebten Frauen erscheint auch eine Chalkiope[1] (Ehernblickende, oder mit ehernem Antlitz) und eine Epikaste[2], Tochter des Augeas (des Glänzenden).

Von Herakles' Taten ist die erste gleich eine Drachen- oder Schlangenerwürgung. Hera sendet zwei Schlangen, um das Kind zu verderben. Herakles erwürgt sie mit seinen Händen. Die Zweizahl der Schlangen dürfte poetische Ausschmückung sein[3], eine genügte dem Geiste des Mythus. Die Drachentötung ist des Helden Haupttat, wenn man will, seine einzige. Denn alle übrigen der ersten Klasse angehörigen sind nur Variationen desselben Gedankens, den auch Indras Drachenkampf ausdrückt: Der neugeborene Lichtheld (aufleuchtende Sichel des neuen Mondes) erwürgt im Augenblicke seiner Geburt, durch seine Geburt den ihm Vernichtung drohenden Dämon der Dunkelheit (den schwarzen Mond), der von dem Unsichtbarwerden der letzten Sichel des abnehmenden Mondes bis zum Wiedererscheinen der zunehmenden Mondsichel seine beängstigende Herrschaft ausgeübt hatte.

Die jüngeren Sagen von Herakles' Kämpfen wollen offen-

[1]) Apollod. 2, 7, 8, 9. Namen mythischer Frauen auf — οπη sind fast sämtlich Mondnamen: Antiope, Aerope, Asterope, Europa, Rhodope (Rhode); ihnen entsprechen männliche Formen wie Triops, Kyklops, Kekrops, Pelops, Charops, u. s. w. in derselben Bedeutung.

[2]) Vgl. Mondgottheit. S. 23. — [3]) Pind. Nem. 1, 66.

bar die Vernichtung des Mondes durch den Sonnengott ausdrücken (zweite Klasse), zu dem Herakles allmählich, wahrscheinlich unter dem befördernden Einfluß asiatischer (babylonischer?) Vorstellungen geworden ist. Zur Zeit einer — wir wissen nicht, wann? Aber die Annahme ist nicht von der Hand zu weisen — vorgenommenen Kalenderreform hat man zwölf Arbeiten (den sogen. Dodekathlos) ausgesondert, um die Zahl der Mondtötungen eines Jahres zu bezeichnen[1]. Es waren ursprüglich weit mehr gleichwertige Taten, die alle als Einzelmythen zum Ausdruck desselben Gedankens oder als Beschreibung desselben Vorgangs am Himmel ersonnen waren. Die neben den 12 Hauptheldentaten aufgeführten sogen. Parerga stehen an Größe und Wichtigkeit nicht hinter jenen zurück. Wir betrachten einige ohne Rücksicht auf die willkürliche Ordnung des Dodekathlos, die ja auf einen bestimmten Dichter zurückgehen mag.

Der junge Schlangenwürger erschlägt bald seinen Lehrer in der Musik, Linos, den Bruder des Orpheus, mit der Leier[2]. Linos ist nach argivischer Sage Sohn des Apollo, von seiner Mutter ausgesetzt, später von Hirtenhunden des Königs zerrissen; Apollo trauert um ihn, und auf seinen Tod wurde der berühmte Klagegesang (Threnos) angestimmt; an seinem Feste wurden Hunde totgeschlagen[3]. Nach thebanischer Sage war Linos Sohn der Urania und wurde von Apollo getötet. Ob der Mythus semitisch oder arisch sei, will ich nicht entscheiden; jedenfalls hat er früh Eingang in Griechenland gefunden, da schon die Ilias[4] das Linoslied kennt. Die interessanten Einzelheiten zeigen, daß Linos weder ‚der personifizierte Klagegesang' noch ‚das rasche Absterben der Natur im Herbste' bedeutet; auch ist es unglaublich, daß die Ermordung durch Herakles ‚eine Erfindung der attischen Bühne' sei[5]. Die Behauptungen der Literaturmythologen: dieser Zug

[1]) Ob die Rücksicht auf den Tierkreis mitspielte, lasse ich dahingestellt. Creuzer (Nork, Uschold u. a.) nahmen an, ‚das Gedicht von den 12 Arbeiten des H. sei ein heiliger Kalender, den Diodor in seiner Aufzählung der Arbeiten ganz in der Ordnung der 12 Monate von einem Sommersolstitium zum andern angebe'. Pauly, Real-Encykl. III, 1186.

[2]) Apollod. 2, 4, 9. — [3]) Preller, Gr. Mythol. I², 360 f. — [4]) 18, 570.

[5]) Vgl. Drexler in Roschers A. L. II, 2062; 2058.

der Sage muß daher kommen, ein anderer dorther — sind meistens überfeine Difteleien ohne jede Beweiskraft[1]. Linos ist deutlich Mondwesen, so gut wie sein Bruder Orpheus und der semitische Adonis[2]. Apollo oder Herakles tötet ihn, beides ist gleich richtig gesagt. Der Mond ist hier als goldene Leier gefaßt (die sieben Saiten, die 7 Tage nacheinander aufgezogen werden, entsprechen den 7 Phasen); daß dies möglich war, lehrt der Augenschein; daß es wirklich geschehen ist, außer dem Mythus von Linos auch der von der Erfindung der Leier durch den Mondgott Hermes[3]. Die goldne Leier am Himmel läßt von selbst auf einen sie spielenden Gott schließen. Wenn Herakles diesen Gott mit der Kithara tötet, so erkenne ich auch darin nicht etwa eine Erfindung des Satyrspiels oder der Komödie, sondern einen alten und bedeutsamen Zug. Denn es ist ein oftmals ausgesprochener Gedanke, daß die Mondtötung mit der zuletzt sichtbaren Sichel erfolgt, mag dieselbe nun als Harpe oder Sichelschwert oder als Keilhammer (vajra) oder als Beil oder als Helmband (Kyknos-Mythus) oder als Knochen (Dadhyank-Mythus, Rv. 1, 89, 13), oder als Eselskinnbacken (Simson-Mythus) oder als Rochenstachel (Telegonos-Odysseus-Mythus) oder als Schwungfeder eines Hahnes (Vidofnir) oder als Hirschhorn (Beli-Mythus) oder als giftige Schlange (Eurydike-Mythus) angesehen worden sein. Hier nun heißt es einmal: der Mond- (oder Sonnen-) Gott Herakles erschlägt den Lyra-Gott Linos mit der Lyra, gewissermaßen mit ihm selbst. Anderseits ist es eine häufige Anschauung, daß der Mondunhold erwürgt wird, so die vorher erwähnten Schlangen, der nemeische Löwe, Kyknos von Achilles mit seinem eigenen Helmbande.

---

[1]) ‚Denn die Zeit des Ursprungs einer Sage ist durchaus nicht abzumessen nach Maßgabe der nachweislich zuerst geschehenen Erwähnung', heißt es schon bei Pauly, Real-Encykl. III, 1191. — [2]) Mythol. Br. 149 f.

[3]) Wann wird man endlich von der die Mythologie geradezu verwüstenden Anschauung von einem ‚Windgott' Hermes loskommen? — Vgl. auch Amphions Mauerbau mit Hülfe seiner siebensaitigen Leier, eines Geschenkes des Hermes. Amphion und Zethos (*λευκόπωλοι*), Söhne des Zeus bezw. Helios und der Antiope, sind das bekannte Brüderpaar. Der ganze Mythenkomplex ein Gewebe von Mondsagen, wie jeder, der Preller II[3], 30—34 nachlesen will, empfinden wird.

Die Kyknostötung durch Herakles sowohl als auch durch Achilles, mag sie zuerst aufgezeichnet sein wann und von wem sie wolle, halte ich für eine sehr alte Sage aus folgenden Gründen.

Das einfache sprachliche Bild von den beiden Himmelsschwänen Sonne und Mond ist ein von altersher bei den Indogermanen gebrauchtes, was ich nach den früher von mir gegebenen ausführlichen Darlegungen[1] wohl nicht noch einmal zu beweisen brauche. Bei den Indern sind die beiden über den Himmel fliegenden unsterblichen Vögel haṅsau (haṅsa = χήν = anser = Gans) d. h. Flamingos (schwanartige Vögel, Gänse). Die Apsarase Urvaçî, als Mondgöttin deutlich gekennzeichnet, ist ein Schwan; der Sonnengott Vishṇu ist der mahâhaṅsa ‚der große Hansa'. Zeus ist im Ledamythus, der die Vereinigung (coniugium) von Sonne und Mond in der Konjunktion bedeutet, Schwan; die der Leda gleiche Nemesis ist Gans; Apollo ist der Schwan heilig, d. h. Apollo ist selber einmal unter dem Bilde eines Schwanes gedacht worden; dies für eine bloße Erfindung des Alcaeus zu halten, ist angesichts dieses ganzen Sagenkomplexes höchst verkehrt. Die griechischen Künstler lassen Aphrodite auf Schwan, Gans oder Ente reiten, was ebenfalls bezeugt, daß die schöne Mondgöttin Aphrodite einst unter diesen Tierbildern gedacht worden ist. Bei den Römern ist der Mondgöttin Juno die Gans heilig; die Erklärung muß dieselbe sein. Bei den Germanen bezeugen die zwei Schwäne in Urdhs heiligem Brunnen, die Sagen von Schwanenjungfrauen und vom Schwanritter, sowie zahlreiche Märchen die uralte Anschauung. Vor allem spricht auch noch für das Alter und die Gemeinsamkeit derselben der Umstand, daß Gans und Schwan bei Griechen[2] und Germanen als Schwurzeugen angerufen wurden. Nun aber waren den Menschen der Vorzeit Sonne und Mond[3]

[1]) S. bes. Mondgottheit. S. 9—14; Liebesgesch. d. H. 15—27 (Schwanensage und Verwandtes).

[2]) τὸν χῆνα ὀμνύναι, Germanisches Schwanengelübde!

[3]) Deshalb auch besonders Artemis; über Men als Schwurgott s. Drexler bei Roscher, A. L. unter Men Sp. 2767; Roscher unter Mondgottheit Sp. 3126 bei Ulls Ringe wurden Eide geschworen.

die liebsten Schwurzeugen, und aus keinem anderen Grunde schwor man in Griechenland besonders gern beim Herakles. Wir dürfen es also als sicher annehmen, daß den Griechen der Mond von jeher eine Gans oder ein Schwan war. Ist da die Annahme nicht unabweislich, daß die uralte Erzählung von dem Kampfe, in welchem das Mondwesen vernichtet wird, die Form annehmen mußte: Der in diesem Kampfe siegreiche Gott kämpft mit dem Herrn Schwan und tötet ihn? Dies ist der einfache Sinn des Mythus vom Kampf des Herakles mit Kyknos, ebenso von dem des Achilles mit Kyknos. Beide Sagen können ganz gut unabhängig voneinander entstanden sein.

Die Verwandlung in einen Schwan[1], d. h. in das, was sie schon vorher waren und immer sind und sein werden, ist dem Naturvorgange entsprechend; nur für Mondsagen haben derartige Verwandlungsgeschichten einen vernünftigen Sinn, was zu begreifen allmählich an der Zeit wäre. Wie sollten denn frei erfindende Dichter einer späteren Zeit zu solchen Erzählungen, welche für sie doch ganz sinnlos und unglaublich waren, gekommen sein? Wie kann man nur die alten Griechen für so dumm und gottlos halten? Die Gelehrten, die an solchen Ansichten noch immer festhalten, zeigen sich jedes Gefühles bar für das, was unter vernünftigen Menschen möglich und denkbar ist. Der Schwan, welchen Herakles oder Archilles tötet, ist die letzte Sichel des abnehmenden Mondes; sie wird natürlich alsbald in die Sichel des zunehmenden, d. h. in einen Schwan verwandelt. Dieser ist natürlich unverwundbar, denn er ist unsterblich. Man glaube doch endlich an die Wahrheit der alten Mythen! Für uns, die wir uns hier einzig und allein für den Ursprung des Mythus, für die denselben zeugenden Uranschauungen oder Urgedanken interessieren, sind die verschiedenen Cycni, welche die Späteren zu unterscheiden sich veranlaßt fühlten, natürlich gleichbedeutend. Mochten ihn die einen für den Sohn des Ares[2], die anderen für den des Poseidon[3], noch

[1]) Des Aressohnes nach Athen. 9, 393e; des Poseidon-Sohnes nach vielen, vgl. Engelmann in Roschers A. L. II, 1690 ff.

[2]) Nr. 1 bei Engelmann. — [3]) Nr. 2 bei E.

andere für den des Apollo[1] halten; mochte man seine Mutter Pyrene oder anders nennen; mochte man hier glauben, daß er als Ligurerkönig[2] im äußersten bekannten Westen am Eridanus wohnend aus Trauer über den Tod seines Verwandten Phaethon, des Sonnensohnes, in einen Schwan verwandelt worden sei, und dort berichten, daß er gleich nach seiner Geburt von seiner Mutter Skamandrodike[3] nahe dem Meere ausgesetzt (!) und von einem Schwan genährt worden sei, daß er später eine Tochter Hemithea (d. h. halbierte Göttin) gehabt habe, die er mit ihrem Bruder Tennes in eine Kiste gepackt und ins Meer geworfen habe[4], und daß er seine Gattin wegen der falschen Beschuldigung ihres Stiefsohnes getötet habe — in allen diesen Reden erkennen wir treu gemeinte und völlig wahre Berichte über den einen Naturvorgang oder die wunderbare himmlische Tragödie, die sich immer wieder vor unsern Augen abspielt. Hier hielt man sich an diesen, dort an jenen altüberlieferten Zug. —

In der Erzählung vom Kampf des Herakles mit Kyknos ist ersterer wohl schon als Sonnengott gefaßt; doch muß der Mythus in der uns überlieferten Form schon eine längere Vorgeschichte gehabt haben, da die Gestalt des Kyknos so eigentümlich entwickelt ist. Er erscheint als grausamer Wegelagerer, der die Wanderer erschlägt und aus den Schädeln derselben seinem Vater Ares einen Tempel erbaut[5], letzteres offenbar ein vom Berichterstatter nicht mehr verstandener Naturmythus. Ich kann hier nicht eingehend über Ares' Naturbedeutung und eigentliches Wesen handeln. Nach verschiedenen Zügen (Buhlschaft mit Aphrodite; — Hain des Ares, in welchem das goldene Vließ aufgehängt ist, Gürtel des Ares u. s. w.) wird man schließen dürfen, daß auch dieser Gott ursprünglich Mondgott war, der später zum Sonnengott

[1]) Nr. 7 bei E. — [2]) Nr. 4 bei E. — [3]) Nr. 3 bei E.

[4]) Sie landen in ihrer Truhe auf der Insel Leukophrys d. h. ‚weiße Augenbraue'. — Vgl. Böklen im Arch. f. Rel.-W. VI, 107. — Scamandrodike heißt auch Gattin des Kyknos, Mutter des Tennes und der Hemithea oder Amphithea oder Leukothea, s. Pape-Benseler unter Tennes.

[5]) Schol. Pind. Ol. 2, 147. 11, 19; Engelm. Sp. 1691; v. Wilam.-Möllend. Her. II², 93.

(und Kriegsgott) umgeformt wurde. Der Mond ist Baumeister; er baut ein herrliches Schloß oder eine Burg oder eine Stadt nach der andern[1]; Kyknos bewerkstelligt dies aus Schädeln (soll wohl ursprünglich heißen einem Schädel; der Pluralis ist, wie so oft, für den Singularis eingetreten); der Schädel ist die dunkle Schale des alten, vernichteten Mondes. Aus diesem Schädel erbaut der Mondbaumeister Herr Schwan seinem göttlichen Vater einen (goldig glänzenden) Tempel. Dies wiederholt sich unendlich oft. Der unverstandene Mythus gab Veranlassung, Kyknos für einen bösartigen Wegelagerer zu halten; zugleich waltete das Bestreben vor, die Mordtaten des ‚allergerechtesten Würgers' zu begründen und zu entschuldigen.

So wenig wir eine ursprüngliche Vielheit der mythischen Herrn Schwäne annehmen, so wenig können wir sie bei Skylla zulassen. Skylla ist deutlicher Mondname und bedeutet ‚die (durch das Schicksal) dazu bestimmt ist, zerpflückt zu werden' (skr. skvalyâ)[2]. Die an dem goldenen Haar ihres Vaters

[1]) Vgl. Rudra ‚den roten Baumeister', die Ribhus, Tvashtar, Daedalus, Hephaestus, Athene, Odysseus (Floßbauer), Noah; Böklen im Arch. f. Rel.-W. VI, 17; Mythol. Br. 244. Interessant ist die zu Herod. 1, 121 stimmende Erzählung von den beiden mythischen Baumeistern Trophonius und Agamedes bei Pausan. 9, 37, 5. Trophonios (v. τρέφω, der Aufgezogene) und sein Bruder Agamedes (der Kluge), Söhne des Erginos (Werkmeister) oder des Apollo, (d. h. des Werkmeisters Apollo), waren geschickt, den Göttern Tempel und Königshäuser den Menschen zu bereiten; sie bauten dem Apollo den Tempel in Delphi und für Hyrieus, den König von Hyria, ein Schatzhaus. (Der Mond ist ein Schatzhaus des Himmelsgottes, voll Goldes und Silbers.) Dabei setzten sie einen Stein so ein, daß er von außen herausgenommen werden konnte, und stahlen dann Gold und Silber. (Wir sehen das am Himmel.) Der König umstellt die Gefäße mit Schlingen, Agamedes fängt sich, Trophonios schneidet darauf dem Bruder den Kopf ab. Da spaltet sich die Erde und nimmt den Trophonios in sich auf. — Mond als 2 Brüder gefaßt! Kopfabschlagen, Versinken! — Trophonios wurde als Heros verehrt, hatte berühmtes Orakel in Labadeia in Böotien. Nach andern ist er Sohn der Koronis (des Mondkranzes!), und statt des Schatzhauses des Hyrieus wird auch das des (Mondheros) Augeias genannt. Apollo sendet ihnen am siebenten Tage nach der vollendeten Arbeit einen sanften Tod (Preller, Gr. Mythol. II², 501 f.).

[2]) Vgl. meine Programmabhandlung (1884 Nr. 56): De Niso et Scylla in aves mutatis; Mondgottheit S. 16. Hier ist die Wortbedeutung einmal ausnahmsweise an erster Stelle zu berücksichtigen.

frevelnde und zuletzt in den Vogel Ciris, d. h. Sichel(-Vogel) verwandelte Tochter des Nisos kann nach ihren Schicksalen gar nichts anderes als den Mond bedeuten. Dasselbe ist von dem im äußersten Westen lokalisierten, in einer Höhle (dem gewöhnlichen Aufenthalte der Mondnumina[1]) hausenden, aus verschiedenen Leibern zusammengesetzten, sechsköpfigen Scheusal Skylla zu sagen. Sie ist nach Homer Tochter der nachtwandelnden Hekate, d. h. des Mondes. Daß sie, wie einige berichten, von Herakles, und zwar über ihrer Höhle, getötet, nachher von ihrem Vater Phorkys wieder zum Leben erweckt wird, das paßt vortrefflich für den Sonnengott und für das Mondnumen; für wen in der Welt sonst noch, wüßte ich nicht zu sagen.

Von den am häufigsten genannten Gegnern sind der Löwe, der Eber, die Hirschkuh, der Stier, die Amazone, Geryones, Kerberos unmöglich als Mondwesen zu verkennen. Stände nicht auch dem Durchbruch der einfachsten und notwendigsten wissenschaftlichen Gedanken die vis inertiae entgegen, und wären nicht manche Sagenforscher durch ihre vorgefaßten Meinungen geradezu verblendet, so hätte meine schon vor 21 Jahren gegebene Hinweisung[2], daß beim Mythos vom nemeischen Löwen die Rücksichtnahme auf den Kalender deutlich hervortritt, genügen müssen, um meiner Auffassung Anerkennung oder wenigstens Beachtung zu verschaffen. Nach Apollodor[3] brauchte Herakles zur Besiegung des Untiers gerade dreißig Tage, nämlich von der Einkehr beim Tagelöhner Molorchos bis zu seiner Rückkehr. Der Löwe stammt von Typhon und der Echidna ab; Hera hat ihn aufgezogen oder wachsen lassen, was dem Wesen der Hera nach am natürlichsten am Himmel geschehen sein wird; auf Heras Wunsch ließ ihn der Mond (!) auf den Berg Apesas[4] fallen;

---

[1]) Selene, Hekate, Demeter, Medusa u. a. halten sich in Höhlen auf; ebenso Rudra, s. Arch. f. Rel.-W. I, 253; über höhlenbewohnende Götter s. auch Rohde, Psyche I², 124. — [2]) Mondgotth. S. 20.

[3]) Apollod. 2, 5, 1—3. — Hes. Theog. 328: *Ἥρη θρέψασα*; Hyg. f. 30: quem Luna nutriverat in antro Amphriso.

[4]) Über den Zusammenhang des Apesas mit dem Deukalionmythus, überhaupt mit Mondsagen s. Böklen im Arch. f. Rel.-W. VI, 115.

er ist unverwundbar und haust in einer mit zwei Ausgängen (im Osten und Westen) versehenen Höhle; Herakles würgt ihn und zieht ihm das Fell ab, beides für Mondtötungen bezeichnende Reden. — Der Eber, die Hirschkuh, der Stier werden lebendig gefangen genommen; die Bedeutung der großen Jagd auf die wunderbare goldgehörnte Hirschkuh ist schon von Preller richtig erkannt; der Gürtel der Amazone (oder des Ares) ist ein so deutliches Naturbild wie anderwärts das goldene Boot, die goldenen Hörner, der goldene Hammer ohne Stiel. Geryones, der dreileibige Sohn des Chrysaor (d. h. des goldenen Krummsäbels am Himmel), den Pindar für ebenso löblich als Herakles hielt, und sein zweiköpfiger Hund Orthros, ferner der dreiköpfige Kerberos können gar nichts anderes als den Mond bedeuten. Bei den stymphalischen Vögeln und den Rossen des thrakischen Königs Diomedes zeigt sich das oft wahrgenommene Bestreben des Mythos, eine ursprüngliche Einheit zu vervielfältigen. Die Vögel werden von Herakles nicht allesamt getötet, zum Teil verscheucht er sie nur. Auch die Rosse laufen von Mykene, wohin sie der Held gebracht, wieder fort und werden darnach von wilden Tieren zerrissen (bekanntes Zerstückelungsmotiv!); daß der Rinderstall des Augeas (des Strahlenden), des Sohnes des Helios, dessen Tochter Agamede auch nach Preller deutlich eine Mondgöttin wie Kirke und Medea und Megamede, die Tochter des Thespios, ist; der nach Theokrit unter seinen Herden 12 dem Helios geweihte Stiere hatte, die so weiß wie schimmernde Schwäne waren; dessen Gehöft am Flusse Menios, d. h. dem Mondigen, lag — daß dessen durch den Rindermist verunreinigter und von Herakles in einer Nacht gereinigter Stall den verdunkelten Mond bedeute, darauf habe ich schon an einem andern Ort[1] aufmerksam gemacht. Die Strömung, welche Herakles durch eine Öffnung hindurchführt, wird ursprünglich der Lichtstrom gewesen sein, ähnlich dem goldenen Regen im Danae-Mythos. Augeas selber wird später von Herakles mit dessen Bogen getötet. In dieser wie in den kurz zuvor berührten Sagen tritt also Herakles in der Rolle

[1]) Indras Drachenkampf S. 18.

des Sonnengottes auf. In anderen, altertümlicheren ist dies zweifelhaft. Sehr merkwürdig ist der Kampf mit dem Riesen Alkyoneus, weil ihn Herakles im Schlafe tötet[1], was sich doch für einen Herakles gar nicht zu ziemen scheint. Wir haben oben hervorgehoben, daß auch Indra den Vritra im Schlafe überrascht, und mehrere Beispiele dafür beigebracht, daß der Mond als nicht scheinender oder unsichtbarer Neumond schlafend gedacht wird[2]. Alkyoneus hat die Kühe des Sonnengottes aus dem ‚Rotland' Erytheia, dem Eiland im äußersten Westen, hinweggetrieben; er ist entweder geradezu ein ehemaliger Gigant oder eine von den Giganten losgelöst gedachte Einzelgestalt, ähnlich dem Geryones. Die Rede vom Schlafe des Riesen halte ich für uralt und möchte daher diesen Mythos der ersten Klasse, in der Herakles noch Mondgott ist, zuweisen. Dies gilt vielleicht auch vom Kampf um den Dreifuß, um den Herakles mit Apollo kämpft; die Dreigestaltigkeit des Mondes ist eine ausgemachte Sache. Erinnerung an den Mondgott Herakles zeigt sich ferner darin, daß er Geleitsgott (ἡγεμόνιος) auf Wegen und Stegen, Reisen und Märschen ist. Diese Rolle kommt bei den Indern Rudra und Pûshan zu; bei den Griechen Hermes (ἡγεμόνιος, ἀγήτωρ, ὅδιος) und Hekate (ἐνοδία), Gestalten, die ohne Frage vom Monde ausgegangen sind; auch Artemis Hegemone und Apollo Agyieus werden so zu erklären sein.

Herakles' ursprüngliche Mondwesenheit zeigt sich auch besonders in seiner dionysischen Seite, die er wie Indra und Thor zeigt. Er ist engverbündeter Kamerad des Dionysos[3], sein Attribut der mächtige Humpen (skyphos)[4], gerade wie Indra ‚Herr des Kelches' ist und gewaltiger Zecher. Die Attribute der alten Götter sind — es kann das nicht oft genug wiederholt werden — diese alten Götter selbst, in solcher Form gedacht[5]; die Trinkschale aber ist uralte Form des Mondnumens. Die Späße der attischen Komödie brauchen

[1]) Apollod. 1, 6, 1 (vgl. Preller Gr. M. II³, 206).

[2]) Oben S. 19; auch den schlafenden Adam, aus dem die Rippe Eva herausgenommen wird, hätte ich dort erwähnen können.

[3]) Preller I³, 268 f. — [4]) (Bacchus) aureo cornu decorus Hor. c. 2, 19, 29.

[5]) Myth. Br. 148. 238 f.; Indras Drachenkampf S. 3.

uns in dieser Auffassung nicht irre zu machen. Hierher gehört auch seine Buphagie[1] oder Gefräßigkeit, die doch für einen dorischen *ἀνηρ θεὸς* nicht gerade nötig erscheint. Herakles verzehrt wie Thor gelegentlich einen ganzen Ochsen, wie Rustam einen ganzen Waldesel verspeist. Es scheint das also auch eine alte Rede gewesen zu sein. Dies dürfte auch von dem Zechen aus dem großen Faß des in einer Höhle (!) des Pholoegebirges hausenden Kentauren Pholos und dem sich daran anschließenden Kentaurenkampf gelten. Dionysos hatte das Faß (Mond als Trinkgefäß[2]) den Kentauren als Gemeingut geschenkt, aber befohlen, es erst dann anzustechen, wenn sein guter Freund Herakles komme[3]. Die Kentauren und ihr Faß sind Mondwesen. Hebe, die den Göttern kredenzende Göttin, ist Ganymedes' und Herakles' weibliches Gegenbild und ordnungsmäßig des letzteren Gattin im Olymp.

In diesem Zusammenhang verstehen wir auch, weshalb unserm Helden notwendigerweise das Horn des Achelous eignet, ja wer und was dieser Achelous von Hause aus sein muß. Ein Gott, dem das Wunderhorn der Amaltheia zukommt, dieser von Helios stammenden, das Zeuskind nährenden Ziege, deren Fell die Aegis ist[4], kann m. E. gar nichts anderes als der Mond (ein Ziegenhorn!) sein; er ist nichts anderes als dieses Horn selbst. Es spendet alles Wachstum und alles Gedeihen; denn der Mond wird überall in der Welt als Erzeuger[5] aller lebenden Wesen gepriesen. Der Mond ist aber auch Ursprung aller Flüsse und Quellen. Dies ist der einzige einleuchtende Grund dafür, daß die Flußgötter Stier-

[1]) H. ist *βουφάγος, ἀδηφάγος, παμφάγος* und *φιλοπότης*.

[2]) Myth. Br. 107. 148. 238 f.; Indras Drachenkampf S. 3.

[3]) Preller II[3], 195. — [4]) S. oben S. 30 f.

[5]) Vgl. Mythol. Br. 115; P. Ehrenreich, Mythol. d. südamerik. Völker S. 42 f. — Furtwängler bei Ro., A. L. I, 2176 (über Herakles mit dem Füllhorn): Die Bronze, Gazette arch. 1877 pl. 26, wo aus dem Horne statt Früchten Phalloi hervorsehen, ein noch deutlicheres Bild der Fruchtbarkeit, die man von der Hülfe des Gottes erwartete; ‚der Kopf trägt hier die in Unteritalien übliche Binde mit der Spitze vorn, (welch letztere als Mondsichel mißverstanden worden ist)'. — Vielleicht ist letzteres doch kein Mißverständnis. — Berühmte Statue des Herakles mit einem Füllhorn im Vatikan (Pauly, Real-Enzykl. III, 1179).

hörner haben[1]. Achelous ist bald Stier, bald gewundene Schlange, bald Mensch mit einem Stiergesicht[2], bald Stier mit menschlichem Gesicht[3]. Während die übrigen Flüsse in Griechenland nur von ihren Anwohnern Verehrung genossen, wurde Achelous in ganz Griechenland verehrt; er wurde allgemein bei Opfern ‚in Gebeten und Schwüren (!) angerufen'[4]. Er war also mehr als bloßer akarnanisch-ätolischer Flußgott. Er kämpft mit Herakles um Deianeira, die Schwester des Meleagros, Tochter entweder des Oineus oder des Dionysos, was dasselbe sein muß; hierbei hat er Stiergestalt. Herakles bricht ihm ein Horn ab. Dies tauschte er von Herakles wieder aus (!), indem er ihm das Horn der Amaltheia dagegen gab; dies bedeutet: das Horn der Amaltheia ist gleich dem Horn des Achelous[5] oder gleich Achelous selbst. Manche sagen, Herakles habe das Horn dem Oineus als Preis für seine Tochter Deianeira gegeben[6]. Wir haben hier lauter bekannte Züge des Kampfes mit dem Mondnumen. Die weiteren sich darum rankenden Sagen sind lehrreich, weil sie zeigen, welcher Entwickelung die einfachen Elemente des Mythos fähig sind. Nach Hesychius[7] gab Hermes dem Herakles das Horn; auch Hermes ist Mondgott. Es sind alles nur verschiedene Ausdrücke für denselben Gedanken. —

Betrachten wir nun nach diesen selbstverständlich höchst fragmentarischen vorbereitenden Bemerkungen, welche Herakles' ursprüngliche Mondwesenheit und darauf erfolgte Erhebung zum Sonnengott beweisen helfen sollten[8], eingehender seine Rolle als Drachenkämpfer.

---

[1]) S. Indras Drachenkampf S. 12. — Auch Bacchus ist gehörnt (*ταυρόκερως*); nicht etwa ein ‚symbolum maiestatis et potentiae' (Gierig).

[2]) Preller II³, 244; Achelous in alter Darstellung ‚tritonenartig', d. h. als Schlange mit einem gehörnten Menschenangesicht; ebd. 245 A. 3.

[3]) Stoll bei Ro., A. L. I, 9. — [4]) Ebd. Sp. 7; s. oben S. 77 f.

[5]) Stoll a. a. O. 8. — [6]) Strabo 10 p. 458. — [7]) Unter *Ἀμαλθείας κέρας*.

[8]) Auf seine Kriegszüge gegen mythische Städte (Troja, Oechalia, Orchomenos, auch wohl Pylos), in denen er als Burgzerbrecher (Stallöffner) wie Indra erscheint, und seine Rolle als Erbauer von Burgen (Hekatompylos; Diod. 4, 17, 18; Preller II³, 210 f.; vgl. Rudra, Athene, (Utnapishtim) Noah, Odysseus u. a. Mythol. Br. 244), will ich hier nur ganz kurz hingewiesen

Über das schlangenwürgende Kind ist schon gehandelt; auch über Skylla, ebenfalls ein schlangenartiges Wesen. Auch Kerberos hat einen Schlangenschwanz, welcher Herakles sticht, als er das Untier gepackt hat, um es zu würgen und so mürbe zu machen. Das Seeungeheuer, dem Hesione ausgesetzt war, in dessen Schlund Herakles drei Tage weilte und das er von innen aufschnitt[1], ist offenbar nur eine Spielart des Drachen. Seine Mondbedeutung scheint mir sicher.

Auch der in der alten Kunst oft dargestellte Ringkampf mit Triton ist eine Art Drachenkampf, da Triton in älterer Zeit nur bis zur Brust menschlich, von da an als Seeungeheuer gedacht und abgebildet wurde[2]. Die Vervielfältigung zu Tritonen ist wieder ganz sekundär.

Triton heißt Sohn des Poseidon und der Amphitrite oder auch der Kelaino (d. h. der Schwarzen)[3], was für ein Mondwesen, das aus dem Meer aufsteigt und aus dem schwarzen Mondkörper sichel- oder horn- oder schlangenförmig herauswächst, bedeutsam ist. So wird denn Triton außer mit der gewundenen Seemuschel auch mit einem Trinkhorn abgebildet, d. h. das Horn ist die sachliche Form dieses Gottes; zuweilen hat er einen Dreizack, was dieselbe Erklärung zuläßt; manchmal ist er geflügelt, von einem Schwane, dem bekannten Tier-Bilde des Mondes, begleitet; für den durch den Himmelsraum fliegenden Weltkörper passen natürlich die Flügel. Sein Name scheint ihn als Abkömmling des Trita (vgl. Tritonis, Tritogeneia) zu bezeichnen, den wir oben[4] als indischen und auch als griechischen Mondgott kennen gelernt haben. Er wohnt in einem goldenen Palast im Meere, was für den in das Meer hinabsinkenden goldenen und sein eigenes Haus vergoldenden Mond guten Sinn hat. Nach ihm benannt ist auch ein Fluß Triton in Böotien und ein fabel-

---

haben. — Orphische Dichtung (wirklich bloß Dichtung?) weiß etwas von einem drachenförmigen und geflügelten Herakles. S. Schoem., Opusc. II, 12: Hinc primus exstitit, qui Chronus et Hercules dicitur, draconis forma, alatus, cum capitibus tauri et leonis mediaque horum facie divina.

[1]) S. oben S. 15. — [2]) S. Pauly Real-Encykl. u. Triton.

[3]) Tzetz-Lykophr. 886. — Kelaino ist auch eine der 7 Plejaden, über deren Mondbedeutung s. Mythol. Br. 64 A. 2; oben S. 12 u. 72. — [4]) S. 21.

hafter See in Libyen, in welchen Perseus das gemeinschaftliche Auge der Gräen warf, dessen er sich in dem Augenblicke der Übergabe bemächtigt hatte[1].

Pausanias[2] sah in Tanagra eine Abbildung des Triton ohne Kopf und erzählt einen merkwürdigen Mythos, daß ihm ein Mann aus Tanagra im Schlafe mit dem Doppelbeil den Kopf abgeschlagen habe. Weil Triton damals betrunken war, so glauben sie, er sei von Dionysos getötet worden. Hier also erscheint Dionysos statt des Herakles als Tritons Besieger, was nach unserer Auffassung ganz dasselbe ist. Der Schlaf und das Doppelbeil (= Harpe) sind bedeutsam. Unsere Vermutung, daß Triton ein alter Mondgott ist, wird durch diese Erzählung zur Gewißheit. Ein Gott, dem der Kopf abgeschnitten wird und der so stirbt, während er doch dabei ein unsterblicher Gott bleibt, kann nur der Mond sein. (Herakles zerschmettert auch einem Unhold Termerus in Thessalien den Kopf[3].) — Der vorher genannte Achelous war auch zum Teil eine gewundene Schlange. —

Während Herakles bei Omphale verweilte, (diese Sagen sind zwar nicht echt griechisch, können aber nichtsdestoweniger als hierhergehörig betrachtet werden, wie dies die Alten ja auch getan haben), ‚erlegte er eine Schlange am Fluß Sagaris, worauf ihn Zeus als *ὀφιοῦχος* unter die Sterne versetzte'[4]. —

Als Hauptdrachenkampf gilt natürlich der Kampf mit der lernäischen Hydra. Nach Hesiod zog Hera sie auf[5], gerade wie sie den nemeischen Löwen aufgezogen hatte, aus unbezähmbarem Haß gegen Herakles. Der Ausdruck ist ohne Frage bedeutsam im Sinne des Naturmythus. Die Zahl der Schlangenköpfe ist wie bei Kerberos schwankend. Auf den Bildwerken wechselt sie zwischen drei und neun; die letztgenannte Zahl bestätigen auch Apollodor[6] und Hygin[7]; sie

[1]) Preller II[3], 67. — [2]) 9, 20, 4.

[3]) *Καὶ τὸν Τέρμερον συῤῥήξας τὴν κεφαλὴν ἀπέκτεινεν.* Plut. Thes. I.

[4]) Hyg. Poet. Astr. II, 14. Pauly Real-Encykl. III, 1171.

[5]) Hes. Theog. 314: *ἣν θρέψε θεὰ λευκώλενος Ἥρη — ἄπλητον κοτέουσα βίῃ Ἡρακληείῃ.*

[6]) 2, 5, 2 (nach Alkaios?) Schol. Hesiod. p. 257; Heyne zur Stelle.

[7]) F. 30.

ist für alles Mondhafte, insbesondere für die Mond-Drachenköpfe gebräuchlich und gewiß uralt[1]. Euripides spricht von 10000 Köpfen an einer Stelle, wo er für die Hydra den merkwürdigen Ausdruck ‚Hund der Lerna' hat[2]. Nach Apollodor also war das Untier gewaltig groß und hatte neun Köpfe, acht davon waren sterblich, der in der Mitte aber unsterblich[3]. Denken wir an das Verhältnis der schwarzen, ihren Kopf verlierenden Medusa zu ihren beiden unsterblichen Schwestern, so ergibt sich als ursprünglichster und einfachster Gedanke folgender: Der mittlere Kopf der zunächst einmal dreiköpfig gedachten Schlange ist unsterblich; er kann noch so oft abgeschnitten werden, es entwickeln sich daraus zwei andere Köpfe (Gesichter des zunehmenden und nachher des abnehmenden Mondes)[4]. Eine solche Rede entspricht der Wahrnehmung, ist für eine gewisse Auffassungs- und Sprechweise buchstäblich wahr, wie wir dies für die alten Mythen fordern müssen. An Hirngespinnste eines frei erfindenden oder nach Art des Freiherrn von Münchhausen Flausen machenden und der Welt etwas vorlügenden Dichters darf dabei ganz und gar nicht gedacht werden. Interessant ist, daß hier eine etwas andere Auffassung zu umgekehrter Ausdrucksform als beim Gorgonenmythos geführt hat. In diesem heißt die schwarze, ihren Kopf verlierende Medusa sterblich, (in Wirklichkeit ist sie es ja nicht) und die beiden Schwestern unsterblich; im Hydramythos wird der abgeschnittene Kopf mindestens ebenso richtig als unsterblich bezeichnet, die andern (sichtbaren Mond-) Häupter, die ja keinen dauernden

---

[1]) Vgl. Liebesgesch. S. 44 ff. — Im Märchen erscheinen Drachen mit 9 Köpfen z. B. bei Grimm 91; III, 163 f.; mit sieben: 60 (wo der Drache fliegen kann); 91; 111; bei Raßmann, Heldens. I, 364; (mit 3 Köpfen III, 163 f.; mit vier 91).

[2]) Herc. Fur. 418: *τάν τε μυριόκρανον πολύφονον κύνα Λέρνας;* vgl. 1274: *τὴν τ' ἀμφίκρανον* (zweiköpfigen) *καὶ παλιμβλαστῆ κύνα.* — *κύων* im Sinne von Diener, Begleiter, Trabant. Vgl. Preller, Dem. u. Pros. S. 369; v. Wilam. Her. II 105. — Heyne zu Apoll. 2, 5, 2.

[3]) *εἶχε δὲ ἡ ὕδρα ὑπερμέγεθες σῶμα, κεφαλὰς ἔχον ἐννέα, τὰς μὲν ὀκτὼ ὑνητάς, τὴν δὲ μέσην ἀθάνατον.*

[4]) In einem Mondmärchen (Grimm K. H. M. 60) kommt Abschlagen und verkehrtes Wiederaufsetzen des Kopfes vor!

Bestand haben, dagegen als sterblich. Als man unter Verwendung der für alles Mondhafte stehenden Zahl von neun Häuptern der Hydra sprach, mußte man folgerichtig acht sterbliche Köpfe zählen. ‚Herakles bestieg nun', heißt es bei Apollodor[1] weiter, ‚einen Wagen, wobei Jolaos Wagenlenker war.' So bestieg Zeus, um den Typhon zu bekämpfen, einen Wagen (mit beflügelten Rossen)[2]; zugleich denkt man unwillkürlich an den Gott Marduk, der seinen von vier feurigen Rossen gezogenen Wagen besteigt, um dem Drachen entgegenzufahren[3]. Herakles aber ließ, als er nach Lerna gekommen war, die Rosse halten[4], fand dann die Hydra in einem Hügel bei den Quellen der Amymone, wo sie ihr Lager oder ihre Höhle hatte, und zwang sie mit feurigen[5] Pfeilen herauszukommen. Auf die Lokalisierung, d. h. den Ort Lerna, kann ich bei meiner Gesamtauffassung des Mythos kein großes Gewicht legen, größeres auf die Höhle. Daß der Drache schläft, erwähnt Apollodor nicht, doch scheint eine Erinnerung daran in Hygins Bericht vorzuliegen[6]. Als nun Herakles mit der Keule auf die Köpfe losschlug, konnte er nichts ausrichten; denn wenn ein Kopf zerschmettert war, wuchsen zwei dafür empor[7]. Es half aber ein gewaltig großer Krebs der Hydra, indem er Herakles in den Fuß biß. Daher tötete er diesen erst und rief dann auch seinerseits den Jolaos zu Hülfe; dieser brannte einen Teil des in der Nähe

[1]) *ἐπιβὰς οὖν ἅρματος, ἡνιοχοῦντος Ἰολάου, παρεγένετο εἰς τὴν Λέρνην.* — [2]) Oben S. 41. — [3]) Delitzsch, Babel und Bibel I[4], 33.

[4]) *καὶ τοὺς μὲν ἵππους ἔστησε, τὴν δὲ ὕδραν εὑρὼν ἔν τινι λόφῳ παρὰ τὰς πηγὰς τῆς Ἀμυμώνης, ὅπου ὁ φωλεὸς αὐτῆς ὑπῆρχε, βαλὼν βέλεσι πετυρωμένοις ἠνάγκασεν ἐξελθεῖν.* Der Aufenthalt aller Mondwesen in Höhlen ist bekannt: Demeter zieht Proserpina in einer Höhle auf, Porphyr. de antr. Nymph. 7; Heilige Höhle der Selene in Arkadien, ebda. 20.

[5]) ‚Intellegenda spicula seu lignea igne adusta, seu illigata titionibus ardentibus', Heyne.

[6]) Hyg. f. 30: Haec (hydra) tantam vim veneni habuit, ut afflatu homines necaret; et si quis eam dormientem transierat, vestigia eius afflabat, et malorum cruciatu moriebatur. — Vgl. oben S. 19 u. 83.

[7]) Apollod.: *τῷ ῥοπάλῳ δὲ τὰς κεφαλὰς κόπτων οὐδὲν ἀνύειν ἐδύνατο· μιᾶς γὰρ κοπτομένης δύο ἀνεφύοντο.* — Das Wiederwachsen der abgeschnittenen Köpfe kennt auch das Märchen (z. B. Grimm K. H. M. III, 164, Nebenform zu Nr. 91; — Pentam. I, 7).

befindlichen Waldes nieder und indem er mit den Feuerbränden die Erhebungsstellen der aufwachsenden Köpfe anbrannte, hinderte er sie daran, dieselben hervorwachsen zu lassen. So bezwang er die hervorwachsenden Köpfe, und nachdem er den unsterblichen abgehauen hatte, vergrub er ihn und legte einen schweren Stein darauf[1], bei dem Wege, der durch Lerna nach Elaius führt. Den Leib der Hydra aber schlitzte er auf[2] und bestrich mit der Galle seine Pfeile. Eurystheus aber wollte die Arbeit nicht anerkennen, weil Herakles nicht allein, sondern mit Hülfe des Jolaos gesiegt hatte. — So der Bericht des Apollodoros. Die Einmischung des Krebses sowie des Jolaos geht vermutlich auf ursprünglich davon abgesonderte Mythen zurück, die denselben Sinn wie die Haupttat hatten. Statt mit der Keule tötet Herakles die Hydra ‚mit goldenen Sicheln' bei Euripides im Jon[3], was ich für eine sehr wertvolle Variante der alten Überlieferung halte[4]. Daß Herakles den ausdrücklich als unsterblich bezeichneten Kopf schließlich doch vernichtet, ist ein handgreiflicher Widerspruch, den sich ein die ganze Geschichte frei erfindender Dichter unmöglich hätte zuschulden kommen lassen; er wird erklärlich durch die Notwendigkeit des Naturvorganges, an der es nun einmal nichts zu ändern noch zu deuteln gibt. Der Rahu-Mythos ist hierin folgerichtiger, weil er angibt, daß nach dem Abtrennen des Hauptes vom Rumpfe beide Teile zum Himmel fliegen und fortleben (oben S. 11). Der schwere Stein ist der dunkle Mondkörper, der an Stelle des vormals leuchtenden Kopfes oder der letzten goldenen Sichel (zugleich als Mordwerkzeug gedacht) getreten ist. Daß die Bezeichnung Stein für den dunklen Mondkörper, den Neumond, tatsächlich gebraucht wurde, haben wir oben beim Mythos von Kronos, der seine Kinder als Steine verschluckt, sowie bei dem von der in einen Stein verwandelten Mondgöttin Niobe und öfter gesehen. Der Kopf der Hydra wird natürlich nach drei Tagen unter dem Stein wieder hervor-

[1]) *τὴν ἀθάνατον ἀποκόψας κατώρυξε καὶ βαρεῖαν ἐπέθηκε πέτραν.*
[2]) *ἀνασχίσας.*
[3]) V. 192: *Λερναῖον ὕδραν ἐναίρει χρυσέαις ἅρπαις ὁ Διὸς παῖς.*
[4]) S. oben S. 15, 29, 44 f.

kommen, Hera wird das Tier von neuem am Himmel aufziehen oder nähren, und Herakles wird seine Heldentat wiederholen. Daß der Held die Schlange aufschlitzt, ist Nachklang des uralten Zerstückelungsmythos; der Drache wird zerschnitten (secto corpore Hor. od. IV, 4, 61); auch in deutschen Märchen wird der Drache in Stücke zerrissen[1]; im Lied vom Hürnen Siegfried haut Siegfried den Drachen nach langem Kampfe in zwei Stücke entzwei[2]. —

Als wundervolle Reste alter Mondsage muß uns der Mythos von den Hesperiden und ihren durch Herakles geholten goldenen Äpfeln erscheinen. Er wird verschieden erzählt[3], doch berechtigt uns nichts, die am frühesten aufgezeichnete Form auch für die allein maßgebende oder auch nur für die älteste und echteste zu halten. Wir können also hier die Einmischung des Atlas und seine Übertölpelung durch Herakles füglich beiseite lassen und halten uns an die von Apollodor als Variante bezeichnete Form, die sich durch Dichterstellen und bildliche Darstellungen ebenfalls als echte und volksmäßige Auffassung ergibt. Einige[4] sagen, so lesen wir, daß Herakles die Äpfel nicht von Atlas erhielt, sondern daß er sie selber pflückte, nachdem er die sie bewachende Schlange getötet hatte. Er brachte die Äpfel dem Eurystheus; der aber schenkte sie Herakles; von diesem empfing sie Athene und diese brachte sie wieder an ihren Ort; denn es war (nach göttlichem Gesetz oder nach Naturgesetz) nicht gestattet, daß sie wo anders hingelegt wurden[5]. Es ist dies offenbar die älteste und der Naturbedeutung nächststehende Form, auf die einfachen Reden (Mythen) sich stützend: Herakles holt den (verschwundenen) goldenen Apfel, oder die drei Äpfel (Dreiteilung alles Mondhaften!) vom äußersten Westen her, wie er den Stier und den Gürtel der Amazone holt. Das sind keine abgeblaßten

[1]) Grimm K. H. M. 60.

[2]) Raßmann, Heldens. I, 353. Vgl. oben S. 18 u. 25: Dschemschid in zwei Stücke zersägt; ebenso Brynhild, Raßm. I, 298. 302; in einem faröischen Liede dagegen zerspringt sie aus Harm nach Sigurds Tode, ähnlich wie Nanna, Raßm. 326. Alles bekannte Motive!

[3]) Vgl. die Behandlung von Seeliger bei Ro., A. L. I Sp. 2594 ff.

[4]) So z. B. Eurip. Herc. fur. 395 f.

[5]) *ὅσιον γὰρ οὐκ ἦν αὐτὰ τεθῆναί που.* Apoll. 2, 5. 11.

Allegorien, sondern der Ausdruck unbestreitbarer Wahrnehmungen. Wer hat sie nicht schon gesehen in der Nähe der untergehenden Sonne im Westen, die goldenen Hörner des Stieres, das goldene Gürtelband, den goldenen Apfel? Sie waren alle zeitweilig verschwunden, aber Herakles hat sie heraufgeholt; freilich nicht für immer: Athene oder eine andere Himmelsmacht wird sie wieder an ihren Ort und in die Gewalt des Drachen bringen, denn an der Weltordnung läßt sich nichts ändern. Der Held tötet dann den Drachen und holt sie von neuem.

Diese einfachen Gedanken sind in der ganzen alten Welt verbreitet gewesen und ausgesprochen worden; naheliegende andere haben sich gewissermaßen von selbst allmählich angelegt und herumgerankt. Zunächst ist der goldene Mond naturgemäß in vielen Mythen als goldener Apfel bezeichnet worden. Daß die goldenen Äpfel ‚Symbol der Fruchtbarkeit und Liebe' sein sollen, ist allegorisierender Unsinn. Die von mir vertretene Ansicht wird u. a. auch durch ein vedisches Lied bestätigt, welches offenbar kosmogonische Probleme behandelt und Sonne und Mond durch verschiedene Bilder bezeichnet: ‚Zwei schöngeflügelte (Vögel), zusammengeschirrte Freunde, umschlingen einen gemeinsamen Baum; der eine von ihnen genießt die süße Pippalafrucht (Feige); nicht essend schaut der andre zu'[1]. Nach einer andern Stelle[2] schütteln die Marut (ursprünglich Sterne?) die ‚glänzende Pippalafrucht' vom Himmel, ‚der von unfaßbarem Glanz ist'. Die Pippalafrucht ist der Mond, wie auch Hillebrandt[3] annimmt, der Baum natürlich der Himmel; zu solcher Anschauung führt natürlich am leichtesten die Betrachtung des gestirnten Nachthimmels; es ist der Weltenbaum, an dessen Zweigen Mond und Sterne (und auch die Sonne) hangen. Von den

[1]) Rv. 1, 164, 20: dvā́ suparṇā́ sayújā sákhāyā samānáṃ vṛikshám pári shasvajāte | táyor anyáḥ píppalaṃ svādv átty ánaçnann anyó abhí câkaçīti. Vgl. V. 22: Auf welchem Baume die schöngeflügelten, welche die süße Frucht genießen, alle sich niederlassen und nisten, an dessen Gipfel, sagt man, sei die süße Feige; diese kann niemand erreichen, der den Vater nicht kennt. (Gr.)

[2]) Rv. 5, 54, 12: táṃ nā́kam aryó ágṛibhītaçocishaṃ rúçat píppalam maruto ví dhūnutha. — [3]) Ved. Myth. I, 352.

beiden Vögeln ist der eine offenbar die Sonne (der nichtessende), der andere (essende, d. h. sich selbst aufessende) wieder der Mond, also gleich der Pippalafrucht.

Wie der goldene Apfel zur Annahme eines Wunderbaumes führt, so dieser wieder zu der eines wunderbaren Gartens, eines Paradieses. Daß der goldene Apfel vom Weltenbaum[1] gepflückt und aufgegessen wird, erscheint als Frevel; die göttliche Allmacht hat dies eigentlich nicht gewollt, hat es verboten. Als Frevler erscheint entweder die Schlange, die als dunkler Teil des Mondes mit dem goldenen Apfel eng verbunden, nicht von ihm zu trennen ist, daher auch als Wächter des Baumes gedacht werden kann; oder der Sonnengott, der in der Konjunktion den Apfel gegessen hat, oder der Mond selber (d. h. seine dunkle Seite, diesmal nicht als Schlange gefaßt, aber doch wieder die Schlange), männlich oder weiblich gedacht. Alle diese Anschauungen oder Gedanken finden wir im biblischen Schöpfungsmythos vertreten. Adam (der Rote) und Eva (= Schlange) gehen in der vorliegenden Form des Mythos, wie mir scheint, auf Sonne und Mond zurück[2], obwohl vieles dafür spricht, daß auch Adam von Hause aus den Mond bedeutet[3], besonders der Umstand, daß ihm im Schlaf die Rippe aus dem Leibe genommen wird[4]; wir wissen, daß dies für den nicht leuchtenden Neumond paßt[5], und aus dessen Körper wird die Rippe (sehr deutliche Bezeichnung für die schmalste Form des wieder sichtbaren Mondes, gerade wie Kuhhörner, Goldsäbel, Amazonengürtel, Sichel, Doppelbeil ohne Stiel usw.) allerdings herausgenommen; doch ließe sich auch an den im Westen soeben schlafen gegangenen Sonnenball denken[6]. Das Herausspringen der Athene aus Zeus' Haupt, — Hephaistos' Axt ist dabei behülflich — ist ein schöner Parallelmythos.

---

[1]) Die Esche Yggdrasil gehört auch hierher. — [2]) Vgl. Mythol. Br. S. 35.

[3]) Diese Ansicht spricht E. Böklen in der ergebnisreichen Abhandlung über ‚die Sintflutsage' im VI^ten Bde. des Archivs für Religionswissenschaft, S. 2 aus.

[4]) Gen. 2, 21: ‚Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief'. — Also stark betont!

[5]) S. oben S. 19 u. 23. — [6]) Vgl. Endymion!

Sonne und Mond sind vielfach als die ersten Erschaffenen[1], von denen das Menschengeschlecht abstammt, bezeichnet worden, doch gilt auch der Mond allein vielfach als das zuerst erschaffene und zuerst gestorbene Wesen; anderseits erscheint das rast- und ruhelose Umherwandern der beiden großen Himmelskörper als eine ihnen auferlegte Strafe; sie sind zur Sühne eines Frevels aus dem Zustande seliger Ruhe aufgescheucht, aus dem Wundergarten, wo der von der Schlange bewachte Wunderbaum mit den goldenen Äpfeln sich befindet, ausgetrieben. — Im vorstehenden haben wir die Grundlagen des biblischen Schöpfungsmythos; die priesterlichen Veränderungen und Zutaten sind ebenso deutlich. Der Mythos vom Herbeiholen der goldenen Hesperidenäpfel durch Herakles ist ein schöner Parallel- und Ergänzungsmythus dazu. Manche Wendungen und Züge in den verschiedenen Fassungen der Sage sprechen dafür, daß den älteren Erzählern wenigstens die Urbedeutung noch fühlbar war, doch ist es nicht nötig, alle Züge anzuführen[2]. Der ein- oder drei- oder hundertköpfige Drache (nach Pisander Sohn des Geryones) heißt Ladon[3] (sonst auch Ophis = Schlange); der Name scheint mir trotz des Wechsels der t-Laute mit *λανθάνω*, Leto, Latona zusammenzuhängen. Seine Leiche liegt nicht weit vom tritonischen See[4]. Nach einigen raubt Herakles die Äpfel den Hesperiden, die darüber trauern; nach einer andern interessanten Darstellung bei Diodor befreit Herakles die Hesperiden aus der Gewalt von Räubern und erhält zum Dank dafür die Äpfel, was dafür spricht, daß die Mädchen (meist sind es sieben oder drei; doch kommen auch andere Zahlen vor) eigentlich den Äpfeln wesengleich sind. Der Raub, der an dem Mondnumen begangen wird, ist eine uralte Rede[5]. Ihre verschieden angegebene Abstammung (meist

[1]) Vgl. Yama und Yamî, Deukalion und Pyrrha; über ähnliche Vorstellungen bei indianischen Völkern s. P. Ehrenreich, Mythen und Legenden der südamerik. Urvölker, Berlin 1905 S. 43.

[2]) Vgl. den schon citierten Aufsatz von Seeliger.

[3]) Apollon. Rh. 4, 1396. — [4]) Apoll. Rhod. Arg. 4, 1396 ff. S. oben S. 86 f.

[5]) Raub der Helena durch Theseus; Peirithoos und Theseus wollen die Persephone rauben; beide entführen die Antiope; Raub der Jo, Europa, Medeia. Vgl. Liebesgesch. d. Himmels S. 94; Mythol. Br. 136.

sind sie Töchter der Nacht) und mehrere der ihnen beigelegten Namen (Aigle, Erytheia, Hesperis, Medusa, Asterope, Lipara, Chrysothemis, Phaethusa, ja wie es scheint, auch Pasiphae-Selene[1]) sprechen gewiß nicht dagegen. In einer bildlichen Darstellung finden wir hinter Atlas Selene stehend, in einer andern reicht eine Hesperide dem Drachen angeblich einen Mohnkopf[2], offenbar als Einschläferungsmittel. Die astronomischen Deutungen der Späteren[3] sind immerhin nicht ohne einen Anknüpfungspunkt gewesen. —

Die sonst in den Mythen noch eine Rolle spielenden Äpfel gehen wohl meist auf dieselbe Anschauung zurück, so zunächst der Apfel der Aphrodite, als sogenanntes Attribut und als ihr im Pflanzenreich heilige Frucht. Die goldene Mondgöttin trägt den Apfel als sachliche Form oder als Abbild ihrer selbst[4] in der Hand; der Apfel der Eris, welcher seine Besitzerin als die ‚schönste Göttin' kennzeichnet, ist natürlich dasselbe; die von Aphrodite dem Hippomenes geschenkten goldenen Äpfel, die er im Wettlaufe mit Atalante (d. i. der arkadischen Artemis, einer Mondgöttin) fallen ließ, werden einem ähnlichen Gedankengange ihren Ursprung verdanken. Ganz besonders deutlich aber sind die Äpfel der Iduna. Daß diese vom Himmelsadler Thiassi geraubte und nachher in eine Nuß oder Schwalbe verwandelte Göttin nichts anderes als die Mondgöttin ist, habe ich schon in meiner Liebesgeschichte des Himmels[5] gezeigt. Sie bewahrt in einem Gefäße die Äpfel, welche die Götter genießen sollen, wenn sie altern, denn sie werden alle jung davon. Nachdem

[1]) Plutarch. Agis 9; Seeliger bei Ro., A. L. I, 2598.

[2]) Seeliger a. a. O. 2600. S. unten S. 112 A. 1.

[3]) *ὅτι παρερχομένου τοῦ ἡλίου οὐκ ἔτι φαίνονται τὰ ἄστρα, ὅ ἐστι τὸ τρυγῆσαι τὸν Ἡρακλέα τὰ μῆλα.* Schol. Bas. zu Hes. Theog. 215.

[4]) Wenn man die Wichtigkeit dieses einfachen Gedankens doch endlich würdigen wollte! Wenn Aphrodite ein anderes Mal auf einem Schwan reitet, so heißt das: die Göttin ist auch einmal Schwan, das bekannte sprachliche Bild für Mondsichel, gewesen. Die früheren Auffassungen sind mindestens schief. Vgl. v. Schröder, Aphrodite, Eros und Hephaistos. (Berl. Weidm. 1897) S. 41: ‚Die Deutungen des Schwans auf Licht, Frühling oder auf ein Sternbild sind blaß und scheinen wenig befriedigend. Näher liegt die Annahme, daß der Schwan als Wasservogel zum Reittier der Wassergöttin geworden' u. s. w. S. oben S. 77. — [5]) S. 37 ff.

Iduna geraubt ist (was sich für eine Mondgöttin gehört), werden die Asen schnell grauhaarig und alt. Iduna ist die verjüngende Göttin, weil sie sich selbst immer von neuem verjüngt[1]; ihr Apfel ist wie der Aphrodites, sie selbst, in Apfelgestalt, die goldene Frucht am Weltenbaum. Der goldene Apfel, über dessen Verlust die Sonne in litauischen Liedern[2] klagt, kann nichts anderes bedeuten.

Ich könnte meine Auseinandersetzungen schließen, denn meine Absicht war eigentlich nur, die in ältester Zeit erwähnten Drachenkämpfe zu behandeln. Bei den Völkern der Neuzeit, besonders bei den Deutschen, finden sich ja zahlreiche Fortsetzungen der Sage, allein die Frage wird immer schwieriger zu entscheiden, ob und inwieweit bewußte oder unbewußte Nachbildung vorliegt. Ich kann und will die hierzu gehörigen weitschichtigen Untersuchungen nicht führen. Doch will ich wenigstens einen kurzen Blick auf die Drachenkämpfer Thor und Siegfried und einige wenige, mit diesen verwandte Gestalten werfen.

---

[1]) Vgl. Medeas verjüngende Kunst, Ov. Met. III, 175 ff. 279 f. 295. — In einem russischen Märchen (Afanassieff VI, 57; vgl. Gubernatis, Tiere, dtsche. Ausg. S. 141) wird der Held mit den Äpfeln, welche dem, der sie ißt, die Jugend wiedergeben, von der Schwester der Sonne beschenkt, zu deren Wohnung er dann in seltsamer Weise emporgehoben wird. Er hat nämlich zur Schwester (ohne Zweifel Halbschwester, Gubern.) eine Schlangen-Hexe (!), die bereits seinen Vater und seine Mutter verschlungen hat. (!). Die Hexe verfolgt den kleinen Bruder und holt ihn in der Nähe der Wohnung der Schwester der Sonne ein. Sie wiegen sich nachher auf einer Wage, der Held wird zum Himmel, der Wohnung der Sonne, emporgeschleudert (!).

[2]) S. Mannhart, Lett. Sonnenmythen (Zsch. f. Ethnol. VII S. 78, Nr. 26 (Büttner 19); ‚Bitterlich weinte das Sonnchen — Im Apfelgarten. — Vom Apfelbaum ist gefallen — Der goldene Apfel. — Weine nicht, Sonnchen, — Gott macht einen andern, — Von Gold, von Erz, — Von Silberchen.' — Ähnlich Nr. 32, nur ist statt des Apfels ein goldenes Boot ins Meer gesunken. Vgl. ein deutsches Verschen sowie mehr über den Apfelschuß mythischer Schützen (Tells u. a.) bei Hüsing, Beiträge zur Kyros-Sage S. 65, und Leßmann, ‚Der Schütze mit dem Apfel in Iran' OLZ 1905, 219 f.

Thors Kämpfe mit Riesen und Riesenweibern gehen in ihrer Mehrzahl auf denselben Naturvorgang zurück[1], den wir wiederholt in dieser Abhandlung nachgewiesen haben. Ein Kampf des Gottes mit einem drei- oder neun- oder siebenköpfigen Drachen ist wohl zu vermuten, wird aber nicht ausdrücklich berichtet. Dagegen wird Thor in der Snorra-Edda als der Zerschmetterer der neun Häupter des Thrivaldi (d. h. des Dreigewaltigen, man denke an den ter amplus Geryones) gerühmt[2]. Die Bedeutung des Kampfes wird die nämliche sein wie die des Herakles mit der neunköpfigen Hydra. Ich nehme selbstverständlich hier nicht Entlehnung an, sondern selbständiges Nacherzählen des kosmischen Vorganges. Eine der Hauptheldentaten des Gottes ist nun ferner das Angeln der Midgardschlange. Das Meerungetüm ist nichts anderes als die nordische Umformung des uralten mythischen Ungeheuers, mit dem der Lichtgott (zuerst Mondnumen, dann nach späterer Umdeutung der Sonnengott) ohne Aufhören zu kämpfen hat. Thor zieht die Schlange halb aus dem Wasser, der Riese Hymir jedoch, mit dem Thor auf See gerudert war, zerschneidet die Angelschnur, und die Schlange, weil sie eben so gut wie die Hydra unsterblich ist, sinkt ins Meer zurück[3].

Auch Siegfried ist nach meiner Ansicht ein altgermanischer Gott. ‚Sein Name', so heißt es gleichlautend in der Völsunga- und Thiderek-Sage, ‚wird nimmer vergessen werden, weder in deutscher Zunge, noch in den Nordlanden, solange die Welt steht'. Eine richtige Auffassung seines Drachenkampfes kann nur im Zusammenhang mit der Auffassung des Gesamtmythus von Siegfried, Brunhilde, Gunther und Krimhilde erfolgen. Während nun W. Grimm, Lachmann, Müllenhoff u. a. bereits den Satz bewiesen zu haben schienen, daß die Heldensage aus dem Göttermythus herausgewachsen sei, daß die Gestalten des Volksglaubens Verblassungen altheidnischer Götter seien, hat sich neuerdings die euhemeristische Auffassung ans Licht gewagt, daß Siegfried und

[1]) Vgl. meine Mythol. Briefe. — [2]) Sn. E. 1, 256; Mythol. Br. 212. — [3]) Mythol. Br. 236 ff. 241.

Brunhild reine Menschen gewesen seien, ‚an die sich im Norden die Göttersage gerankt hat'[1]. Das Ableugnen der göttlichen Urwesenheit führt dann zu einem merkwürdigen Gebrauch des Wortes ‚märchenhaft'. An Siegfried und Brunhild soll nichts wunderbar sein; was es dennoch ist, das ist eben märchenhaft! Wir behaupten, daß zwischen echt Mythischem und echt Märchenhaftem kein Unterschied besteht. Die Zeit und die Person des ersten Aufzeichners ist nicht das maßgebende. Herr Mogk sagt[2]: ‚Die märchenhaften Züge, Drachenkampf und Unverwundbarkeit' knüpfen sich an den Helden, sonst hat er nichts Übernatürliches'. Als ob das nicht gerade genug wäre! ‚Auch an der Brunhilde', sagt Herr Mogk, ‚ist in der Sage nichts Übernatürliches, nichts Mythisches zu finden'[3]. Wahrhaftig, daß diese Maid ihre Freier tötet, einen aufhängt, daß Odin sie mit dem Schlafdorn sticht, daß sie von der Waberlohe umgeben ist, das sind alles die natürlichsten Dinge von der Welt und alltägliche Vorkommnisse! Das Ansehen und die Verbreitung der alten Sage, die in Gebräuchen[4] und Märchen bis in die Neuzeit fortlebt, und die Ähnlichkeit der Entwickelung des Mythus bei verwandten Völkern und vieles andere außerdem noch spricht durchaus für eine der Grimm-Müllenhoffschen ähnliche Auffassung. Ich habe die meinige schon in meinem Vortrage ‚Über die Bedeutung der Grimmschen Märchen'[5] entwickelt; sie wird, wie mir scheint, so ziemlich allen Wunderbarkeiten der alten Sage gerecht. Freilich, wer auf jeden Versuch einer Deutung als auf törichtes Unternehmen von vornherein vornehm herabblickt, den können selbst zwingende Gründe nicht zwingen, weil

[1]) E. Mogk, Die german. Heldendichtung mit besonderer Rücksicht auf die Sage von Siegfried und Brunhild, i. d. N. Jahrb. f. d. Kl. Altert., herausgeg. von Ilberg und Richter, I S. 70. (1898).

[2]) a. a. O. S. 72. — S. 70 sagt Herr M.: ‚Sagengeschichte ist Literaturgeschichte'! Danach käme der Stoff an sich neben der Formgebung gar nicht in Betracht. Mit demselben Recht könnte man sagen: Die Weltgeschichte ist Literaturgeschichte. — [3]) S. 73.

[4]) In Furth in der Oberpfalz wird (oder wurde?) bis in die neuste Zeit alljährlich ein Volksfest, der Drachentisch genannt, gefeiert, bei welchem der Drachenkampf dramatisch vorgeführt wird; s. Raßmann, Heldens. I. 413.

[5]) Hamburg, Verlagsanstalt 1896, Heft 253 der Virchow-Wattenbachschen Sammlung.

er sie eben unbesehen von sich abgleiten läßt. Es rächt sich die Verachtung jüngerer Sagenformen, die man verkehrterweise als durchaus junge Erfindungen betrachtet, während sie unverkennbar z. T. altes Gut bergen. Für den, der hören will, müssen die Namen der beiden Kinder, welche in Basiles Pentamerone die Brunhilde-Dornröschen entsprechende Prinzessin hat, wie ein Trompetenstoß wirken. Sie heißen Sonne und Mond[1]! Wir müssen bei der schon früher gewonnenen Erkenntnis bleiben, daß ein herabgesunkener Göttermythus vorliegt. Ich behaupte aber: Die vier, auf zwei zurückgehenden, Gestalten Siegfried-Brunhild und Krimhilde-Gunther bezeichnen nicht etwa, wie Müllenhoff wollte, den abstrakten Gegensatz von Licht und Finsternis oder den von Sommer und Winter, sondern den seit uralter Zeit immer zunächst hervorgehobenen von Vollmond (hellem Mond) und Neumond (dunklem Mond)[2] und weiter den von Sonne und Mond. Wenn Lachmann Siegfried für wesengleich mit Balder erklärte, so ist das ebenso begründet wie die Gleichsetzung mit Freyr, mag auch Siegfried nicht geradeswegs aus dem Gott hervorgegangen, sondern nur dieser wie jener aus derselben Naturauffassung hervorgewachsen sein. Die uralte Sage wurde fortwährend in neue Formen gegossen und auch mit historischen Erinnerungen verwebt oder in historische Erinnerungen hineingezwängt. Daß dabei hin und wieder durch die Zusätze eine gewisse Verwirrung eintrat, war unvermeidlich; viel wunderbarer ist die oft doch sehr treue Bewahrung der alten Rede (d. h. des Mythus). Siegfried mag von Hause aus der helle Mondgott gewesen sein, der seinen dunklen Gegensatz abwechselnd besiegt und abwechselnd ihm zum Opfer fällt. In der uns vorliegenden Form der Sage tritt aber schon mehr die jüngere Anschauung vom Kampfe des Sonnengottes mit dem Monde hervor[3]. Das Schwanken und die von vornherein sich geltend machende Verwirrung kann als Beweis für das hohe Alter des Mythus gelten. Siegfried und Brunhilde sind nun beide zu-

[1]) Pentam. 45.

[2]) Den Kampf des ‚Blonden' (Xanthos) und des ‚Schwarzen' (Melanthos) s. oben S. 12. — [3]) Unsere zweite und dritte Form, s. oben S. 9.

sammengenommen das allerdings bereits in menschliche Sphäre hinabgesunkene himmlische Götterpaar Sonne und Mond, doch so, daß die Rollen nicht überall dieselben sind. Der uralte Grund hierfür war, daß das gegenseitige Geschlechtsverhältnis von Sonne und Mond in Anschauung und Sprache Jahrhunderte lang schwankend war und blieb. Die Bezeichnungen: ‚Strahlender Gott' und ‚Glänzende Göttin' oder ‚Glänzender Gott' und ‚Strahlende Göttin' paßten auf beide, mochte man welche von beiden Gottheiten man wollte als Mann oder als Frau auffassen. Indem ich auf meine oben angeführte Schrift verweise, führe ich noch einmal meine Ansicht in etwas schärferer Scheidung kurz vor.

Es liegt eine Vermischung zweier, wenn nicht gar dreier Urmären vor, deren Bedeutung natürlich schon den für uns ältesten Erzählern nicht mehr klar war:

I. Die Göttin ist Mondgöttin, und zwar a) als Brunhild, d. h. Bellona loricata (Müllenh.) oder Kämpferin im glänzenden Brustharnisch, der Vollmond. Sie ist in der ganzen Welt das einzige für den Sonnengott passende und seiner würdige Wesen, daher sind sie für einander bestimmt. Sie kennen sich auch gleich, was in einigen der überlieferten Formen auffallen muß, oder Brunhild kennt Siegfrieds Geschlecht und Abkunft, während er selber weder Vater noch Mutter kennt. (Fâfnism 2 und in der Thidrekssage.) Als Vollmondgöttin ist sie Siegfrieds verlobte Braut. Allein die eheliche Verbindung, das coniugium, kann nur in der Konjunktion erfolgen, und dann ist sie eben nicht mehr Vollmond, sondern der, wie wir oben gesehen haben, von altersher als schlafend gedachte Neumond. Der durch Odins Schlafdorn veranlaßte Zauberschlaf, die Schildburg, die sie umgibt, der sie fest umhüllende Panzer (so in den Prosastellen von Sigrdrifum.) sind hierfür ebenso deutliche Bezeichnungen, wie der Stich durch die Spindel und das Zauberschloß des Märchens. Die Mondgöttin ist von altersher eine Spinnerin, die ihr goldenes Kleid spinnt, aber bei dieser Tätigkeit auch wieder stirbt. Auch Brundhilde wirkt Sigurds Heldentaten, die Drachentötung, in ein Gewebe[1].

[1]) Völs. S. c. 24; auch nach c. 32 webt sie sieben (!) Halbjahre lang bei König Half von Dänemark.

Ebenso ist die Neumondgöttin notwendig in einen Turm eingeschlossen (vgl. Danae).

Somit ist die Göttin

b) als Neumondgöttin bei der ehelichen Vereinigung eine ganz andere, als damals, als sie dem Sonnengott gegenüberstehend sich schon mit ihm verlobte, weil sie sich ihm als ebenbürtig erkannte. Sie ist nicht mehr die Bellona loricata, der Vollmond in glänzender Rüstung, wie Athene und Hrungnir, sondern eine verschleierte, maskierte Göttin, eine Grîmhild, d. h. Bellona larvata (Müllenh.). Den Preis der Schönheit hat sie eigentlich nur noch formelhaft, als der Mondgöttin schlechthin zukommend, behalten. Daß der Sonnenheld sich mit ihr verbindet, ist eigentlich unbegreiflich; er muß einen Vergessenheit bewirkenden Trank von der zauberkundigen Grîmhilde (die Mondgöttin ist eine Zauberin, vgl. Medeia) bekommen haben (Völs. S.). Die Bedeutung kann nur sein: Brunhild wird durch ihre Vermählung zur Grîmhild[1]. Werden sie als zwei Personen gefaßt, so besteht zwischen ihnen ein feindlicher Gegensatz.

II. Umgekehrte Form: Die Göttin ist Sonnengöttin, der Held mit derselben Verschiedenheit wie vorher bei der Göttin teils Vollmond teils Neumond. Der Sonnengöttin kommt am ehesten die Waberlohe zu[2]; es ist der verzehrende Strahlenkranz der Sonne, dem sich kein anderer ungestraft nähern kann, als der Mondgott. Der durchreitet sie; doch ist er hierbei Neumond, ein anderer als vordem, durch die Tarnkappe unsichtbar, und zum Gunther (Gunnar) geworden, mit dem er die Gestalt (nicht bloß die Kleider, wie es in der abgeblaßten Darstellung der Thidrekssage heißt) getauscht hat[3].

[1]) Wilh. Müller, Mythol. d. dtschen Heldens., Heilbronn 1886 S. 95.

[2]) Daß die Waberlohe allenfalls auch der Mondgöttin zugesprochen werden kann, zeigt der Gerdha-Mythus; Liebesgesch. S. 34. Dennoch ist wohl nicht ganz zutreffend, wenn Symons (Ztschr. f. dtsch. Philol., herausg. von Gering und Erdmann, XXIV, 1892 S. 28) sagt: ‚Zauberschlaf und Flammenritt gehörten in der alten Sage unzertrennlich zusammen'. — Vielleicht ist doch erst später beides zusammengebracht, daher die Konfusion der doppelten Verlobung in der Völsunga-Sage.

[3]) S. oben über den Gestaltentausch von Amphitryo und Zeus S. 65.

Fast völlig richtig sagt Wilh. Müller[1]: ‚Gunther ist nur das finstre Gegenbild Siegfrieds, d. h. der Held selbst in seiner unholden und schrecklichen (?) Natur; beide zusammen nur entgegengesetzte Seiten eines Wesens'. Diesen Neumondgott hängt die starke Sonnengöttin, die auf dem Glasberg, d. h. dem Himmelsgewölbe, oder auf Hindarfjall, d. h. dem Berge der Hirschkuh (in derselben Bedeutung)[2], wohnt, in der Brautnacht auf; zu vergleichen ist das Aufhängen der Hera durch Zeus. Nach einer Nachricht tut sie es drei Nächte hintereinander. Die drei Nächte für die Dauer der Konjunktion haben wir genugsam kennen gelernt. Dieselbe Bedeutung hat es natürlich, wenn nach der Völsungasage Sigurd mit Brunhild drei Nächte das Lager teilt[3], obwohl durch ein nacktes Schwert von ihr getrennt. Letzteres ist Neuerung; nach dem alten Mythus ist wirkliches coniugium anzunehmen. Die starke Sonnengöttin holt ferner allmonatlich im Wettlauf den Mond ein und führt dadurch seine Vernichtung herbei; dies ist der mythische Grund der Wettläufe und der Freiertötung, die wir auch bei den Griechen[4] kennen. Die Sonne tötet durch ihr Einholen und ihre Verbindung den Mond notwendig, deshalb Brunhild schließlich auch den noch immer von ihr geliebten Helden. Er ist ohne Frage so gut wie Gunther ihr Gatte, weil beide dasselbe Wesen sind. Aber der Gedanke, daß beide doch wieder von einander geschieden, zwei, obwohl eins, sind, dieser Gedanke beherrschte mit all seiner Wunderbarkeit den Mythus schon in seiner ältesten von uns vorauszusetzenden oder zu ahnenden Fassung. In diesem Gedanken lag das Zweideutige, das Dämonische und Tragische, ‚die furchtbare Ironie des Schicksals' als Kern, aus dem der gewaltige Baum der Dichtung erwachsen sollte. Die Dichtung bietet uns in verjüngter Form das seit Jahrtausenden von der gefühlvollen Menschheit geschaute und nacherzählte ewige Trauerspiel der Natur.

---

[1]) a. a. O. S. 97. — [2]) Ihre Wohnorte Seegard, Island, Isenstein bezeichnen die weite Entfernung und Abgeschiedenheit. — [3]) Vgl. Zeus und Alkmene, oben S. 65.

[4]) Hippodameia tötet dreizehn (!) von ihr im Wettlauf besiegte Freier. Mythol. Br. 161.

Die eben entwickelte Auffassung, zu der die vielfach bespöttelte ‚Mondmythologie' führt, wird auch noch durch eine Menge Einzelheiten, die bald hier bald da in der Überlieferung auftauchen und für alt gehalten werden müssen, gestützt. ‚Siegfrieds Äußeres entspricht dem eines Lichtgottes (d. h. eines Sonnen- oder Mondgottes; denn einen Gott des abstrakten Lichtes hat es nicht gegeben). Sein feuriger Blick, den niemand zu ertragen vermag, seine Haarfülle, seine Unverwundbarkeit, die er mit Achilles und Balder gemein hat, die übermenschliche Stärke und der übermenschliche Wuchs, sein schnelles Wachsen, seine Weisheit (Gabe der Heilkunst), die milde Freundlichkeit neben der Heldenhaftigkeit; dann der goldene Panzer, vor allem sein sorgfältig ausgewähltes oder nur für ihn allein passendes Roß Grani[1], alles das sind Züge, die für einen Gott der bezeichneten Art am besten passen[2]. Ganz besonders wichtig ist seine Abstammung oder die Ahnenreihe, von der der Anfang der Völsungasage, ohne Frage nach alten, verschollenen Liedern, berichtet. (Anderorts hat Siegfried ebenso richtig weder Vater noch Mutter.) Die in der angeführten Sage aufgeführten Ahnen sind gewissermaßen Nebengestalten Siegfrieds, ihre Taten Absplitterungen, losgelöste Teile oder Rückwärtsprojektionen seiner eigenen Taten. Sie hätten ihm ebenso gut beigelegt werden können; sie gehören ebenfalls dem Sonnen- oder Mondgott an, sind also von der überarbeitenden Sage nicht ganz ohne Grund mit Siegfrieds Heldengestalt in Zusammenhang gebracht worden. Dies Geschlecht der Völsungen, der erwählten Abkömmlinge der Gottheit[3], stammt von Odin ab, mithin kann Siegfried fast als Sohn des höchsten Gottes betrachtet worden. Die Ahnenreihe ist: Odin, Sigi, Rerir, Völsung, Sigmund (und dessen Zwillingsschwester Signy, mit der er den gewaltigen Helden Sinfjötli erzeugt), Sigurd. Bekannte Züge der uralten Sonnen- und Mondsage sind: der von Odin dem Rerir geschenkte

[1]) Vgl. Rustams sorgfältig ausgewähltes Wunderroß Raksch (= hellrot); s. Mythol. Br. S. 132.

[2]) Selbst die allerdings erst sehr spät bezeugte Auffassung des ‚gehörnten Siegfried' als eines mit Hörnern versehenen beruht vielleicht doch auf mehr als einem bloßen Mißverständnis. — [3]) J. Grimm in Haupts Zeitschr. I, 3.

wunderbare Apfel, der Rerirs Gattin zur Schwangerschaft verhilft[1]; diese Schwangerschaft selbst, welche sechs Jahre dauert, nach deren Verlauf der Sohn Völsung der Mutter aus dem Leibe geschnitten wird[2], worauf die Mutter sogleich stirbt[3]; Völsungs zehn Söhne, deren neun in neun aufeinanderfolgenden Nächten von einer Wölfin[4] aufgefressen werden, bis der letzte, Sigmund, das Untier tötet; Sigmunds Verbindung mit seiner Zwillingsschwester Signy[5], welche mit einer Zauberin die Gestalt tauscht und drei Nächte bei ihm bleibt (wie Zeus bei Alkmene, s. oben S. 65), wonach sie den Sinfjötli gebiert; Sigmunds und Sinfjötlis[6] wunderbare Verwandlung in Wölfe, ihr Wärwolfsleben und ihre Zurückverwandlung nach Verbrennung der Wolfspelze; ihr Lebendigbegrabenwerden in einem Hügel, aus dem sie sich dann wieder herausarbeiten; Signys Selbstverbrennung zusammen mit ihrem Gatten Siggeir; das plötzliche Verschwinden Sinfjötlis (oder sein Entrücktwerden durch Odin). Welcher Dichter wäre imstande und geneigt gewesen, solch krauses Zeug aus sich heraus zu erfinden, wenn es nicht alte, für wahr gehaltene Sage gewesen wäre?

Weitere, für meine Auffassung der Siegfried-Sage sprechende, in der Überlieferung vorkommende Züge sind: die Aussetzungsgeschichte das wunderbare Glasgefäß, in dem der Knabe über das Wasser schwimmt, und das Säugen der Hindin[7]. Siegfrieds sofortiges Verlassen der

---

[1]) S. oben über die mythischen Apfel S. 92 ff.

[2]) Vgl. die wunderbare Geburt Rustams (Mythol. Br. 138) und des Dionysos.

[3]) Häufige Rede! Vgl. Europas und Kadmos' Mutter; ebenso stirbt nach der Thidereksage Siegfrieds Mutter.

[4]) ‚Es ist aber die Sage einiger Männer, daß diese Wölfin die Mutter des Königs Siggeir war, und daß sie diese Gestalt durch Hexen- und Zauberkunst angenommen hatte'. Völs. S. c. 5.

[5]) Vgl. Yama u. Yamî u. s. w. Zu beachten ist der Namenparallelismus!

[6]) Bedeutet Sinfjötli ‚der Gelbgefleckte' od. ‚der Gelbschenklige'? Gering, Edda. S. 183. S. das oben S. 27 zu Zairipâshna Bemerkte.

[7]) Thidereks. c. 142. Wir haben hier wieder ganz die alte Kyros-Romulussage. Vgl. G. Hüsing, Abhandlungen über die Kyrossage, und H. Leßmann, Die Kyrossage in Europa, bes. S. 32 f.

Braut[1]; die Spendung des Ringes Andwaranaut, für den Brunhilde Siegfried einen anderen gibt (das Ringgeben gehörte zur alten Sage); Siegfrieds Rolle als Jäger; sein früher Tod und die verschieden angegebene Art seines Todes; Gunthers Tod im Schlangenturm[2]; Sigurds Tochter Svanhilde, ‚aller Frauen schönste'; die Blutbrüderschaft mit Gunther; die Gestalt Hagens, der wie Gunther das dunkle Gegenbild Siegfrieds ist (er ist nach der Thidereksage blaß und fahl wie Asche, einäugig; er zeugt sterbend einen Sohn); Krimhild wird entweder enthauptet[3], oder mitten entzwei geschnitten[4], was im Hinblick auf häufige Hervorhebung bei Mondsagen als ein alter Zug gelten muß[5]. Interessant ist in dieser Beziehung und noch in etlichen anderen die Vergleichung mit einem altdänischen Heldenliede[6]. ‚Syffuert', so heißt es da, ‚holte stolz Bryneld vom Glasberg an dem lichten Tag'. Syffuert tritt später die Braut an Haffue (Hagen), seinen Bundesbruder, ab (der Vollmond an den Neumond!). Bryneld verlangt zuletzt Syffuerts Haupt. Haffue läßt sich vom Bundesbruder dessen Schwert Adelring geben und schlägt ihm das Haupt ab. Dies tut ihm nachher leid. ‚So nahm er die stolze Bryneld und schlug sie mitten entzwei'. Darauf tötet er sich selbst mit dem Schwert. Man vergleiche die Mitteilung, nach welcher der von Gutthorm im Schlafe zu Tode verwundete Sigurd seinem Mörder sein Schwert nachwirft, so daß er in zwei Hälften zerschnitten wird. (So die Völsungasage[7] nach Vers 23 des kurzen Sigurdsliedes[8]).

[1]) So verläßt Zeus die Europa, Theseus die Ariadne, Rustam die Tehmine u. s. w.; Mythol. Br. 133.

[2]) Thidereks. c. 386; Dráp Niflunga; kurzes Sigurdlied 59 u. a.; im Nibelungliede wird er enthauptet. — [3]) Klage 398.

[4]) Thidereks.; nach Nibel. 2314 wird sie von Hildebrant ‚ze stücken gehouven'. — [5]) S. oben S. 14, 16, 80, 90. — [6]) Gruntvig I p. 16 (Raßmann I, 295).

[7]) c. 30: ok tók í sundr í mithju. Hier ist also Siegfried schlafend gedacht, als ihn der Tod ereilt. Gewiß alt! Übrigens macht Gutthorm dreimal den Versuch zum Morde; Sigurd verhindert ihn zweimal durch seinen scharfen Blick; beim dritten Mal ist er eingeschlafen und wird von G. durchbohrt.

[8]) ‚Auf Gutthorm flog Grams leuchtende Klinge, — von des Königs Hand mit Kraft entsendet; — in der Mitte durchschnitt sie den Mordgesellen; — es lagen Hände und Haupt zur Linken, — es fielen zur Rechten die Füße nieder'. (Ger.)

Nach einem anderen, als dem vorher erwähnten, dänischen Heldenliede[1], wird Bryneld ganz in Stücke zerschnitten; nach einem faröischen Liede[2] zerspringt Brinhild, nachdem sie Sjurdurs Tod veranlaßt hat, aus Harm, ganz wie Nanna, Balders Geliebte. Es kommt dies einer Mondgöttin durchaus zu.

Unter Berücksichtigung dieses ganzen mythischen Hintergrundes ist nun Siegfrieds Haupttat, die Drachentötung, zu beurteilen und zu verstehen. Im Nibelungenliede wird sie nur kurz erwähnt[3], Genaueres aber enthalten die nordischen Heldenlieder[4] und Prosastücke[5], sodann die auf alte deutsche Überlieferung zurückgehende Thidereksage. Nach der erstgenannten Quelle war der gewaltige Drache oder Lindwurm Fafnir[6] ursprünglich ein Mann, der sich in einen Drachen verwandelte, der Sohn Hreidmars, Bruder des klugen und zauberkundigen Zwerges[7] und Schmiedes Regin, bei dem Siegfried erzogen wird, sowie des wunderbaren Otr, der sich oft in einen Otter verwandelte und sich in dieser Gestalt in einem Wasserfall aufhielt. Die Verwandlungsfähigkeit führt überall auf ursprüngliche Mondsage zurück, da die Verwandlungsfähigkeit des Mondes am allermeisten die Aufmerksamkeit erregte. Die drei Brüder sind natürlich bloß verschiedene Formen desselben Wesens; die Gestalt des uralten Schmiedegottes oder Himmelskünstlers (Tvashtar, Hephaistos, Daidalos) ist der mit seinem Hammer (der Mondsichel) den Mond wieder neu schmiedende (zunehmende) Mondgott; zum Schluß geht die Gestalt in einen Drachen über. Alle drei Brüder, Otr, Fafnir, Regin werden getötet (Otr durch einen Steinwurf Lokis, die beiden anderen durch Siegfried), wodurch sie sich schon als ziemlich gleichbedeutend herausstellen; beide haben auch ihren Vater Hreidmar um des Goldes willen getötet, was der Ordnung der Natur entspricht. Übrigens scheint

[1]) Raßmann I, 302. — [2]) Raßmann, I, 313—326.

[3]) 100: einen lintrachen sluoc des heldes hant. — er badet' sich in dem bluote: sîn hût wart hurnîn. — des snîdet in kein wâfen.

[4]) Gripisspá, Reginsmál, Fáfnismál. — [5]) Skáldskaparmál und Völsunga S. c. 18 f. — [6]) ‚Der Riesige', Ger. Edda. S. 202. — [7]) Der aber Fáfn. 38 auch Riese, jǫtunn, genannt wird.

eine nordische Sage sogar eine Verwandtschaft Siegfrieds mit Fafnir anzuerkennen[1]. Für den Mord des Otters Otr müssen Loki und seine Begleiter Odin und Hönir eine merkwürdige Buße zahlen, die zwar auch sonst bezeugt ist[2], aber wohl eben in dem seltsamen Mythus ihren Ursprung hat und ihre Erklärung findet. Otr wird der Balg abgezogen (ein bekannter Zug bei allen Mondsagen[3]), der von innen und von außen mit Gold bedeckt werden muß. Auch dies paßt für die dem Monde abgezogene Haut. Das dazu verwandte Gold rührt von dem Schatze des wunderbaren Zwerges Andwari, der sich in Hechtgestalt in einem Wasserfall aufhielt und den Loki in einem Netze (oder auch mit der Hand) fing. Das Hauptstück dieses Schatzes war der Ring Andwaranaut, den Odin gar zu gern behalten hätte, — er ist gewiß gleich dem Odinsringe Draupnir, dem in jeder neunten Nacht acht ihm ebenschwere entträufeln[4] — und der die Kraft besaß, neues Gold zu erzeugen sowie jedem, der ihn besitzt, den Tod zu bringen[5]. Beide Eigenschaften kommen dem Mondringe zu, sonst keinem Gegenstande in der Welt. Die alten Mären wollen aber Wahres melden.

Der in Drachengestalt gewandelte Fafnir, — er heißt übrigens auch ‚alter Riese', gilt als erfahren und weissagt die Zukunft[6] — ‚liegt auf dem Golde'[7], an dessen Natur er offenbar Anteil hat; darum heißt er wiederholt ‚glänzender Wurm'[8]. Als Hauptstücke des von ihm gehüteten Hortes treten (neben dem Schwert Hrotti) ‚der Schreckenshelm' und der ‚goldene Harnisch' hervor[9]. Der erste, so genannt, ‚weil er alle lebenden Wesen, die ihn sahen, in Furcht versetzte'[10], ist der allbekannte Helm des finstern Hades, die unsichtbar machende Tarnkappe, (der dunkle Mond wird als furchtbar aufgefaßt);

[1]) Reginsm. 11; s. dazu Gerings Anmerkg. (S. 198).

[2]) J. Grimm, Dtsch. Rechtsaltert. S. 668 ff.

[3]) Mythol. Br. 124 A 2; 155 f.

[4]) S. Liebesgesch. d. H. S. 54; Ger. Edda S. 197. — [5]) Skáldsk. 4 (Ger. S. 367). — [6]) aldna iǫtun Fâfn. 29; 13; 11. — [7]) Fâfn. 16 (um menjun auf den Kostbarkeiten). — [8]) Fâfn. 19. 26: fráni ormr. V. 32 bezeichnet Fafnirs Herz als fiǫrsega fránan ‚glänzende Lebensmuskel'.

[9]) Thar tók hann oegishiálm ok gullbrynju ok sverdit Hrotta; Prosaschluß von Fafnirm. — [10]) Skáldsk. XL.

der goldne Harnisch kommt Mond- und Sonnenwesen notwendig zu (vgl. Mithra), ist daher für Siegfried von Natur so gut bestimmt wie das ihm wesengleiche Roß Grani. Fafnirs Schatzhaus lag unter der Erde, das ganze Gebälk war eisern[1]. Wenn Sigurd Fafnirs Blut trinkt[2] und sein Herz (die glänzende Lebensmuskel)[3], nachdem er es gebraten, ißt, so ist das Abblassung des uralten Mythus, wonach der helle Mondgott den dunklen verschlingt; dasselbe ist auch umgekehrt der Fall. Fafnir ist demnach von Sigurd zerschnitten und zerstückt worden, wie Indras Drache und Herakles' Hydra[4].

Regin, welcher Sigurd zur Tat reizt und Anteil am Morde des Drachen hat, der ebenfalls Fafnirs Herz verzehren will, muß, wie schon bemerkt, als Nebenform teils zu Fafnir teils zu Siegfried selbst aufgefaßt werden. Obwohl Zwerg, heißt er doch auch Riese[5]; er denkt an Rache für den Bruder[6]. Sigurd tötet ihn durch Hauptabschlagen[7], und zwar, nachdem sich Regin hingestreckt, um zu schlafen[8]. Sigurd trinkt sein Blut wie das Fafnirs.

Da wir Fafnir und Regin als so ziemlich wesengleich erkannt haben, so wird uns die Fassung der Thidereksage nicht allzu sehr in Erstaunen setzen, woselbst der in den Drachen verwandelte Mann geradezu Reigin statt Fafnir heißt; die Rolle des Reigin der anderen nordischen Sagenform versieht der Schmied Mimer, wieder Bruder des erstgenannten. ‚Reigin war sehr stark, aber der böseste aller Männer; und zur Strafe, daß er so große Hexenwerke und Zauberei trieb, ward er in einen Lindwurm verwandelt; und so geschah es, daß er der größte und böseste aller Würmer war und der allerstärkste, und er wollte jedermann töten, und nur mit seinem Bruder war er wohl. Da wußte auch niemand sein Lager, außer sein Bruder Mimer'[9]. Mimer bringt den starken

[1]) af iárni váru ok allir timbrstokkar í húsinu, en grafit í iord nidr. Prosa zu Fâfn. 44.

[2]) Prosa zu Fâfn. 39. — [3]) Fâfn. 32, Prosa zu 31.

[4]) S. oben S. 14, 90. — Das Sichbestreichen mit dem Blute entspricht dem Bestreichen der Pfeile des Herakles mit der Galle der Hydra (oben S. 90).

[5]) Fâfn. 38. — [6]) Fâfn. 33; 37. — [7]) Prosa zu Fâfn. 39. — [8]) Skáldsk. XL; s. oben S. 19. — [9]) c. 143.

und unbändigen Siegfried dahin[1], damit er getötet werde, aber Siegfried erschlägt den Lindwurm mit einem Baum, den er abgehauen[2]. Siegfried ist bei dem Abenteuer neun Jahre alt; wir werden richtiger sagen: neun Tage; der Grund, weshalb dies schon in sehr alter Zeit abgeändert sein muß, liegt auf der Hand; die neun Jahre sind aber kaum als wahrscheinlichere Besserung anzusehen. Die Thidereksage berichtet dann noch von der Hornhaut und Siegfrieds Unverwundbarkeit, außer an der einen Stelle; sodann von Annahme der Rüstung und des Rosses Grani, und von Mimers Erschlagung. Dann begibt er sich zu Brünhilds Burg. Es ist kein Zweifel, daß alle diese nacheinander aufgeführten Taten nach dem Geiste der alten Sage als eine einzige Handlung aufzufassen sind. Es fehlt die Erwerbung des Schatzes, die durchaus dazu gehört. Diesen Zug müssen wir aus den anderen Formen der Überlieferung ergänzen. Der Ritt zu Brünhilde erfolgt überall unmittelbar nach Aneignung des Schatzes[3].

Wir glauben im Vorstehenden die Grundbedeutung der Haupttat des Gottes Siegfried, seiner Drachentötung, klar gelegt zu haben. Anderweitig bezeugte Entwickelungen des uralten Stoffes, sonstige Ausstrahlungen der Sage, können die gegebene Erklärung nur bestätigen. So, wenn schon Siegfrieds Vater Sigmund ein ähnlicher Drachenkampf nachgerühmt wird, was für durchaus ordnungsmäßig zu halten ist[4]. Die jüngeren Märchen[5] ruhen durchaus auf dem alten

---

[1]) c. 146. Mimer versieht Siegfried mit Speise für 9 Tage; die ißt dieser aber an einem Tage auf. Vgl. Herakles' und Rustams Eßlust oder Gefräßigkeit!

[2]) Er richtet sich eine Suppe aus dem Wurmfleisch zu, zerstückt ihn also; zu Mimer kommt er ‚und hatte das Haupt des Wurmes in seiner Hand' (c. 146). — [3]) Vgl. Fâfnism. 41—44; Skáldsk. XLI.

[4]) Beowulf XIV (Heynes Übers. S. 35). — Beowulfs eigener Drachenkampf (XXXII—XXXVIII) ist eine ähnliche Nebensage. In dem Schatze des Drachen ist eine ‚goldene Schale', ein drincfât, besonders merkwürdig; s. Mythol. Br. S. 339.

[5]) Vgl. z. B. Grimm KHM 60 (die zwei Brüder); 90 (der junge Riese); 91 (das Erdmännchen); 92; 97 (die Rabe); 111 (der gelernte Jäger); ‚Ferdinand der Drachentöter' bei Raßmann, Dtsch. Hs. I, 364; dann ‚Dornröschen'; Basile, Pentam. 45 u. a. m.

sagenhaften Grunde und liefern oft recht wertvolle Beiträge, so wenn der Drache als siebenköpfig erscheint (KHM. 60) und die Befreiung einer Jungfrau unmittelbar mit der Drachentötung verbunden ist. Vgl. KHM. 92 ‚Der König vom goldenen Berge': Eine verwünschte Jungfrau wohnt als Schlange in einem Schloß; der Held erlöst sie und wird König vom goldenen Berge. Über ein siebenbürgisches Märchen ‚Die Königstochter in der Flammenburg'[1] habe ich anderswo gehandelt. Mindestens denselben mythologischen Wert wie diesen jungen Märchen wird man auch der Ragnar-Lodbroksage zuerkennen müssen, wenn auch ihre Aufzeichnung erst dem 13. Jahrhundert angehört[2], ja selbst wenn Ragnar Lodbrok ein geschichtlicher Wiking oder Seeräuber gewesen sein sollte. Der Anfang der Sage ist jedenfalls rein mythisch, ein in den historischen Stoff hineingetragener Mythus. Thora, die schönste aller Jungfrauen, mit dem Beinamen Borgarhiort (Burghirsch), zieht einen außerordentlich schönen Lindwurm auf, den ihr ihr Vater klein geschenkt hatte. Sie setzte den Lindwurm in einen Käfig und legte Gold unter ihn. Er wuchs mächtig und das Gold mit ihm[3]. Er wird ein Schrecken für alle; so wird denn dem, der ihn töten würde, Thora und das Gold, das unter dem Drachen lag, versprochen. Ragnar tötet den Drachen. Er heißt Sohn des Sigurd Hring, Königs von Dänemark. Ich weiß nicht, ob es einen geschichtlichen König dieses Namens gegeben hat, jedenfalls ist der Name im Zusammenhang dieser Sage auch mythisch. Der mythische Hring ist eben der Mond-Ring[4]. So ist denn die

[1]) Bei Haltrich Nr. 22; vgl. meine Schrift ‚Über die Bedeutung der Grimmschen Märchen' S. 29.

[2]) Vgl. Mogk in Pauls Grundriß d. Germ. Phil. II, I § 22 S. 132.

[3]) S. Mythol. Br. S. 117; über Siegfrieds schnelles Wachsen oben S. 103; vgl. auch das gewaltige Wachstum des Fisches des Manu im Çatap. Br. und Mahâ-Bhar. — Den einen Schatz hütenden Drachen kennt auch das klassische Altertum, vgl. Phaedr. Fab. 4, 20.

[4]) Der Vergleich des Mondes mit einem Ringe drängt sich eben gerade so von selbst auf, wie der mit einem Boote; oft sieht man ja um den dunklen Teil des zu- oder abnehmenden Mondes deutlich den Rand als goldene Fortsetzung der Sichel, so daß letztere durch jene zu einem Ringe wird. Statt Ring kann natürlich auch Kranz gesagt werden. So sind denn zunächst Mondheroinen ganz gewöhnlich mit einem goldenen Kranz geschmückt

im Anfange der Sage behandelte mythische Gestalt eine Siegfried durchaus ähnliche.

Ein weiter Weg hat uns von Indien über Iran nach Griechenland und Deutschland geführt. Es hat sich gezeigt, daß der alte mythische Drachenkampf nirgends auf das Gewitter als ersten Ursprung zurückzuführen ist, vielmehr auf die in der Natur mit größter Regelmäßigkeit sich wiederholende Vernichtung des Mondes, sei es durch das Mondnumen selbst, sei es durch den Sonnengott. Sollte es zu kühn sein, denselben Erklärungsversuch auch auf semitischem Gebiet zu wagen? Ohne mich als Unberufener in den Streit der Semitisten einmischen zu wollen, darf ich als Mythologe doch wohl auf gewisse Ähnlichkeiten aufmerksam machen. Es sind durch die Ausgrabungen babylonische bildliche Darstellungen von schlangen- oder drachenbekämpfenden Göttern oder Helden zum Vorschein gekommen. Ein Siegelcylinder[1] zeigt einen behelmten Helden oder Gott, welcher der sehr langen Schlange einen runden Gegenstand (Kloß als Ein-

(*Φοίβη χρυσοστέφανος*, Hes. Theog. 136, *εὐστέφανος Κυθέρεια* Hom. Od. 18, 193, *χρυσοστέφανος Ἀφροδίτη* Sappho fr. 9; Artemis, Demeter *εὐστέφανος* Hom., u. s. w.; sodann ist Ring oder Kranz in vielen Sagen deutlich Name des Mondnumens. Ich erinnere an Koronis, die Tochter des Koroneus, von Athene in eine Krähe, *κορώνη* (zugleich etymologisches Spiel!), verwandelt, (Ovid Met. 2, 542. 599); an Aigle-Koronis, Tochter des Phlegyas (des Feurigen), Mutter des Mondgottes Asklepios, s. oben S. 6. Nach Bacchylides (17) springt Theseus, um den Spott des Minos zurückzuweisen und sich als Sohn des Poseidon zu beweisen, in das Meer und bringt den von Minos hineingeworfenen Ring aus dem im tiefen Meeresgrunde befindlichen Hause der Amphitrite zurück (Christ, Gesch. d. griech. Lit. § 123). Der Ring des Gyges, dessen Träger unter Umständen a nullo videbatur, ipse autem omnia videbat (Cic. Off. III, 9, 38 nach Plat. Rep. II, 359; X 612) wird ebenfalls auf einen Mondmythus zurückgehen, wofür auch der in dem ehernen Rosse in der Unterwelt steckende tote (oder schlafende?) gewaltig große Mann bei Plato spricht. — Bei den Germanen begegnen ‚Ulls Ring' als Schwurzeuge (s. oben S. 77 f.), Balders Schiff Hringhorn d. h. Balder als ringförmiges Horn, gleichzeitig sein Schiff. Vgl. S. 107. Viele Ringe im Märchen lassen die alte Bedeutung wenigstens ahnen. (Üb. d. Grimmschen M. S. 33).

[1]) Bei Ward in Bibliotheca Sacra 1881 p. 224; bei H. Zimmern, Keilinschriften und Bibel, 1903, S. 18.

schläferungsmittel?[1]), dem ähnliche ein hinter ihm stehender Diener noch mehr in Bereitschaft hat, mit dem Schwert in den Rachen zu stecken scheint. Über beiden ist, wie mir scheint, die Mondsichel abgebildet.

Ob die vom Gotte Marduk bekämpfte Tiāmat ein Drache war oder nicht, will ich nicht entscheiden. Nur soviel sage ich: Auf indogermanischem Gebiete wäre die Annahme von einem Kampfe des Sonnengottes mit ‚dem als Ungetüm vorgestellten Urmeer'[2] unmöglich. Die Angabe, daß Tiāmats ‚Leib glatt durchgeschnitten wurde wie ein Fisch' stimmt zu mehreren oben mitgeteilten. Vielleicht ist das ein beachtenswerter Wink zur Deutung des babylonischen Drachenkampfes.

Erst nach fast vollendetem Druck der vorstehenden Arbeit bin ich mit dem Werke von Leo Frobenius ‚Das Zeitalter des Sonnengottes', Berlin 1904, bekannt geworden. Frobenius behandelt eine Menge hierher gehöriger Mythen der sogen. Naturvölker, ferner der Mongolen und auch die meisten der von mir oben besprochenen (S. 59—220 ‚der Sonnengott im Fischbauch'); er faßt sie durchweg als Sonnenmythen (eine Ausnahme wird S. 73 anerkannt). Meine Auffassung wird, wie mir scheint, dem Geiste und Wortlaute der Mythen besser gerecht und muß an sehr vielen Stellen zu richtigeren Schlußfolgerungen führen. Ein Beispiel: Frobenius nennt den Mythus vom Haarverlust (oben S. 15) einen ‚verrückten Schluß' (Fr. S. 36; vergl. 62, 82 u. ö.), der nicht ‚durch Zufall' an verschiedenen Stellen habe gemacht werden können; der Mythus müsse daher ‚aus einer Quelle geschöpft sein' (vgl. Fr. S. 195). Denkt man sich aber nicht die Sonne, die allerdings ihre Haare, d. h. Strahlen nie verliert, als Subjekt, sondern den Mond, bei dem Haar-Verlust und Wiederwachsen (vgl. Sif, Mythol. Br. 97; Frob. 62) überall in der Welt in die Augen fällt, so ist die Möglichkeit selbständiger Entstehung an verschiedenen Stellen, wenigstens bei einem Teil der Mythen, nicht ausgeschlossen.

---

[1]) Vgl. Medeas Drachen u. andere. In einer Märchenform bei Grimm, KHM III, 104 (Götting. 1856) wird der Drache getötet, ‚indem ihm der Jüngling einen giftigen Semmel in den Rachen wirft.' — S. oben S. 95.

[2]) Zimmern a. a. O. S. 16.

Verzeichnis der Namen und Motive.

Die Ziffern verweisen auf die Seiten; A. = Anmerkung.

Abtretung (der Braut) 108.
Achelous 84 f., 85 (Schwurgott), 87.
Achilles 78 (Kampf mit Kyknos), [103.
Açvinen 7 A.
Adam (der Rote) 93 (vgl. 1), 83
Adelring 105. [A. 2.
Aditi 46 A.
Aditya 22.
Adler (Mond e. —) 40.
Adonis 67, 76.
Aërope 74 A. 1.
Agamede 82.
Agamedes 80 A. 1.
Agaue 54, 70.
Aglaia 73.
Agni (3köpfig, 7strahlig) 22.
Ahi-Vritra 13 f.
Aides 39.
Aietes 58.
Aigaion 31 A. 4.
Aigeus 73 A. 5.
Aigina 33 A. 1.
Aigipan 30 A. 7, 41.
Aigis 30, 31 u. A. 2, 84.
Aigle (= Koronis) 6 A. 1, 95.
Alces (Alci) 68. [111 A.
Alkaios (Vater des Amphitryon) 64, (urspr. Name des Herakles)
Alkathoos 68. [66, 68.
Alkeides 66.
Alkmene 64—66, 68, 102 A. 3, 104, (—'s Leichnam) 67.
Alkyoneus 83, (im Schlaf getötet) 19.
Amaltheia 30, 31 u. A. 7, 84.
Amazone 59, 74, 81, (Gürtel der —) 61, 82, 91, 92, 93.
Ammon (als Widder) 5 A. 1.
Amphion 76 A. 3.
Amphithea 79 A. 4.
Amphitrite 86, 111 A.
Amphitryo 63 f., 66, 101 A. 3.
Andromeda 16, 26, 47.
Anthippe 74.
Antiope 70, 73, 74 A. 1, 76 A. 3, (geraubt) 94 A. 5.
Andwaranaut 105, 107.
Andwari 107.
Apâm Napât 27 A. 7, 29.
Apesas 81.
Apfel, (Mond als —) 4, 95, 96 A. 2, — der Aphrodite 96, — der Hesperiden 91, 92, 104.
Aphrodite 77, (Apfel der —) 95 f., — Melainis 13 A., (Buhlschaft mit Ares) 79, (auf e. Bock reitend) 30 A. 7, (auf e. Gans od. e. Schwan reitend) 77, 95 A. 5, (meerentsprossen) 21. — *χρυσοστέφανος* 111 A., Mutter der Harmonia 53.
Apis 32 A. 6, 72 A. 2.
Apollo Agyieus 83, *ἀργυρότοξος* 42, 70 A. 1 u. 2, Bruder der Artemis 69, — Erginos 80 A. 1,

Kampf m. Herakles 83, Hermes' Bruder 35, 69, —'s Dienstbarkeit 57, Gott der Zeitrechnung 42, — Neomenios 42, — Vater des Kyknos 79, — als Schwan 77, —'s Apodemie 57, Vater des Linos 75.
Âptya 21.
Ares (Naturbedeutung) 79, Gürtel des — 79, 82, Hain des — 58, 79, Quelle des — 50, — Vater des Kyknos 78, der Harmonia 53, will Kadmos [töten 58.
Argo 58.
Argonauten 38.
Argos *πανόπτης* 19, 39, 45 A. 4, [48 A. 3, 73.
Ariadne 105 A. 1.
Arjuna 68.
Arsinoe (Mutter des Asklepios) 6 A. 1.
Artemis 42, —' Bogen 70 A. 1, — *εὐστέφανος* 111 A., — Hegemone 83, 95, (Apollos Schwester) 69, 95.
Arzt (Mond als —) 7 A.
Asklepios 6 f., 42, 111 A.
Asteria (in e. Wachtel verwandelt)
Asterie 47. [33 A. 1, 35.
Asterope 74 A. 1, 95.
Atalante 95.
Atbin 23.
Athene 93, — Baumeisterin 51, 80 A. 1, 85 A. 8, — gepanzert 59, —'s Geburt 39.
Athwya 23.
Atlas 91.
Attribute der Götter 30, 70, 83.
Aufhängen 26.
Auge (Mond, — des Himmels) 4.
Auge 73.
Augeias 74, 80 A. 1, 82.
Aussetzung 70, 79, 104.
Ausspeien (des Verschluckten) 29.
Axt 4, 17, 70.

Balder 99, 103, 106, 111 A.
Bärenfell 41.
Baum (Weltenbaum, Apfelbaum) 92, 96 A. 2.
Baumeister (Mond ein —) 80, 69, 85 A. 8 (Burgerbauer).
Becher (Mond als —) 65, (Sonnenbecher) 70.
Beil, Doppelbeil (vgl. Axt) 76, 87, 74, 93, (der Amazonen) 33.
Beli 76.
Bellerophontes 48.
Berg (Mond als —) 4.
Blindheit 48 u. A. 4.
Blondhaarigkeit 73, der Blonde 12 A. 1, 99 A. 2.
Blutbrüderschaft 105.
Bogen (Mond als —) 4 (silberner), 70 u. A 1, — des Odysseus 70 A. 1, des Herakles 70.
Boot (Mond als —) 4, (goldenes —) 96 A. 2, 82, 100 A. 4.
Briareus (Aigaios) 35 f.
Brihaspatis (vṛitrahan) 14, 71.
Brisingamen 57.
Brüder (Sonne u. Mond —) 35, (heller u. dunkler Mond —) 69, 80 A. 1.
Brunhilde 97 f., 65 u. A. 4, 67 A. 4, 91 A. 2, (schlafend) 19, (Selbstverbrennung) 71 A. 1.
Buphagie (des Herakles) 84.
Buthroe 51.

Çâme 23.
Çam (Sam) Kĕrĕçâçpa 23, 27.
Ceres (Sichel) 70 A. 2.
Chalkiope 74.
Charops 74 A. 1, 71 u. A. 4.

Cheiron 6 A. 1.
Chimaira (Chimaera) 48, 8, 30,
Chonsu 21 A. 1. [36, 40.
Chrysaor 12, 82, (Zeus —) 33.
Chryseis 73.
Chrysippos 69.
Chrysothemis 95.
Ciris (Kiris) 81.
Çruvara (Schlange) 27.
Dadhyank 76.
Daidalos (Dädalus) 80 A. 1, 106.
Danae 20, 46, (Regen) 82, 101.
Danaos (50 Töchter des —) 73.
Deianeira 23, 85.
Delphyne (Drachin) 41 f.
Demeter 81 A. 1, 89 A. 4, (— *Μελαίνη*) 13 A., *εὐστέφανος Δήν* (= Zeus) 32 A. 2. [111 A.
Deukalion 94 A. 1 u. A. 4.
Dienstbarkeit (des Herakl.) 57, 69; (des Apollo) 57, (des Kadmos) 57.
Diktäische Höhle 31 A. 4, 32.
Diomedes (Rosse des —) 82.
Dionysos 18, 51, 83, 104 A. 2, (Sohn der Semele) 67; (tötet Triton) 87, (Bock ihm geopfert) 30 A. 7, (= Oineus) 85, —
Dioskuren 68. [Zagreus 28 f.).
Dioxippe 73 A. 8.
Diskus (Mond = —) 4.
Div 72 A. 2.
Div Erschenz 27.
Djemschid (Dschemschid) 24, 25,
Dodekathlos 75. (91.
Dolichenus (Jupiter —) 32.
Doris (Mutter der 50 Nereiden)
Dornröschen 19. [73 A. 5.
Draupnir 107.
Dreizahl 45, Dreiteilung alles Mondhaften 9 f., Dreigestaltigkeit 48, Dreiköpfigkeit 8, 22, 23, 87, drei Brüder 29, Bedeutung der 3 Tage 43, 47, 65 u. A. 5, 66, Dreifuß 83,
Dvita 21. [dritter Monatstag 21.

Eber (Mond als —) 23 u. A. 1, 59, 5 A. 1, 81, 82.
Echidna 19, 36, 48, 81.
Echion 59.
Einpacken (in e. Kiste) 46, 79.
Einsperren 101.
Ekata 21.
Elektryon 64.
Endymion 93 A. 6, (50 Töchter des —) 73.
Enthauptung, Kopfabschlagen 105 u. A. 2, 108, 109 A. 2.
Entrücktwerden 104.
Epikaste 74.
Erichtheus, Erichthonios 32 A. 1.
Erginos (= Apollo) 80 A. 1.
Eris (Apfel der —) 95.
Erymanthus 49 A.
Erytheia 83, 95.
Euboia 74.
Europa 53, 54, 56, 67 A. 5, 74 A. 1, 105 A. 1 (entführt) 94 A. 5, (—'s
Eurybia 74. [Mutter) 104 A. 3.
Eurydike 8, (Gemahlin des Orpheus) 16, 67 A. 5, (Alkmenes Mutter) 67.
Euryphaessa 35, 67 A. 5.
Eurypyle 74.
Eurystheus (Perside) 69.
Eurytele 74.
Eurytos 61.
Eva (= Schlange), 93, 83 A. 2.

Fafnir 106 f.
Farben: weiß, schwarz, blau, rot 71, vgl. unter weiß u. schwarz.
Feridun 23, 25 f.

Feuerschnauben 40.
Feuerspeien (der Drachen) 3.
Flammenburg 60.
Freyja 69 (— Mardöll) 21.
Freyr 69, 99.
Füllhorn (Herakles mit —) 84 A. 5.
Fünfzig (Zahl —) 73 u. A. 5.

Gaislein (7 —) 18.
Gans (der Juno) 77.
Ganymedes 33 A. 1, 84.
Gefäß (Hineintun in e. —) 104.
Gefräßigkeit (des Herakl., vgl. Buphagie) 62, 84, 109 A. 1, (Rustem's) 84, (Thor's) 84, (Siegfried's) 109 A. 1.
Genealogien der myth. Persönl. 55.
Gerdha 101 A. 2.
Geryones 36, 70 A. 3, 81 f., 97, (Vater des Drachen Ladon) 94.
Geschlecht (verschiedenes — des Mondnumens) 9, (Umkehrung des Geschlechtsverhältnisses bei Sonne u. Mond) 66.
Gestaltentausch 66, 101 A. 3.
Giganten 34, (ihr Schlangenfuß)
Glasberg 102, 105. [36.
Glaukos 48.
Gold 107, (goldner Panzer) 103, (Hörner) 61, (Vlies) 5 A., (Goldhand) 27, (goldenes Boot) 82, 96, (goldner Regen) 82, (Goldsäbel) 93, (goldne Scheibe zwischen Kuhhörnern) 5 A. 1, (goldne Äpfel) 91, 96.
Gorgo 44, 64, (Gorgonen) 72, (— Medusa) 71, (Haupt der —)
Gorgophone 64. [31.
Gräen 59, 87.
Grani 103, 108 f.
Gunther 97 ff., 65, (sein Tod) 105
Gutthorm 105 u. A 7 u. 8.
Gyges (Ring des —) 111 A.

Haarfülle 103.
Haarverlust 15.
Hades (Helm des —) 107.
Hagen 71 A. 4, 105.
Hahn 7 A.
Halbmond (türkischer —) 13.
Hammer (Keilhammer, vajra), (Mond als —) 4, 70, 76, 82, 106.
Harmonia 50, (in e. Schlange verw.) 58, (Halsband der —) 56.
Harpe (s. Sichelschwert) 15, 30 A. 1, 41, 47, 76, 87.
Hautabziehen (Fellabziehen) 71,
Hebe 84. [82, 107.
Heilgott (Arzt, Mond als —) 7 A., heilkundig 23, 103.
Hekate 8, 47, 81 A. 1 (— dreiköpfig) 22, (— *ἐνοδία*) 83, (Mutter der Skylla) 81.
Hekatompylos 85 A. 8.
Hekatoncheiren 34, 35.
Helena (von Theseus geraubt) 94 A. 5.
Helios 76 A. 3, (— Vater des Augeias) 82, (12 Stiere des —)
Helle 58. [82.
Hemithea 79.
Hephaistos 17, 70, 80 A. 1, 93, 106.
Hera (Mutter des Typhoeus) 38 f., (sendet 2 Schlangen) 74, (zieht die Hydra auf) 87, (den Löwen) 81 (— aufgehängt) 102.
Herakles (ein Gott) 59 f., (Sohn des Zeus) 63, (= svaryaçravas) 68, 70, (Geburt nach 3 Tagen) 66, (— von Typhon erlegt) 67 A. 8, (Geleitsgott, *ἡγεμόνιος*) 83, (durch e. Wachtel lebendig geworden) 67 A. 8, — *ὀφιοῦχος* 67,

(— Gefräßigkeit) 62, 84, 109 A. 1, (— Schwurzeuge) 86 A.
Hermes (drei- od. zweiköpfig) 8, 15, 85, (Geburtstag am 4ten Monatstag) 43, 66, (— Apollos Bruder) 35, 69, (Berater des Zeus) 42, (stiehlt 50 Rinder) 73 A. 5, (nimmt den Leichnam der Alkmene weg) 67, (Erfinder der Leier) 75, ἡγεμόνιος) 83, (schläfert Argos Panoptes ein) 19, (tötet ihn) 29, (Widdersymbol) 30 A. 7, (sein
Hesione 15, 26, 73, 86. [Hut) 72.
Hesperia 8.
Hesperiden 91 f.
Hesperis 95.
Hindarfjall 102.
Hippodameia 102 A. 4.
Hippolyte 74.
Hippomenes 95.
Hippothoe 73 A. 8.
Hiranyahasta (Goldhand) 27.
Hirsch (Mond als —) 40, Hirschkuh (Hindin) 65 A. 2, 82, (goldgehörnte Hindin) 61, 81, 102, (säu-
Hodenausreißen 5 A. 1. [gend) 104.
Höhle (Hausen in e. —) 26, 81, 41, 89 u. A. 4.
Holle (Frau —) 72.
Honig 31, 32 A. 1, 46 A.
Horn (des Achelous) 84, (— der Amaltheia) 31, 84 f., (— des Bacchus) 83 A. 4, 85 A. 1, (— des Herakles) 84 A. 5, (— des Triton) 86, Hörner 82, (— der Flußgötter) 84 f., (— des Stiers) 92, 93, Hörnersymbole 33.
Hreidmar 106.
Hring (Sigurd —) 110.
Hringhorn 111 A.
Hrotti 107.
Hrungnir 59, 101.
Humpen (σκῦφος des Herakl.) 83.
Hund 7, (Mond = —) 40.
Hydra (lernäische) 87 f., 8, 36, 48, 61, 73 A. 5, 108, (Galle der —)
Hyllos 73. [108 A. 4.
Hymir 97.
Hyperion 35.
Hyrieus 80 A. 1.

Jacob 48 A. 4.
Jäger 105.
Jahre (für Tage) 25, 57, 65 A. 5, 109.
Jahve (durchbohrt den Drachen)
Janus 8, 70 A. 1. [2, 3.
Iapetos 34.
Jason 58 f., 15, 16, 29, 30.
Iduna (Äpfel der —) 95, (— geraubt) 95, 96.
Indra 28, 70 A. 2, 74, 83, (— goldgelb) 13, (Ähnlichkeit mit Herakl.) 63, (— als Widder) 30 A. 7, (— flieht [nach Osten?]) 25, (— 4ter Aditya) 22, (1000äugig)
Ino 54. [30.
Intelligenz (Mond als Gott der —) 5 A. 1.
Io 5 A. 1, 10 A., 70, (— geraubt)
Jolaos 61, 89, 90. [94 A. 5.
Jole 73.
Jonas 16.
Iphigeneia 65 A. 2.
Iphikles 69.
Iphitos 61.
Isaak 48 A. 4, 65 A. 2.
Ischys 6 A. 1.
Isenstein 102 A. 2.
Isis 5 A. 1.
Island 102 A. 2.
Jungfrau (Mond —) 5, 9, 26, (— erlöst) 110.
Juno 77, (— Lanuvina) 30 A. 7, 31.

Jupiter 68 A. 4.
Juturna 68 A. 4.

Kadmeia 51, 69.
Kadmos 42, (Mutter des —) 104 A. 3, (Dienstbarkeit des —) 57, (Heroon des —) 51, (Grabmal des
Kahlköpfigkeit 29 u. A. 5. [—) 51.
Kalenderreform 9.
Kallipolis 69.
Kampe, 36, 38.
Kekrops 74 A. 1.
Kelaino 86 u. A. 3.
Kentauren 61, 84.
Kerberos (3köpfig) 8, 36, 48, 73 A. 5, 81, 82, 86, 87.
Kerkopen 72.
Keto 44.
Keule (vajra) 26, 70 u. A. 2 (— mit d. Ochsenkopf) 25, vgl. Hammer.
Kibisis 45.
Kinder (Ermordung der —) 61.
Kirke 82.
Kleidertausch 65 A. 2, 101.
Klythippe 74.
Koios 35.
Komaitho 64.
Konjunktion (= Mondvernichtung) 10.
Kopf, (verschiedene Zahl der Drachenköpfe) 6, (Abbrennen der Köpfe) 41, Kopfabschlagen (s. Enthaupten), Kopfspalten u. s. w. 14, 27, 23, 16, 44, 47,
Korone 7 A. [80 A. 1, 88 A. 4, 90.
Koroneus 111 A.
Koronis 6 A. 1, 111 A., (— Mutter des Trophonios) 80 A. 1.
Kranz (Mond = —) 110 A. 4.
Krebs (hilft der Hydra) 89, 90.
Krimhilde 97 ff.
Kronos 15, 16, 28, 34, 35, 90, (— ἀγκυλομήτης) 18, (Sichel des —) 74, (Steine des —) 67, (eingeschläfert) 19, (Typhoeus aus dem Samen des —) 39.
Krummesser, Krummsäbel 4, vgl. Harpe.
Kuh (Mond = —) 5 A. 1, 20, 26, 40, 50, (mit Mondzeichen) 53 u. A. 2, (Befreiung der —) 22, (— Indras Mutter) 25.
Kuhhörner (= Mond) 4, 33.
Kyklops 74 A. 1.
Kyknos 77 f., 76, (— Baumeister) 80, (— Wegelagerer) 79.
Kyros 104 A. 7.

Labadeia (Orakel in —) 80 A. 1.
Labrys (Zeus als —) 32, 33, 74.
Labyrinth 32.
Ladon 94.
Lala (Lara) 68 A. 4.
Lamia 18 A. 1.
Landesflucht (des Herakl.) 69.
Leda 17 A. 1, 77.
Leier, Lyra (Mond als —) 16, 76.
Lerna 89.
Leto, Latona 35, 94.
Leukophrys 79 A. 4.
Leukothea 54, 79 A. 4.
Lichas 61.
Lichtgott 45 A. 4.
Linos 75.
Lipara 95.
Lokalisierung der Mythen 64.
Loki 106, 107.
Löwe (nemeischer —) 61, 71 A. 2, 76, (Mond als —) 48, —
Lykios 74. [68, 81.
Lykurgos 70, 74.
Lysippe 74.

Madhu 20.
Magni 65 A. 5.

Manu 110 A. 3.
Mardas 24.
Marduk 89, 112.
Marsyas 44, 71 A. 2
Marut 22, 92.
Medeia 8, 96 A. 1, 112 A. 1, (— entführt) 94 A. 5, (Namenbdtg.) 17, — 58, 72 A. 2, 82, 101.
Medusa 44, 47, 81 A. 1, 88, 95, (Name) 17, (— schlafend) 19.
Megamede 73.
Megara 73.
Melampygie (des Herakl.) 13 A., 61, 71, 72.
Μελαναιγίς (Dionysos) 30 A. 7.
Melanippe 73 A. 8.
Melanthios, Melanthos, Melas, Melampus, Melampygos 13 A.
Melanthos 13 A., 30 A., 72 A. 2,
Meleagros 85. [99 A. 2.
Memnon 71.
Men (Schwurgott) 77 A. 3.
Menios (Fluß) 82.
Meth 31, 32.
Metis 16 f., 18.
Midgardschlange 97.
Mimer 108, 109 u. A. 1.
Minos 111 A.
Mithra 45 A. 1, 30 A. 5, 108.
Mnemosyne 17, 35, 81.
Mörder (Mond als —) 70.
Muse (Namenbedtg.) 17.
Muta (Dea —) 68 A. 4.
Myrrha (Mutter des Adonis) 67.

Nanna 106.
Nemesis 17 A. 1, 77.
Neptun 29.
Nereus (50 Töchter des —) 73 A. 5 (Nereiden).
Neunzahl (der Drachenköpfe) 87, 88 A. 1, 89, 97, (9 Häupter des Thrivaldi) 97, (Siegfried 9 Jahre [Tage] alt) 109, (9 Söhne Völ-
Nikippe 74. [sungas) 104, — 107.
Niobe 16, 67 A 2, 90.
Nisos 81.
Noah 70 A. 3, 80 A. 1, 85 A. 8. (—'s Arche) 58.

Odin 103, 107, (—'s Schlafdorn) 100.
Odysseus (Erbauer des Schiffes) 50 A. 1, 58, 65 A. 5, 80 A. 1, 85 A. 8, (schlafend) 19.
Oiagros 65 A. 2.
Oichalia 61. 85 A. 8.
Oidipus, Oedipus 48 A. 4.
Oineus 85.
Omphale 33, 65 A. 2, 74, 87.
Orchomenos 85 A. 8.
Orpheus 16, 75, (Haupt des —) 52, 67 A. 2, (— Sohn des Apollo od. Oiagros) 65 A. 2.
Orthros 8, 36, 82.
Osiris 5 A 1, 14, 29, 32 A. 1, (1000 äugig) 30.
Ostfahrten 38.
Otr 106, 107.

Pallas 31 A. 2, 73 A. 5.
Pan 30 A. 7.
Panope 73.
Panzer (goldner —) 45, A. 1,
Paradies 93. [107 f.
Pasiphae-Selene 95.
Pegasos 12, 47.
Peirithoos 26, 94 A. 5.
Pelias 72 A. 2.
Pelops 27 A. 7, 67 u. A. 6, 68, 74
Perseiden 64. [A. 1.
Persephone, Proserpina 94 A. 5, (in e. Höhle) 89 A. 4.
Perses 64, (= Perseus) 47.

Perseus 16, 19, 87 (tötet die [Gorgo) 44.
Perun 72 A. 2.
Pfáu (der Juno) 25 A. 1.
Phaethon 79.
Phaethusa 95.
Phanes 17.
Philomele 68 A. 4.
Phineus 48 A. 4.
Phlegyas 111 A.
Phoibe 35, (— χρυσοστέφανος) 105, [111 A.
Phoinix 65 A. 5, 71.
Pholos 84.
Phorkys 74, (Vater der Skylla) 81.
Plexippe 73 A. 8.
Podarkes (Priamos) 27.
Polyphem 12, 36.
Poseidon (Zeus des Meeres) 29, 36, (— Vater von Sonne u. Mond) 47, (— Vater des Kyknos) 78, (— des Triton) 86.
Priamos (50 Kinder des —) 73 [A. 5.
Prokris 74.
Prometheus 17, 26.
Pterelaos 64.
Purmajeh (Kuh) 26.
Pûshan 83.
Pylos 85 A. 8, (von Herakl. er- [obert) 61.
Pyrene 79.
Pyrippe 74.
Pyrrha 94 A. 1.
Python 39, 42, 43.

Rabe (weißer in e. schwarzen verwandelt) 7 A.
Rad (der Sonne od. des Mondes) [33.
Ragnar-Lodbrok 110.
Râhu 11, 90.
Raksh 103 A.
Raub (des Mondnumens) 94 u. [A. 5.
Regin 108 f., 106.
Reigin 108.
Rerir 103, 104.
Rheia 35.
Rhode 74 A. 1.
Rhodope 74 A. 1.
Ribhu's 80 A. 1.
Rijrâçva 48 A. 4.
Rinder (Wegtreiben der —) 61, (— des Herakl.) 70, vgl. Kuh.
Ring (Mond als —) 110 A. 4, (— geben) 105, 107.
Rippe (Adam's —) 93.
Rôdhâbe 27.
Romulus 104 A. 7.
Roß (Mond als —) 40, 72 A. 2.
Rotkäppchen 18.
Rudra 7 A., 29 A. 5, 71, 81 A. 1. 83 (—'s nishka) 56, (— Baumeister) 51 A. 1, 80 A. 1, 85 A. 8. (— 1000äugig) 30, (— Schwarzhals, nîlagrîva) 13 A.
Rustam 23, 27, 66, 72 A. 2, 103 A. 2, 104 A. 2, 108 A. 1, (—'s [Gefräßigkeit) 109 A. 1.
Sal 23.
Sarg (Sneewitchens —) 67 A. 3.
Schädel (Mond als —) 80.
Schale (Mond als —) 7 A., 31.
Schatzhaus (Mond als —) 80 A. 9.
Schlafen (des Neumondes) 19, 30, 44, 58, 83, 87, 95, 100, 101 A. 2, 108, 111 A., (Adams —) 93, (— des Drachen) 89, (Echidna im — getötet) 48 A. 3, (Odysseus' —) 17, (Sigurd's —) 105 u. A. 7.
Schlange (Mond als —) 4, 48, (= dunkl. Teil des Mondes) 93.
Schlangenfüße 39.
Schlangenhexe 96 A. 1.
Schlangenstab 7 A.
Schlangenturm 105.
Schloß (Mond als —) 19.
Schmiedegott 106.
Schöpfungsmythus (biblischer —) 93 f.

Schreckenshelm 107.
Schwan (Mond als —) 40, 77, 80, (Schwanengelübde) 77 A. 2, (Schwanenjungfrau, Schwanritter 77, (Schwan der Aphrodite) 95 A. 4.
Schwarze Farbe des Mondes 8, 9, 12, 97 A. 3, (mythischer Schwarzer, Melanthos) 12 A. 1, 99 A. 2, (schwarze Schlange) 24, (schwarz u. weiß) 7 A., 32 A. 1, 72 A. 2.
Schwurzeuge (Mond als —) 34, (Sonne u. Mond) 77, 46 A., 111 A. (Ull's Ring) 77.
Schwurgötter (Achelous) 85, (Heakles) 78.
Seegard 102 A. 2.
Segel 74 (schwarze u. weiße —) 72 A. 2.
Selana, Selene 95 (—'s *στέφανος*) 56, (—'s Höhle) 81 A., 89 A. 4, (50 Töchter der —) 73.
Selbstverbrennung 71.
Semele 7 A., 18, 51, 54, 67, 71.
Set 5 A. 1, 14, 29.
Siebenzahl 19, 108 A. 1 (— der Drachenköpfe) 88 A. 1, 111, (7 Zungen) 68 A. 4, (7 Heldentaten Rustam's) 27, (der siebenstrahlige) 22.
Sichel, Sichelschwert (s. Harpe) 4, 29, 45, 76, 93, (goldne —) 90, (— der Ceres) 30 A. 1, 74.
Siegfried 45 A. 4, 65, 91, 96 f., 103, (—'s Drachentötung) 106, (mit Fafnir verwandt) 107, (mit Hörnern) 103 A. 2, (— schlafend) 105.
Sif 112.
Siggeir 104, 106 A. 4.
Sigi 103.
Sigmund 65 A. 4, 103, 104 (Drachenkämpfer) 109.
Signy 65 A. 4, 67 A. 4, 71 A. 1, 103, 104.
Sigurd 65 A. 4, 91 A. 2, 103, (— eingeschlafen) 105 A. 7.
Simson 48 A. 4, 76.
Sinfjötli 103, 104 u. A. 6.
Skamandrodike 79 u. A. 4.
Sklave (Herakl. als —) 69.
Skylla 8, 80, 86.
Sneewitchen 67 A. 3, 72 A. 2.
Soma vritrahan 14.
Sonnenfinsternisse 12.
Sonnengott (seine Rolle erweitert) 5 A. 1, (für Mond eingesetzt) 28, 33 f.
Sperber (Mond als —) 40.
Sphinx 36.
Spinnerin (Mond als —) 100.
Stein (Mond als —) 10, 67 u. A. 2, 90.
Stier 81 f., 91, (des Herakles) 61, (Zeus als —) 33 A. 7, (verschnittener —) 20, vgl. Kuh.
Stymphalische Vögel 82.
Svanhilde 105.
Svarbhânu 11.

Tacita (Dea —) 68.
Tarnkappe 47, 65, 101, 107.
Tehmine 105.
Teiresias 49 A., 73, 76.
Telephus 73.
Telphussa 50.
Tennes 79 u. A. 4.
Tereus 68 A. 4.
Termeros 87.
Teucer 73.
Theia 35.
Theiodamas 62.
Themis 35.
Theseus 72 A. 2, 73 A. 5, 105 A. 1, (raubt d. Helena) 94 A. 5, Sprung ins Meer) 111 A.

Thespios (50 Töchter des —) 73.
Thiassi 95.
Thor 28, 65 A. 5, 70 A. 1 u. 2, 83 (—'s Gefräßigkeit) 84, 96.
Thora 110.
Thraêtaôna-Feridun 21.
Thrita 23, 27.
Thrivaldi 97.
Tiāmat 112.
Tieramme (Hindin) 104.
Tiergestalten (des Mondes) 40.
Tod (früher —) 103.
Toxikrate 74.
Traitana 23.
Traumorakel 7 A.
Trinkschale (Mond als —) 4, 71, [83, 84.
Triops 74 A. 1.
Trita 20 f., 22, 86.
Tritogeneia 17, 21, 86.
Triton 86 f.
Tritonen 34, 86.
Tritonis 21, 80.
Tritonischer See 94.
Tritos 21, 29.
Troja (mythisches —) 61, 85 A. 8.
Tropfen (Mond als —) 4.
Trophonios 80 A. 1.
Tvashṭar 106, (— Baumeister) 80 A. 1, 22.
Tydeus 73 A. 5.
Typhaon, Typhoeus, Typhon 36 f., 26, 66, 81, 89 (— Vater der Chimaira) 48.
Typhaonischer Felsen 38.

Ull 70 A. 1 (Ull's Ring) 77, 111 A.
Umherirren 53.
Umherwandern (des Mondes) 38, (— des Herakles) 61, 70.
Unverwundbarkeit 103.
Uräusschlange 5 A. 1.
Urania (Mutter des Linos) 75.
Uranos (verschnitten) 19.
Urdh's Schwäne 77.
Urvaçi 67 A. 5, 77.
Utnapishtim 85 A. 8.

Varuna 21.
Vâtâpi 18.
Verlassen (der Braut) 104 f.
Verschlingung 8, 14 f., 16, 42, 58, 108.
Verwandlungsfähigkeit 106.
Viçpalâ (Bein der —) 27.
Vidofnir 76.
Vieläugigkeit 30.
Vielheit (aus e. Einheit entwickelt) 59 A. 3, 80.
Vierzahl (der Drachenköpfe) 88 A. 1.
Vishṇu 11, (— der mahâhaṅsa) 77.
Vogel (Mond als —) 7 A., 40.
Völsung 103, 104.
Vṛitra 29, 108, (Indra flieht vor —) 42, (schlafend) 19, 83.

Waberlohe 101 u. A. 2.
Wachsen (schnelles — des Mondes) 103, 110 u. A. 3.
Wachtel (Mond als —) 67 A. 8.
Wagen (der Gottheiten) 89.
Wahnsinn (des Herakl.) 61, 70.
Wärwolf 104.
Weisheit (des Mondnumens) 17,
Weiß (u. schwarz) 7 A., (weiße u. schwarze Braut) 72.
Weltenbaum 31 A. 7.
Widder (Mond als —) 5 A. 1, 30, 40, 65 A. 2.
Wolf 18.
Wölfin 104 u. A. 3.
Würgen 82.

ξανθή 13 A.
Xanthis 73.
Xanthos 12 A. 1, 30 A. 7, 72 A. 2, 99 A. 2.

Yama 94 A. 1 (— Djemschid) 24,
Yamî 94 A. 1, 104 A. 5. [104 A. 5.

Zagreus (Dionysos) 18.
Zahl (der Köpfe) 87 f., vgl. Dreizahl, Neunzahl u. s. w.
Zahn (Mond als —) 59, (als Eberzahn) 45, (— der Gräen) 45 A. 1, (Zähne des Kadmosdrachen) 58.
Zairipâshna (Gandarbhe) 27, 104 A. 6.
Zāl (Sal) 27.
Zauberin (Mond als —) 101.
Zerstückelungsmythus 5 A. 1, 14, 16, 18, 25, 65 A. 2, 82, 90, 91, 105 u. A. 4, 108, 109 A. 2.
Zethos 76 A. 3.
Zeus (ursprüngl. Mondgott) 29 ff., (— Sonnengott) 66, (— Ἥλιος) 33 A. 7, (— als Adler) 32, 33 A. 1, (— als Schwan) 33 A. 7, (— αἰγίοχος) 30, (— Ἀστέριος) 30, (— als Doppel-Axt) 32, (Gewittergott) 34, (Grab des —) 28, (— καταχθόνιος = Aides) 29, (— des Meeres = Poseidon) 29, (— von Labranda) 32, (— μαιμάκτης) 29, (— μειλίχιος) 29, 30, (πανόπτης) 29, (— unterliegt dem Typhoeus) 41, (— Verschlucker) 16, (— hängt Hera auf) 102.
Ziege (Mond als —) 30, 40, 48, 59, — 7 A., (Ziegenhorn) 4, 33, (Ziegenfell der Juno Lanuvina) [30 A. 7.
Zohak 24, 25, 26.
Zunge 50, (Ausreißen der —) 68 u. A. 4.
Zwilling (Mond als —) 70, (Zwillingsgeschwister) 69, 103.

Berichtigungen.

Seite 21 Zeile 3 von unten lies Mut statt Mur.
„ 42 „ 1 lies Hermes statt Hermas.

Buchdruckerei von A. W. Zickfeldt, Osterwieck/Harz.

Soeben erschienen:

Siecke, Professor Dr. Ernst: **Mythus, Sage und Märchen** in ihren Beziehungen zur Gegenwart. 1906. M. —50

In sehr anschaulicher Form werden die Fäden, die eine Fülle interessanten alten Stoffes mit dem täglichen Leben der Gegenwart verbinden, aufgewiesen. Wer immer für deutsches Volkstum irgend Interesse hat, wird sich an der kleinen Schrift erfreuen.

Jeremias, Pfarrer Lic. Dr. Alfred: **Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients.** Zweite, völlig neu bearbeitete und vielfach erweiterte Auflage. Mit 216 Abbildungen (gegen 145 der I. Aufl.) und 2 Karten. (XVI, 624 S.) 1906. M. 10—; geb. M. 11—

Bei der Neubearbeitung des in anderthalb Jahren ausverkauften Buches sind die einleitenden Kapitel über die altorientalische Lehre und das altorientalische Weltbild zu einer abgerundeten Darstellung der babylonischen Weltanschauung ausgestaltet worden; jetzt 158 (gegen 66) Seiten mit 63 (gegen 31) Abbildungen. Völlig neu ist u. a. das Kapitel über Stiftshütte und Bundeslade. Der Inhalt des Buches ist bei Beachtung sparsameren Druckes fast auf das Doppelte angewachsen. Der schon bei der ersten Auflage äußerst mäßige Preis stellt sich im Verhältnis jetzt noch niedriger; auf den Bogen entfallen noch nicht 25 Pfg.

Früher erschienen:

Winckler, Professor Dr. Hugo: **Himmels- und Weltenbild der Babylonier** als Grundlage der Weltanschauung und Mythologie aller Völker. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 1903. M. 1.20

— — **Die babylonische Kultur** in ihren Beziehungen zur unsrigen. Mit 8 Abbildungen. Zweite Auflage. 1902. M. —80; kart. M. 1.30

Zimmern, Professor Dr. Heinrich: **Biblische und babylonische Urgeschichte.** Dritte Auflage. 1903. M. —60

Inhalt: Schöpfung. — Paradies. — Urväter. — Sintflut.

Brugsch, Heinrich: **Religion und Mythologie der alten Ägypter.** Nach den Denkmälern. Zweite, durch Namenregister vermehrte Ausgabe. Mit 65 Holzschn. u. 1 lithogr. Tafel. 1891. M. 16 50

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

BL 660 S53
Siecke, Ernst Ludwig Albert
Karl
Drachenkämpfe